

Glauben — an Gott?

Eine Anleitung zum Selbstversuch

Glauben — an Gott? Eine Anleitung zum Selbstversuch

4. Auflage 2020

© Pfr. Jochen Waldmann, Lahr

INHALT

Vorwort	11
Kapitel 1: Glauben — an Gott?	15
A: Anleitung zum Selbstversuch	15
B: Motive	24
C: Typsache	29
D: Fakten	36
Kapitel 2: Die Sünde	41
A: Die Schöpfung	42
B: Gottes Diagnose	51
C: Die Hölle	58
Kapitel 3: Intermezzo	67
A: Verantwortung gegenüber anderen	67
B: Verantwortung vor mir selbst	75
C: Zweifel und Versuchung	79
D: Der Teufel	83
Kapitel 4: Die Bibel	87
A: Die Offenbarung	87
B: Die Entstehung und Überlieferung der Bibel	98
C: Die Bedeutung der Bibel	116

Kapitel 5: Jesus Christus	123
A: Gottes Gesetz	123
B: Die Geburt Jesu	133
C: Das Leben Jesu	143
D: Der Einzug Jesu in Jerusalem	150
E: Der Tod Jesu: Erste Annäherung	153
F: Der Tod Jesu: Zweite Annäherung	160
G: Täter und Opfer	169
H: Die Auferstehung Jesu	173
Kapitel 6: Intermezzo	183
A: Die Entscheidung	183
B: Die Gemeinschaft	196
Kapitel 7: Die Heiligung	205
A: Der Spalt	205
B: Prinzipien	213
C: Schlaglichter	226
D: Im Inneren	232
Kapitel 8: Das Ende	239
A: Sterben und Tod	239
B: Die Auferstehung des Fleisches	247
C: Das Ende	253
Nachwort	269

Fragen und Antworten

Hier können Sie Fragen recherchieren. Vielleicht haben Sie Fragen zu bestimmten Themen und Stichworten. Diese Themen sind hier alphabetisch aufgelistet. Auf den angegebenen Seiten finden Sie Antworten und Anregungen. Im Text selbst sind die hier angegebenen Fundstellen dann mit einem ● markiert.

Bekehrung: Was ist das?	179, 191
Beten: Wie geht das?	19
Bibel: Wie interpretiere ist sie?	221, 223
Bibel: Inwiefern ist sie Gottes Wort?	109
Bibelübersetzung: Welche ist gut?	24, 122
David: Was heißt Sohn Davids?	135, 136
Feindesliebe: Wie geht das?	214, 215
Frauen: Wie ist ihre Situation?	223
Gemeinde: Wie erkenne ich, ob sie passt?	198, 200
Gemeinde: Wieso brauchen wir sie?	196
Gericht: Was ist das Jüngste Gericht?	252
Gott: Was ist Gottes Zorn?	171
Gott: Wie redet Gott mit mir?	20

Hölle: Was ist das?	64, 189
Hölle: Ist die Hölle für immer?	65
Jesus: Gab es die Auferstehung echt?	175
Jesus: Wie steht Jesus zu Gott?	144
Jesus: Wurde er von einer Jungfrau geboren?	134
Jesus: Warum stirbt er?	156, 166
Jesus: Warum stirbt er am Kreuz?	158
Jesus: Wie sah Jesus aus?	147
Jesus: Warum tut Jesus Wunder?	143
Jüngster Tag: Was geschieht da?	261
Kirche: Haben die Kirchen Schuld?	69
Konflikte: Warum gibt es innere Konflikte?	210
Krankheit: Kommen Krankheiten von Gott?	256
Leid: Warum lässt Gott Leid zu?	254
Leid: Warum gibt es Leid in der Welt?	55
Nächstenliebe: Was ist das?	227
Passah: Was ist das?	159
Pharisäer: Was ist das?	137
Religionen: Wie steht das Christentum dazu?	72, 90

Schöpfung: Was heißt das?	45, 46
Schöpfung: Schöpfung und Evolution?	45, 47
Seele: Was ist das?	248
Staat: Wie verhalten sich Christen im Staat?	74, 236
Sterben: Wie kann ich mich vorbereiten?	243
Sünde: Was ist Sünde?	55, 57
Sünde: Was ist die Erbsünde?	59
Teufel: Gibt es ihn?	83
Tod: Was kommt nach dem Tod?	239
Wiedergeburt: Was ist das?	194
Wissen: Glauben und Wissen?	15
Wunder: Was sind Wunder in der Bibel?	133
Zweifel: Wie gehe ich damit um?	85

Diese Exkurse gibt es im Buch:

Exkurs Das Betrachtende Gebet	21
Exkurs Die Theologie von Karl Barth	37
Exkurs Textus Receptus	122
Exkurs Wer waren die Pharisäer?	137
Exkurs Herodes und die Steuern	182
Exkurs Regeln für staatliches Handeln	236
Exkurs Warum <i>wie die Kinder</i> ?	262

*Er hat uns errettet von der Macht der Finsternis und
hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes.*

Kol 1, 13

Vorwort

Ein Leben von Bedeutung

Kennen Sie Star Wars? Ich bin ein Fan seit 1986. Da gibt es eine interessante Szene im (neuen) dritten Teil der Saga: Anakin Skywalker und der Kanzler der Alten Republik sind allein. Anakin soll jetzt von der *Dunklen Seite der Macht* verführt werden, und der Kanzler macht es sehr geschickt. Er leugnet nicht, dass er all die Jahre Geheimnisse vor seinem jungen Schützling hatte. Aber er spricht auch von Kontinuität in dieser ganzen Zeit; Kontinuität seiner Gefühle und seines Respektes für Anakin. Palpatine bringt es auf die einfache Formel, dass Anakin immer auf der Suche nach einem Leben von besonderer Bedeutung war. Jetzt könne er das haben durch Palpatines Hilfe und vertieften Unterricht.

Ich bin auch auf der Suche nach einem Leben von Bedeutung, und ich wünsche es mir auch für andere. Aber ich habe festgestellt: Meine eigene Arbeit an mir führt nicht dazu. Anakins Entscheidung mündete letztlich nur in ei-

nen Prozess immer raffinierteren Selbstdesigns. Der umgekehrte Weg führt in ein Leben von Bedeutung: dass ich Teil eines anderen werde, dass ich mich für einen anderen zur Verfügung stelle — nicht für ein Projekt oder eine Idee, sondern für eine Person: Jesus von Nazareth, genannt: Jesus Christus.

Freiheit ist ein relativer Begriff. Ich bin nicht wirklich frei in meinem Verhalten. Ich gehorche immer jemandem in mir. Das sind Herren in der Seele, die sehr diskret vorgehen, die sich nicht als Herren zu erkennen geben, sondern als meine eigene Persönlichkeit, als wäre das meine Idee. Aber das ist nicht so. Ich erkenne es daran, dass sich diese Art zu denken, zu reden, zu kaufen, zu streiten und zu lieben von Mensch zu Mensch bis zur Belanglosigkeit hin ähnelt. Was ich mir unter einem Leben von Bedeutung vorstelle, führt doch nur in Konformität, wie ausgefallen es auch sein mag. Stets lauert diese Ahnung hinter mir wie ein Raubtier. Wenn ich krank war oder allein, kam es mir besonders nahe. Sterbenden ist es auch schon sehr nahe gekommen, viel zu nahe.

Es gibt vor diesen Herren kein Entkommen. Man wird sie nur auf eine Weise los, indem wir diese Herren durch einen anderen Herren ersetzen. Das ist dann tatsächlich meine Entscheidung. Das habe wirklich nur ich gewollt. Es war mein Entschluss, Jesus meinen Herrn zu nennen, und sooft ich das tue, verändert sich sehr, was ich zu denken, zu reden und zu tun gewohnt war. Das funktioniert nicht wie bei einer Gehirnwäsche, sondern es funktioniert wie in der Liebe, die uns ja auch verändert. Dennoch haben wir, wenn es richtig ist, das klare Gefühl: Wir werden uns dadurch nicht fremder, sondern vertrauter. Wir werden dadurch mehr und mehr der Mensch, der wir sein wollten. Dafür möchte ich werben. Der Glaube an Jesus funktioniert wie die Liebe. Dieser Glaube führt nicht in Konformität, auch wenn viele ihn teilen, sondern in die besondere Bedeutung jedes und jeder einzelnen. Aber das Wissen um den Glauben nimmt ab. Deshalb gibt es dieses Buch. Der christliche Glaube beinhaltet Denkvorsetzungen und Aussagen über Gott, Menschen und die Welt, die ich wissen muss. Es reicht nicht, eine Ahnung davon zu haben, dass es so etwas wie Gott geben müsse, und dass er es gut mit mir meint. In diesem Buch werden die wesentlichen Inhalte des christlichen

Glaubens entfaltet, und es enthält eine Anleitung, mit dem Glauben anzufangen. Die Kapitel bauen auf einander auf. Es ist deshalb wahrscheinlich besser zu verstehen, wenn Sie die Abschnitte von vorne nach hinten durchlesen. Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Könige lassen Münzen mit ihrem Ebenbild prägen. Aus dem einen Prägstock kommt stets die gleiche Münze heraus, wie viele man auch herstellen mag. Nicht so der König aller Könige, der Heilige, gelobt sei er: Er erschafft alle Menschen in seinem Ebenbild, und dennoch gleicht keiner dem anderen.

— Mischna Sanhedrin 4,5 —

Lahr am 1. Advent 2019

Jochen Waldmann

Kapitel 1: Glauben — an Gott?

A: Anleitung zum Selbstversuch

In einem Brief der Bibel steht: *Wer zu Gott kommen will, muss glauben, dass er ist* (Hebr 11, 6). Aber das ist nicht so einfach. Früheren Generationen war die Existenz Gottes so selbstverständlich wie die Existenz des Tals nebenan. Aber das hatte natürlich auch damit zu tun, dass sie es nicht besser wussten. Wir wissen heute vieles besser als sie, und dazu gehört: Gott gibt es nicht. Das hat aber auch damit zu tun, dass wir nur noch einer einzigen Gruppe von Methoden vertrauen um herauszufinden, ob es etwas gibt, und das sind naturwissenschaftliche Methoden. Aber das wäre so, als wenn Sie sich entscheiden würden, ab sofort nur noch mit Stäbchen zu essen; kein Messer, keine Gabel und kein Löffel. Das wird alle Ihre Esserlebnisse sehr an einander angleichen, ganz gleich, ob es sich um Gemüsesuppe, Pizza Napoli oder Forelle handelt. Aber das sind theoretische Überlegungen, so funktioniert der christliche Glaube nicht. Liebe funktioniert auch nicht so. Wir verlieben uns einfach, ohne vorher alles Mögliche abzuklären. Wir lassen uns darauf ein. ●

Wir lassen auch zu, dass uns das verändert, und dann kommt eine Entwicklung in Gang. Durch diese Entwicklung ist es dann wahr: Ich liebe dich. Es gibt Wahrheiten, die sich einem Menschen nur erschließen, wenn er sich darauf einlässt. Aber diese Wahrheiten sind dann genau so wahr, wie naturwissenschaftliche Wahrheiten auch. Nur die Methode, um das herauszufinden und zu überprüfen, ist eine andere. Sie können nicht erst alle wissenschaftstheoretischen Probleme für sich klären, bevor Sie dann entscheiden, an Gott glauben zu wollen. Es gibt mal mehr und mal weniger überzeugende Argumente für die Existenz Gottes. Das wird ja seit gut dreihundert Jahren auf jedem Niveau diskutiert. Aber letzten Endes läuft es immer auf eine persönliche Entscheidung hinaus, und diese Entscheidung ist Vertrauenssache. Es gibt gebildete und ungebildete, reiche und arme, weise und törichte Menschen, die an Gott glauben oder nicht an Gott glauben, und die meisten haben sich das eine wie das andere vorher sehr gut überlegt.

Christlicher Glaube bedeutet an der Wurzel zunächst nicht, dass wir dieses oder jenes für wahr halten — Gott, Himmel, Hölle, Schöpfung. Christlicher Glaube bedeutet in erster Linie, dass wir jemandem glauben, und das kön-

nen wir sehr gut. Mit *jemand* sind die Apostel gemeint. Wir glauben den Aposteln. Wir glauben, was sie uns erzählt haben. Sie waren ja dabei vor zweitausend Jahren, und sie erzählen davon in Evangelien und Briefen. Wir glauben ihnen, weil viele dieser Männer und Frauen, die mit Jesus zusammen waren, in den Jahrzehnten nach Jesu Tod verfolgt, gefoltert und hingerichtet wurden. Sie haben fast alle das Martyrium erlitten, und das macht sie für mich glaubwürdig. Das ist eine wichtige Entscheidung gleich am Anfang des Glaubens. Viele Menschen gehen das falsch an; sie klären erst ab, was sie aufgrund ihrer theoretischen Vorüberlegungen glauben können und was nicht. Meist mündet das in solche Gedanken: *Ich denke schon, dass es da zwischen Himmel und Erde noch etwas gibt*. Das klingt weise, vor allem, wenn es nachdenklich und mit Bedacht gesagt wird, aber letztlich ist das eine religiöse Plätzchenform, die alle religiöse Diversität an einander angleicht. Das bleibt weit hinter dem zurück, was christlicher Glaube heißt: dass ich mich über das hinausführen lasse, was ich mir selber ausdenken oder vorstellen kann. Diese Führung lasse ich aber nur zu, wenn ich den Leuten, die mich führen wollen, vertrauen kann: die Apostel. Petrus, Magdalena, Paulus und

die anderen — sie hätten sich ja auch vom Geld der einfältigen Gläubigen eine hübsche Villa in Antium oder Rom kaufen und da in Ruhe ihr Kirchenkonsortium aufbauen können. Viele Religionsstifter haben das so gehandhabt. Die Apostel sind aber lieber gestorben, haben sogar Verfolgung oder Folter ertragen, bevor sie hingerichtet wurden, anstatt zu leugnen oder auch nur zu halbieren, was sie wirklich selbst gesehen und erlebt haben, und diese Erlebnisse waren auch für die damalige Zeit unwahrscheinlich und spektakulär.

Gehen Sie gleich in die Vollen. Es ist sehr viel interessanter, im Glauben, in diesem Vertrauen an die Widersprüche und Fragen heranzutreten, die sich dann ergeben, als das vorher mühsam abzuklären und dann nur noch einen Bruchteil dessen für sich zuzulassen, was uns die Apostel hinterlassen haben. Denn so bleibt die Erfahrung der echten Freude am echten Glauben verschlossen; probieren Sie es einfach mal aus: ein Selbstversuch. Sie könnten beschließen: Für die nächsten acht Wochen nehme ich mir das vor, ich schenke den Aposteln mein volles Vertrauen. Ich lese, was sie geschrieben haben, und ich tue, was Generationen vor mir auch getan haben, um damit in Beziehung zu treten. Ich gehe in diesen acht Wochen je-

den Sonntag in den Gottesdienst. Suchen Sie sich eine Gemeinde dafür aus, aber bleiben Sie in diesen acht Wochen in dieser Gemeinde, und machen Sie auch außerhalb des Gottesdienstes dort mit. Sie können irgendwas; bringen Sie es dort ein. Lesen Sie jeden Tag einen Abschnitt im Alten und im Neuen Testament — zum Beispiel das erste Buch Mose und das Matthäusevangelium oder das Johannesevangelium in diesen acht Wochen. Jeden Morgen und jeden Abend mindestens fünfzehn Minuten. Dazu gehört immer auch ein Psalm — irgendein Psalm. Am besten, Sie wählen immer einen zufällig aus, es gibt 150. Zu diesem Selbstversuch gehört auch, dass Sie jeden Morgen und jeden Abend zu Jesus beten. Es ist egal, wie Sie das machen, aber ich möchte Ihnen eine Schrittabfolge empfehlen, die sich bewährt hat: 1. Denken Sie an Jesus, erinnern Sie sich an Geschichten mit ihm aus dem Neuen Testament. Indem Sie sich Jesus vorstellen, stellen Sie ihn auch vor sich. 2. Zeigen Sie ihm, was mit Ihnen los ist. Das kann Dank, Freude, Klage, Angst oder etwas anderes beinhalten. Sie können mit ihm den vor Ihnen oder hinter Ihnen liegenden Tag durchgehen. Was ist gelungen, was eher nicht, was ist los? 3. Formulieren Sie ihre Bitten für sich selbst und für

- andere. Zwingen Sie sich dazu, immer auch Bitten für andere Menschen zu formulieren. 4. Schließen Sie Ihr Gebet mit dem Vater Unser ab. Das Gebet schließt sich am besten an Ihre morgendliche und abendliche Bibellektüre
- an. Was kommt dabei heraus, wie antwortet er? Wenn Sie seine Stimme in Ihrem Kopf hören, ist wahrscheinlich etwas schief gelaufen. Es gibt Menschen, die mir das so geschildert haben, aber bleiben Sie da skeptisch. So läuft das normalerweise nicht. Jesus antwortet nicht einfach so, wie ein Mensch, der uns gegenüber sitzt. Jesus verwandelt, was wir ihm bringen. Das ist durchaus spürbar aber nicht wie eine gesprochene Antwort. Es kann sein, dass er Angst in Zutrauen verwandelt, dass er Ihnen eine gute Idee schenkt, auf die Sie von selbst nicht gekommen sind. Vielleicht schenkt er Kraft und Geduld, oder er vertieft Glück, das Sie empfinden. Er gibt Orientierung. Wenn ich gar nichts spüre, dann weiß ich: Er will, dass ich wieder an die Bibel gehe. Die Bibel ist Gottes Wort, da redet er auf jeden Fall zu mir. Dann hält Gott es so wie in jedem gut gepflegten Internetforum: Fragen, die schon hundertmal beantwortet wurden, bitte selber recherchieren im Archiv.

Exkurs: Neben dem gerade beschriebenen *Sprechenden Gebet* möchte ich Ihnen auch das *Betrachtende Gebet* dringend ans Herz legen, weil es den Glauben sehr festigen und viel Kraft geben kann. Die Betrachtung besteht einfach darin, dass ich die Augen schließe und mir ausgewählte Glaubensinhalte vorstelle, imaginiere — z.B. wie diese Welt von Gottes Welt umgeben ist und Gott von außen auf uns schaut (s. Kapitel 2). Ich kann auch Jesus imaginieren, wie er auf der Erde war oder jetzt im Himmel. Jeder Aspekt des Glaubens kann Ziel der Imagination sein. Da die Glaubensinhalte sehr viele und vielfältig sind, werden wir mit der Imagination in diesem Leben nicht ans Ende kommen. Jede Vorstellung sollte mindestens eine Minute lang betrachtet werden, dann der Schritt zu einer anderen Vorstellung. Die Betrachtung kann auch biblische Erzählungen zum Ziel haben. Wichtig ist: Zur Imagination gehört keine Anrede an Gott, Jesus, sondern wirklich nur Betrachtung. Im Grunde ist das christliche Meditation. Ohne sie besteht die Gefahr, dass die Glaubenssätze wirklich nur Sätze bleiben. Durch das betrachtende Gebet werden sie intime Freunde. Dabei darf nie in Vergessenheit geraten, dass nur durch Jesus diese Betrachtung überhaupt möglich ist (siehe dazu auch die Ka-

pitel 5 E und 5 F.). Das müssen wir uns vor und während der Betrachtung immer bewusst machen, sonst läuft die Imagination Gefahr, nur eine Phantasiereise zu werden. Wenn wir in der Imagination den Vater im Himmel betrachten, dürfen wir nie vergessen: Das können wir nur durch Jesus, dank seines Lebens und Sterbens.

Die Bibellektüre vor allem des Neuen Testaments ist wichtig, damit Sie erfahren, was Jesus für Sie hat und was er von Ihnen will. Denn es geht im Glauben nicht primär darum, Wahrheiten zu akzeptieren, sondern diese Wahrheiten sind der Antrieb zu grundlegenden Veränderungen des täglichen Lebens. Das nennen die Apostel *Heiligung*. Damit ist eine Lebensführung in jeder Situation gemeint, die sich an Jesus Christus orientiert. Es bedeutet nicht, heilig zu werden im Sinne von perfekt. *Heilig* meint in der Bibel eine andere Zugehörigkeit. Es ist so ähnlich wie mit den Worten *fan* und *profan*. Das kommt von lat. *Fanum*, Heiligtum. Das Fane gehört in das Heiligtum hinein, das Profane liegt außerhalb. Heiligung heißt: Wir wollen nicht mehr dieser Welt, sondern Jesus und durch ihn Gott angehören. Die Bezeichnung *Welt* meint das Set an Gewohnheiten, Meinungen, Maßstäben und Traditionen, die wir vorgefunden und übernommen

haben. Statt dessen sollen für uns Gottes Gewohnheiten und Meinungen maßgebend sein. Das kollidiert in der Regel mit dem, was wir sonst gewohnt sind. Heiligung ist ein anstrengender und konfliktreicher Prozess für jeden Tag. Kein Bereich unseres inneren und äußeren Verhaltens ist davon ausgenommen. Damit gekoppelt sind aber auch sehr starke Erfahrungen von Freude und Geborgenheit durch den Glauben. Um das aber in diesen acht Wochen auszuprobieren, müssen Sie bescheid wissen. Das erfahren Sie nur aus der Bibel.

Es ist deshalb auch von großer Wichtigkeit, sich für eine Bibelübersetzung zu entscheiden, die zu Ihnen passt. Die Lutherübersetzung ist der Standard in der evangelischen, die Einheitsübersetzung in der katholischen Kirche. Viele Bibelverse, die Sie kennen (*Der Herr ist mein Hirte*), Taufsprüche, Konfirmationssprüche sind diesen offiziellen Übersetzungen entnommen. Auch die Bibelzitate in diesem Buch sind aus der Lutherübersetzung von 2017. Das sind sehr textnahe Übersetzungen, sie bewegen sich nahe am Originaltext. Aber dadurch sind sie an vielen Stellen schwer verständlich (vor allem die Lutherübersetzung). Am anderen Ende der Skala steht zum Beispiel die Basisbibel. Das ist eine verständnisorientierte Bibel,

- die sich aber für das Verständnis recht weit vom Original entfernt. Ähnliches gilt für die Übersetzung *Gute Nachricht*. Dazwischen angesiedelt sind die Übersetzungen
- *Senfkorn* und *Neue Hoffnung*. Ich empfehle die Übersetzung *Schlachter 2000*, weil ich sie für die beste Balance zwischen Original und Verstehbarkeit halte.

B: Motive

Im Grunde beginnt der Glaube wie ein Date — Sie sehen jemanden, interessieren sich für jemanden und beschließen, etwas Zeit zu investieren. Vielleicht war das dann schon alles, vielleicht wird mehr daraus. Aber nur durch Zeit und Begegnung lässt sich das herausfinden. Das gilt auch für Jesus und den Glauben. Irgendetwas Interessantes, Reizvolles ist daran, und Sie probieren es aus, investieren Zeit und Begegnungen. Wie in der Liebe, so ist auch hier die Kontrolle über das Geschehen nur bedingt gegeben. Sie haben das nicht ganz in der Hand. Ich kenne viele alte Ehepaare, vor deren Liebe ich mit großem Respekt und Staunen stehe, aber die Geschichten ihres Zusammentreffens und Zusammenwachsens sind nicht sonderlich romantisch; kein Stoff für einen Film aus der Traumfabrik. Die Liebe zu Jesus, wenn sie sich wirklich

entwickelt, verändert alles. Denn die Liebe zu Jesus macht uns zu einem Teil von ihm. Jesus sagte einmal: *Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben, ohne mich könnt ihr nichts tun* (Joh 15, 5). Von außen klingt das arrogant und übergriffig. Aber von innen ist das wunderschön. Vielleicht hält es auch deshalb nie ununterbrochen an, dann wäre es zu schön, um es auszuhalten. Erst durch den Tod werden wir ganz dahin eintreten. Bis dahin kommt und geht es immer wieder, so wie Jesus kam und ging in den Dörfern am See Genesareth. Menschen sahen ihn kommen und gehen. Vergessen konnten sie ihn nie.

Warum machen Menschen so einen Selbstversuch? Neugier spielt dabei sicher eine Rolle, aber bei den meisten Menschen, die sich dafür interessieren, steckt mehr hinter. Damit meine ich Menschen in Westeuropa. Für Menschen in anderen Regionen kann ich nicht sprechen, weil mir ihre Erfahrungen nicht zugänglich sind. Ich weiß nicht, wie es ist, massive Erfahrungen von Unrecht, Armut oder Ausbeutung zu machen. Interessanterweise wachsen christliche Gemeinden gerade in solchen Regionen. Diese Menschen kommen sicher auf andere Weise zum Glauben als ich. Aber es gibt bei vielen Menschen auch einfach das Gefühl, dass etwas falsch läuft in ihrem

Leben; vielleicht moralisch falsch. Schuld hat viele Menschen zum Glauben und in einen echten Neuanfang mit Jesus gebracht. Das wird auch von vielen Menschen erzählt, die Jesus damals persönlich begegnet sind. Aber es wird auch von Menschen erzählt, deren Leben sich falsch anfühlte, weil sie unzufrieden waren und das Gefühl hatten, hinter sich selbst zurückzubleiben, nachdem mal die brennenden Fragen der Jugend geklärt und entschieden sind: Mit wem will ich leben, was für einen Beruf will ich haben, wie will ich überhaupt sein? Das ist ja alles irgendwann einmal entschieden und geklärt. Dann wird das zwanzig, dreißig Jahre lang so durchgezogen, und dann macht sich bereits der drohende Bedeutungsverlust bemerkbar, der schleichende Wechsel auf die andere Seite der Unproduktiven, der Betreuten und Eingepflanzten. Unsere Gesellschaft ist da sehr unbarmherzig. Wirklich ernst genommen wird man nur zwischen fünf- und zwanzig und fünf- und sechzig. Davor und danach werden wir getragen oder ertragen, zuhause oder in einer Einrichtung. Auch das ist ein Aspekt dessen, was Jesus *die Welt* nannte. Aber der Glaube weiß: Die Welt ist gar nicht die Wahrheit, sondern die Wahrheit ist viel größer. Ich möchte Ihnen in diesem Buch darstellen, was es mit

der Welt in Wahrheit auf sich hat. Der Glaube ist keine Strategie in Konkurrenz zu anderen Strategien, um mit sich und anderen besser zurecht zu kommen, so wie Yoga, Positives Denken oder ähnliches. Der christliche Glaube kennt die Wahrheit über Gott und die Welt! Deshalb kommt es zu den Veränderungen, die dieser Glaube mit sich bringt; die Wahrheit über diese Welt, die Wahrheit über die Menschen und die Wahrheit über Gott.

Sie nehmen ja auch den Regenschirm nicht mit, weil er so gut zu Ihrem Outfit passt. Sie nehmen den Schirm mit, weil Sie, bevor Sie rausgegangen sind, noch mal aus dem Fenster geguckt haben, und da haben Sie dunkle Wolken aufziehen sehen. Sie wussten also, dass es bald regnen würde. Der Glaube ist auch eine Art Fenster, durch das wir hinausschauen können und sehen, was sich da zusammenbraut. Deshalb halten wir uns an Jesus — weil wir das gesehen haben. Er hat es uns gezeigt, weil die Welt mehr ist, als wir sehen können, als wir mit unseren eigenen Mitteln herausfinden können. Nicht nur naturwissenschaftliche Methoden können uns da in die Irre führen, sondern auch unsere Lebenserfahrung und Weisheit, also was uns einleuchtet, was wir für plausibel halten. Jeder Mensch hat ja so seine Theorien über die Welt insgesamt

und die eigene Lebenswelt, über andere Menschen und deren Geschichte oder Motive. Da lassen wir uns auch nicht gerne reinreden ab einem bestimmten Alter, weil sich das in Jahrzehnten geformt hat. Das ist unsere ganz persönliche Weisheit, und sie hat sich insofern als wahr erwiesen, als wir damit gut zurecht kommen. Unsere Prognosen über das Verhalten anderer stimmen sehr oft. Allerdings müssen wir uns zur Last legen lassen, dass unsere Weisheit und die Weisheit anderer Menschen bisher nicht dazu geführt hat, diese Welt zu einem wirklich guten Ort zu machen. Außerdem entgeht unserer Weisheit auch viel, sehr viel. Was wir von anderen Menschen denken, ist meistens falsch — mindestens unvollständig, also mit einem Wort: oberflächlich. Das reale Innenleben eines Menschen ist immer bedeutend umfassender und detailreicher als was auch immer wir von außen von ihm halten. Das betrifft die angenehmen und die unangenehmen Menschen gleichermaßen. Auch unsere Gewohnheiten sind grundsätzlich problematisch und was wir für clever halten. Da haben wir im Outletstore eine tolle Markenhose für gerade mal die Hälfte des regulären Preises ergattert, und wir halten das für ein gutes Geschäft. Aber wenn wir die Zusammenhänge genauer analysieren wür-

den, wie es dazu kommt, dass diese Hose in diesem Laden zu diesem Preis zu haben war, müssten wir feststellen: Es war nur für uns ein gutes Geschäft, aber für die ganze Lieferkette bis runter nach Fernost, wo die Hose genäht wurde, war es keines. Jesus hat einmal zu Gott gesagt: *Ich danke dir Vater, dass du dies den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart* (Mt 11, 25). Der Apostel Paulus greift das später in einem Brief noch einmal auf und schreibt nach Korinth: *Was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er die Weisen zuschanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er zuschanden mache, was stark ist* (1 Kor 1, 27).

C: Typsache

Die Christen erwählen sich Gott nicht; sie kommen angekröhen. Wir kommen nicht zum christlichen Glauben, weil wir das vorher abgeklärt haben und das dann zumindest teilweise überzeugend finden. Auch in der Liebe ist das nicht so, es sei denn, wir betreiben das online und checken erstmal das Profil des andern, bevor wir antworten, und vertrauen auf die Empfehlungen der Algorithmen unseres Partnerschaftsinstituts im Internet. Der

christliche Glaube passt nicht zu dem, was wir uns selber ausdenken oder vorstellen können, er ist mit unseren eigenen Ideen nicht direkt kompatibel. Attraktiv wird dieser Glaube für uns erst, wenn wir mit unseren Ideen am Ende sind und mit dem, was wir uns ausgedacht und vorgestellt haben. Das war schon so, als Jesus noch so wie wir lebte und durch Galiläa zog, um seine Jüngerinnen und Jünger zu sich zu rufen. Sie haben Sehnsucht, Jesus hat Erfüllung mitgebracht. Sehnsucht ist der Weg zu Jesus, nachdem wir selbst mit unserem Latein am Ende sind — entweder weil andere in unserem Umfeld uns dorthin gestoßen haben, indem sie uns keine Chance lassen durch Ausgrenzung und Benachteiligung, oder umgekehrt: Wir haben uns selbst äußerlich oder innerlich ins Aus manövriert. Das Neue Testament erzählt von beidem: Zachäus, der Zöllner, ist mit sich selbst unzufrieden, obwohl er sehr erfolgreich ist; er ist nicht gerade angesehen aber mit Einfluss und Vermögen ausgestattet. Bartimäus hingegen war ein blinder Bettler, der von anderen an den Rand gedrängt wurde. In der Gemeinschaft mit Jesus müssen sich die beiden begegnet sein. Außerhalb hätten sie nie auch nur ein Wort miteinander gewechselt, außer so etwas wie: ‚Hast du mal einen Euro‘

und: ‚Lass mich in Ruhe.‘ Der christliche Glaube beginnt so ähnlich, wie Liebe beginnt. Am Anfang steht eine Begegnung, und das spricht mich an, ich bin interessiert. Das sind ganz einfache Vorgänge, nichts Kompliziertes. Es erfordert allerdings eine gewisse Offenheit. Diese Offenheit ist im Bereich Religion nicht so einfach, weil die Vorbehalte groß sind. Die Grundüberzeugung im Vorfeld ist meistens erstmal: Das gibt es alles gar nicht. Trotzdem läuft es eben so: Erst kommt die Beziehung, dann kommt die Erkenntnis. Für die Bartimäus-Fraktion unter uns ist es etwas einfacher, weil ihre Sehnsucht nach Teilhabe, Sinn, Gerechtigkeit grell vor ihnen aufleuchtet. Es wurde ihnen ja genommen. Deshalb bestanden die ersten christlichen Gemeinden damals in Jerusalem, in Thessaloniki oder Rom auch mehrheitlich aus Sklavinnen und Sklaven, Arbeitslosen und Ausländern, und Jesus sagte die bekannten Worte: *Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr geht, als dass ein Reicher ins Reich Gottes kommt* (Mk 10, 25). Aber auch Armut ist ein relativer Begriff geworden. In unserer bundesdeutschen Gesellschaft wird von politischer und volkswirtschaftlicher Seite viel Produktivität darauf verwendet, dass die Armen nicht so viel über sich nachdenken. Das ist eine erfolgrei-

che Strategie: Die meisten armen Menschen in Deutschland wollen nicht Gerechtigkeit oder Solidarität, sondern sie wollen reich sein, und das macht es inzwischen auch für die Bartimäus-Fraktion schwerer zu erkennen, wo ihre wirklichen Bedürfnisse und Möglichkeiten liegen. Für die Zachäus-Fraktion war es schon immer besonders schwer, zum Glauben an Jesus zu kommen, weil ja alles klappt und so viele Möglichkeiten da sind, die eigenen Angelegenheiten zu gestalten. Der christliche Glaube war für die Zachäus-Fraktion immer erstmal ein Abstieg. Für Zachäus selbst war es das nicht. Er war sich sicher, das erste Mal in seinem Leben etwas wirklich Sinnvolles zu tun, aber seine Umgebung konnte nur den Kopf darüber schütteln. So schütteln auch andere den Kopf, wenn jemand plötzlich zugibt, dass er jetzt fromm geworden ist und das alles glaubt, danach lebt. Die Sehnsucht der Zachäus-Fraktion ist häufig etwas subtiler. Man muss unter Umständen schon etwas in sich hineinhorchen. Aber ich habe bei sehr vielen Menschen, die mir als Pfarrer begegnet sind, tiefe Sehnsucht zumindest aufblitzen sehen. Aber darüber reden wir nicht. Wer möchte das schon gerne bekannt geben oder auch nur für sich selber einsehen. Daneben gibt es noch die Genossen-Fraktion. In den

Evangelien tauchen immer wieder Menschen auf, vor allem aus der griechischen oder römischen Umgebung, die den jüdischen Glauben interessant fanden und damit sympathisierten, weil sie mit dem Polytheismus ihres eigenen Milieus nichts mehr anfangen konnten. Das heißt: Das waren fromme Menschen, die bereits an Gott glaubten, aber mehr so als Idee, nicht als Konzept für die tägliche Lebensführung. Mit Genossen-Fraktion meine ich Menschen, die schon irgendwie an Gott glauben. Viele Menschen sind durchaus der Überzeugung, dass es so etwas wie Gott gibt, sie pflegen auch Kontakt mit ihm. Sie haben Vorstellungen davon, was Gott tut, und sie haben ihre Gewohnheiten, mit ihm zu sprechen. Allerdings hat dieser Glaube wenig Einfluss auf das, was die Genossen jeden Tag tun. Es geht in diesem Glauben mehr um ein gutes Gefühl, um die Herstellung sinnscheinender Zusammenhänge. Der Glaube der Genossen verhält sich wie Bratensoße, die alles verbindet, was auf dem Teller ist, aber zur Not geht es auch ohne. Dieser Glaube hat Vorteile: Er ist gesellschaftlich sehr gut akzeptiert, darüber schüttelt niemand den Kopf. Dieser Glaube verlangt uns nicht allzu viel ab, und er verträgt sich sehr gut mit dem, was außerhalb der Religion auch als vernünftig und

anerkannt gilt. Dieser Gott ist nicht so präzise in seinen Anforderungen wie der biblische Gott. Er ist äußerst verständnisvoll, eigentlich versteht er fast alles, was ein Mensch tut, solange der Mensch es gewissenhaft tut. Dieser Glaube der Genossen drückt sich in dogmatischen Sätzen aus wie: *Gott liebt dich bedingungslos. Gott nimmt dich so, wie du bist. Gott ist immer für dich da.* Jeder Mensch kann diesen Gott zu einem Teil seines Lebens machen. Aber es gibt natürlich auch einen Nachteil: Dieser Gott ist eine Erfindung. Diesen Gott gibt es nicht wirklich, es sei denn, ich verstehe unter *es gibt ihn* nur die Tatsache, dass sehr viele Menschen diesen Glauben teilen und dieser Gott infolge dessen auch gesellschaftlich sehr wirkmächtig ist. Fakt ist: Das ist nur eine Illusion. Gott sagt: *Ich will heimsuchen die Leute, die sich durch nichts aus der Ruhe bringen lassen und sprechen in ihrem Herzen: Der Herr wird weder Gutes noch Böses tun* (Zeph 1, 12). Etwa im Jahr 95 n. Chr. wurde Ignatius, der Leiter der christlichen Gemeinde von Antiochia, in Rom hingerichtet. Er wurde mit dem Schiff nach Rom transportiert und dort in der Arena den Löwen vorgeworfen. Er teilte damit das Schicksal sehr vieler Christinnen und Christen der ersten Jahrhunderte. Er schreibt in einem

Abschiedsbrief an die Gemeinde in Rom: *Durch den Fraß der Tiere werde ich zu Gott gelangen. Ich hoffe, dass sie nichts von meinem Körper übrig lassen, damit ich nach meinem Tod niemandem zur Last falle. Feuer und Kreuz [haben wir erlitten], Rudel von wilden Tieren, Zerstreungen von Knochen, Zerschlagen der Glieder, Zermalmungen des ganzen Körpers — nur dass ich zu Christus gelange. Ich will nicht mehr nach der Art der Menschen leben. Denkt in euren Gebeten an die Kirche von Syrien. Lebt wohl bis ans Ende in der Geduld Jesu Christi.* Ignatius bezeugt den echten Gott, den es wirklich gibt; den einzigen, den es wirklich gibt: den Gott der Bibel, der in Jesus Christus ein Mensch geworden und zu uns gekommen ist. Christus ist äußerst präzise in dem, was er von uns will und für uns hat. Der Glaube an Christus lässt nichts in unserem Leben unangetastet. Der Glaube an Christus ist *töricht*, sprich: dumm in den Augen anderer, schwach in den Augen anderer, gesellschaftlich nicht mehr wirklich akzeptiert, und er generiert viele Fragen an Gott und die Welt. Der Glaube an Jesus Christus verlangt uns viel ab. Dieser Glaube macht Gott nicht zu einem Teil unseres Lebens, sondern unser Leben zu ei-

nem Teil seines Lebens. *Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben, ohne mich könnt ihr nichts tun.* Das ist ein sehr interessanter Prozess.

D: Fakten

Der christliche Glaube geht davon aus, dass kein Mensch auf der Welt von sich aus einfach so eine Beziehung zu Gott haben kann, das ist die Grundüberzeugung. Der evangelische Theologe Karl Barth hat diese Erkenntnis zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts wieder sehr stark gemacht. Er trat damit der Vorstellung entgegen, ein gutes Gefühl an einem schönen Tag in der grünenden Natur sei eine Gotteserfahrung. Der Apostel Paulus beschreibt zwar, dass gerade aus der Natur Gottes *unsichtbares Wesen, seine Kraft und Gottheit*, erkannt werden kann (Röm 1, 19). Aber Gottes *unsichtbares Wesen* ist weder eine mit Christus vergleichbare Gotteserfahrung, noch kann so ein unsichtbares Wesen das Ziel von Gebeten und Dialogen sein. Es hat auch wenig Einfluss auf meine ethischen Entscheidungen. Paulus möchte mit seinen Worten in Röm 1, 19 den Heiden seiner Zeit (vor allem der ägyptischen Religion mit Göttern in Tiergestalt) vorwerfen, dass sie sich Naturreligionen machten, anstatt sich in

ihrer religiösen Suche auf die deutlich erkennbare, hinter der Natur stehende Kraft zu konzentrieren. Er erörtert in diesem Absatz des Römerbriefes die Schuld der Heiden und der Juden vor Gott, aber er möchte damit nicht die Aussage begründen, Menschen könnten auch ohne Christus zu Gott finden. Es ist nur ein gutes Gefühl.

Exkurs Karl Barth lieferte damit auch die theologischen Grundlagen für den (bescheidenen aber doch sichtlich vorhandenen) evangelischen Widerstand im sogenannten *Dritten Reich*. Die meisten Deutschen empfanden Hitlers Aktivität als äußerst beglückend für ihr eigenes Leben. Viele seiner politischen Maßnahmen wirkten erlösend auf sie. Sein Auftreten wurde in der Regel auch auf solche Weise inszeniert. Hitler löste erhebliche Begeisterung aus. Ihm wurden aufgrund dieser Erfahrungen vielfach messianische Eigenschaften zugeschrieben. Hitlererfahrungen wurden von vielen mit Gotteserfahrungen mindestens assoziiert. Von theologischer Seite, von Pfarrern und Professoren, wurde diese Tendenz vielfach bestätigt: Ja, durch beglückende natürliche Erfahrungen kann Gott und Gottes Wille erahnt bzw. erkannt werden. Da gab es in der akademischen Darstellung natürlich verschiedene

Nuancen. Diesen Darstellungen schleuderte Karl Barth ein entschiedenes Nein entgegen. Nur dadurch, dass Gott in Christus in unsere Welt und unsere Vorstellungen von außen eingebrochen ist, kann Gott erkannt werden. Nur deshalb können wir mit Gott sprechen.

Jede unserer Gottesvorstellungen und Gottesbeziehungen ist eine Illusion. Das liegt an der Sünde. Sünde heißt: Die Beziehung zwischen Gott und Mensch ist zerstört. Sie ist nicht mehr existent, und das liegt nicht etwa daran, dass jeder einzelne Mensch das für sich so entschieden hätte, sondern es ist das Ergebnis einer historischen Entwicklung. Es ist durch diese Entwicklung einfach Fakt. Sünde heißt: Gott und Mensch leben wie auf zwei getrennten Kontinenten. Deshalb kann kein Mensch von sich aus mit Gott leben, weil Gott gar nicht hier ist, sondern dort drüben, und dazwischen liegt der Ozean. Ein Mensch kann sich alles Mögliche über Gott ausdenken und sich auch gut damit fühlen, aber mit dem echten, einzig existenten Gott hat das nichts zu tun. Gott ist nicht hier. Deshalb ist diese Welt ja auch so, wie sie ist, nämlich kaputt, beschädigt. Aber es gibt in jedem Menschen eine verbliebene Ahnung und eine Sehnsucht nach Gott. Diese Seh-

sucht ist ein altes Erbe aus der Zeit, als Gott und Mensch noch nicht getrennt waren. Diese Trennung ist von Geburt an die Lage jedes Menschen, und diese Lage ist hoffnungslos, weil wir Menschen keine Möglichkeit haben, den Ozean zu überqueren. Nur Gott hat die Möglichkeit, den Ozean zu überqueren und zu uns zu kommen, und das hat er in Jesus Christus getan. Deshalb sagte Jesus: *Niemand kommt zum Vater* [das heißt: zu Gott], *außer durch mich* (Joh 14, 6)! Der Zugang zum christlichen Glauben besteht deshalb nicht so sehr darin, dass wir uns Gedanken über Gott machen. Zum christlichen Glauben kommen wir nicht, weil wir auf eine subtile oder massive Art und Weise Gotteserfahrungen machen, sondern durch das Gegenteil: weil wir Gott nicht erfahren, weil wir von Gott nichts spüren können, was auch immer wir dafür veranstalten. Die einzig echte Erfahrung, die wir von Natur aus mit dem echten Gott machen können, besteht darin, dass er nicht da ist und wir keine Möglichkeit haben, um von uns aus im Guten zu ihm zu kommen. Gleichzeitig ist aber die Sehnsucht da, dass es ihn geben muss, dass alles auch anders möglich sein muss in dieser Welt und in diesem Leben, als wir das hier gestalten. Diese Spannung zwischen der Sehnsucht nach Gott und dem

Scheitern an unseren Möglichkeiten kann sehr stark werden. Diese Spannung war in Petrus, in Magdalena, in Maria, in Johannes, in Ignatius — lauter vernünftige, bodenständige Leute, ursprünglich. Aber plötzlich haben sie angefangen, seltsame, törichte Dinge zu tun. Petrus schreibt: *Wir sind keinen ausgeklügelten Fabeln gefolgt* (2 Petr 1, 16). Johannes schreibt dazu nach Jahren: *Wir verkünden euch, was wir selbst gesehen haben mit unseren eigenen Augen, was wir betastet haben mit unseren Händen* (1 Joh 1, 1). Die Sünde spüren, die Sehnsucht spüren, Christus spüren: So funktioniert der christliche Glaube.

Kapitel 2: Die Sünde

Religion löst Probleme, die sie Menschen erst einredet. Das ist ein wichtiger, alter Vorwurf. Ob das stimmt oder nicht, hängt davon ab, wie wir die Welt wahrnehmen. Davon hängt auch ab, ob der andere, noch ältere Vorwurf stimmt: *Religion vertröstet die Menschen nur.* Beweisen lässt sich nichts von dem, was der christliche Glaube behauptet. Wäre das beweisbar, müsste ja jeder vernünftige Mensch vom christlichen Glauben überzeugt sein. Das scheint Gott nicht gewollt zu haben. Gott wünscht sich eine Beziehung mit uns. Wenn ich eine Beziehung will, versuche ich, den anderen für mich zu gewinnen, aber ich lege ihm nicht seine Vorteile aus dieser Beziehung dar, und ich überwältige ihn nicht. Durch Gewalt ist mir der andere zwar so nahe, wie ich will, aber innerlich umso weiter entfernt. Gott möchte unser Vertrauen und dann unsere Liebe erwecken. Deshalb teilt er sich nicht von oben herab mit Gewalt den Menschen mit. Dann wäre ja alles geklärt, niemand hätte dann noch eine Wahl. Sondern er teilt sich durch Menschen mit, die Zeugnis von ihm geben. Das haben die Apostel mit der denkbar überzeugendsten Glaubwürdigkeit getan. Deshalb: Christlich

Glauben heißt den Aposteln Vertrauen. Es bedeutet, dass wir uns von ihnen (also durch die Bibel) an Gott heranführen lassen und nicht durch das, was wir uns von Gott gerade eben noch so vorstellen können. Wenn wir das tun, nehmen wir die Welt anders wahr als die meisten Menschen in unserer Gesellschaft, und dann stimmt weder der erste noch der zweite Vorwurf, sondern dann haben wir tatsächlich äußerst gravierende Probleme, und der Glaube vertröstet nicht, sondern er tröstet. Der Glaube nennt dieses gravierende Problem Sünde. Aber um das verstehen, müssen wir weit ausholen und bei Adam und Eva anfangen, genauer: bei der Schöpfung der Welt.

A: Die Schöpfung

Ich mag Computerspiele — vor allem Aufbauspiele. Mein Einstieg in dieses Genre war *Age of Empires* von *Microsoft*. Damit habe ich 1998 angefangen, aber ich finde das Spiel immer noch gut. Das Spiel fängt in der Steinzeit an, und ich kann mich bis in die antike Hochkultur hocharbeiten, in den nachfolgenden Teilen des Spiels sogar bis ins siebzehnte Jahrhundert. Aber ich mag nur den ersten Teil. Die Grafik kann mit heutigen Spielen nicht mehr mithalten, aber dafür sind die Konfigurationsmög-

lichkeiten immer noch ungeschlagen. Natürlich kann ich, um schneller ins Spiel zu kommen, eine der vorgefertigten Kampagnen spielen. Da wähle ich dann nur noch Details aus, und der Bildschirm zeigt mir eine Welt mit Meeren, Seen und Flüssen, Bergen und Wäldern. Verteilt über die Landschaft finden sich Steinbrüche, Goldminen und in Küstennähe Schwärme essbarer Fische. An einigen Stellen liegen sogar ein paar Tierskelette herum. Vögel kreisen am Himmel, Wild durchstreift die Wälder. Meine Siedlung besteht nur aus einer Hütte und ein paar Leuten. Aber ich kann sie arbeiten lassen, und vermehren kann ich sie auch. Der Bildschirm ist schwarz bis auf den Bereich um meine Siedlung herum. Aber ich habe schnell ein paar Cheatcodes im Internet gefunden. Damit kann ich den Bildschirm aufdecken, und ich überblicke die gesamte Spielwelt. Ich sehe auch die anderen, feindlichen oder neutralen Siedlungen, die anderen Vorkommen von Gold, Stein, Holz und Fisch. Ich kann auch mitverfolgen, wie sich die anderen Siedlungen entwickeln, vor allem ob sie Kundschafter und Soldaten schicken oder nicht. Vielleicht ist auch ein Angriff von der See her geplant ... Genießer bauen ihre Spielwelt aber lieber selbst. Dafür bietet dieses Spiel nun den Landschaftseditor. Ich

kann dann selbst Berge, Meere, Wälder, sogar jeden einzelnen Hirsch, Löwen oder Adler dort platzieren, wo ich möchte. Das gilt natürlich auch für jede Siedlung und deren Startkonfiguration. Wenn ich fertig bin, speichere ich das ab, drücke auf *Start*, und das Spiel beginnt. Damit gibt es dann zwei Welten: meine eigene Welt und die Spielwelt. Zu meiner Welt gehören mein Zimmer, mein Tisch und der PC, die Straße draußen und die Leute dort, der Hund des Nachbarn, der wieder bellt, weil gerade ein anderer Hund unten vorbeiläuft, die Autos und die Krähen. Zur Spielwelt gehören der Wald, die Holzfäller, die Goldgräber, die Soldaten in den Kasernen und die Fischer am Ufer. Ich weiß von den Fischern am Ufer, aber sie wissen nichts von mir, und sie haben auch keine Möglichkeit, jemals von mir zu erfahren. Es sei denn, ich selbst würde es ihnen mitteilen, aber keine empirische Wissenschaft kann sie darauf bringen, weil ihre Wissenschaft logischerweise immer in ihrer Welt verbleibt. Sie haben überhaupt keine Ahnung von meiner Welt. Sie sind fest davon überzeugt, dass ihre Welt, die ich *Spielwelt* nenne, die einzige Welt ist, die es gibt. Für sie gibt es weder mich noch den Hund von nebenan. Die Bibel lehrt uns nun, dass die Situation der Fischer auch unsere

Situation ist! Sie lehrt: Gott hat unsere Welt in sechs Tagen geschaffen. Das ist nur ein Beispiel, wir leben nicht in einer großen Computersimulation. Das Beispiel soll verdeutlichen, wie Gott zu dieser Welt steht. Gott ist älter als die Welt, Gott ist ewig, Gott ist grundsätzlich *außerhalb*, und das umfasst auch außerhalb von Raum und Zeit. Unsere Welt ist umgeben von einer anderen, bedeutend größeren Welt. Gott hat auch eine andere Zeit. Gott hat unsere Welt in sechs Tagen geschaffen, aber das können wir mit unseren Bordmitteln der Naturwissenschaft niemals herausfinden. Es ist auch für unser Zurechtkommen in dieser Welt bedeutungslos. Die Naturwissenschaft erarbeitet die Gesetzmäßigkeiten unserer Welt, und nach diesen Gesetzmäßigkeiten ist dieser Baum zwanzig Jahre und jener Baum tausend Jahre alt, diese Steinformation aus dem Eozän und diese aus dem Perm. Dieses Fossil ist aus der Kreidezeit. Nichts bewegt sich schneller als das Licht, und Gott gibt es nicht. Das stimmt alles. Darauf kommt jeder, der sich eingehender damit befasst. So funktioniert diese Welt, und diese Ergebnisse lassen zutreffende Prognosen darüber zu, was als nächstes in der Welt passiert. Deshalb bleiben Sie immer skeptisch, wenn gläubige Menschen versuchen, Er-

gebnisse der Physik oder der Biologie mit dem zu vereinbaren, was im ersten Buch Mose steht. Das ist nicht vereinbar. Im Hebräerbrief steht: *Durch den Glauben erkennen wir, dass die Welt durch Gottes Wort geschaffen ist* (Hebr 11, 3). Nicht durch die Vernunft erkennen wir das, sondern indem wir dem glauben, der uns das erzählt: Gott

- hat unsere Welt in sechs Tagen geschaffen und zwar genau so, wie die Physik und die Biologie sie vorfindet. Gott hat sie in seinem Landschaftseditor genau so gemacht wie sie ist inklusive der Halbwertszeit von Uran, Kohlenstoff und Argon. Die Aussage der Bibel, dass Gott die Welt in sechs Tagen geschaffen hat, ist für die Erkenntnis der Naturwissenschaft bedeutungslos. Denn Gott hat die Welt exakt so gemacht, wie die Naturwissenschaft sie in wachsendem Maße erkennt. Kein Gesetz der Physik oder der Biologie ist anders aufzufassen als es aufgefasst und beschrieben wird, nur weil wir glauben, dass Gott das so eingerichtet hat. Er hat es eben genau so eingerichtet, wie es ist. Die Lehre der Bibel sagt etwas über Gott aus. Sie sagt aus: Gott hat diese Welt gewollt, und es ist seine Welt. Wir erfahren noch mehr: Gott wird irgendwann abschalten, *Game Over*, und eine neue Welt machen. Einige seiner Leute wird er in das neue Spiel

mitnehmen, andere nicht. Aber für die Gesetzmäßigkeiten dieser Welt und unser Zurechtkommen hier hat diese Lehre keine Bedeutung. Ob dieses Sediment zehn Millionen Jahre alt ist oder ob Gott es so gemacht hat, dass es zehn Millionen Jahre alt ist, spielt für die Physik keine Rolle. Fakt ist, dass die Beschaffenheit dieses Sedimentes auf zehn Millionen Jahre schließen lässt, weil das in unserer Welt Gesetz ist. Ich kann in meiner Spielwelt hohe und niedrige Berge hinsetzen, ich kann alte und junge Bäume aufstellen, wie ich will, und wenn meine Leute in dieser Spielwelt irgendwann Physik studieren, werden sie das Alter dieser Berge und Bäume völlig korrekt ermitteln. Es wäre falsch zu sagen: Das stimmt nicht, was sie da ermitteln, weil ich diese Welt so eingerichtet habe. Denn es funktioniert ja, was sie herausfinden. Ich habe innerhalb von drei Minuten an diese konkrete Stelle ein paar dreihundert Jahre alte Eichen hingesezt. Nur in meiner Welt sind diese Eichen drei Minuten alt. In der Spielwelt sind sie dreihundert Jahre alt, und das stimmt in dieser Welt auch. Wenn nun einige Menschen mir und meiner Mitteilung glauben, dass ich diese Welt in drei Minuten so eingerichtet habe, dann gewinnen sie dadurch kein tieferes oder besseres Verständnis darüber, wie ihre Welt

funktioniert, sondern sie gewinnen ein tieferes Verständnis über mich, über sich selbst, über ihre Verantwortung, ihre Möglichkeiten und ihre Zukunft. Sie verstehen auch besser, warum es immer wieder zu diesen unerklärlichen Eingriffen in das kommt, was sie längst herausgefunden haben. Denn ich kann natürlich jederzeit eingreifen und etwas anders laufen lassen als es von sich aus laufen würde. Aber diese Eingriffe machen die Naturgesetze nicht ungültig, die entdeckt und beschrieben wurden. Ich habe nur von außen etwas anders ablaufen lassen, das war alles. Ich kann das jederzeit machen.

Die Lehre der Bibel von der Schöpfung in sechs Tagen ist keine Aussage über das Funktionieren dieser Welt, sondern über das Funktionieren von Gottes Welt. Gottes Welt nennt die Bibel Himmel oder Gottes Reich. Es ist auch eine Aussage über Gottes Verhalten und Gottes Pläne mit unserer Welt. Aber die Gesetze unserer Welt vom Quantenniveau bis zu den Gravitationswellen sind davon nicht berührt. Auch Gottes Eingriffe in diese Welt berühren das nicht. Gott hat uns das alles durch glaubwürdige Zeugen mitgeteilt, weil er in seiner Welt eine Beziehung haben möchte mit uns in unserer Welt, und er will uns in seine Welt aufnehmen. Deshalb gilt das auch hier: Gott

hat in sechs Tagen diese viereinhalb Milliarden Jahre alte Welt geschaffen und das dreizehn Milliarden Jahre alte Universum und auch das *Multiversum*, falls das jemals verifiziert werden sollte. In seiner Welt ist unsere Welt in sechs Tagen geschaffen und jetzt etwa sechstausend Jahre alt. Am siebten Tag hat er sich ausgeruht. In unserer Welt ist sie im Laufe von viereinhalb Milliarden Jahren so geworden, wie sie jetzt ist, und das stimmt in unserer Welt auch. Beides ist parallel real! Es ist eine interessante Erfahrung, mit dieser Vorstellung im Kopf draußen herumzulaufen und einen Spaziergang zu machen — eine Art Gehmeditation. Alles stellt sich irgendwie anders dar. Wir bekommen, wenn wir das üben, eine entspanntere und geborgene Beziehung zu unserer Umwelt. Mehr Fürsorge und Solidarität können sich entwickeln.

Wenn das geklärt ist, können wir uns den Problemen zuwenden, deren Lösung der christliche Glaube anbietet; Probleme, die sich aus der Innenperspektive natürlich nicht ergeben. Sie ergeben sich nur aus Gottes Perspektive, und Gott lässt uns durch die Bibel an seiner Perspektive teilhaben. Deshalb glauben wir, dass letztlich nur Gottes Welt die echte, richtige Welt ist, und nicht unsere hier. Denn wir werden dort sein und vor Gott stehen, und

er ist sehr unzufrieden mit uns. Unsere Welt hängt von seiner Welt ab. Unsere Welt ist entstanden, und sie wird vergehen. Deshalb wäre es fatal, vor Gottes Offenbarung die Augen zu verschließen und so zu tun, als sei das hier schon alles. Das alles hier ist umgeben von Gott im Himmel, und das hat für unser individuelles Leben und Sterben existentielle Bedeutung. Denn mit dieser Welt ist etwas geschehen, das ist das Problem. Das müssen wir jetzt genauer betrachten. Nachdem Gott diese Welt eingerichtet hatte, war sie perfekt: Es gab weder Krankheit, noch Unfall, keine Katastrophen, keine Raubtiere, keine Viren oder Tumore und auch keinen Tod. Das heißt: den Tod gab es schon, aber Tod hätte nur bedeutet, dass ein Mensch zu Gott entrückt wird, also einfach auf seine Seite wechselt. Mit Angst und Sterben hätte das nichts zu tun gehabt. Es wäre so gewesen, wie es in der Bibel von zwei Menschen geschildert wird, die Gott besonders mochte: Henoah und Elia. Wir wissen das, weil die Bibel zwei Bäume erwähnt für jene Zeit: den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse und den Baum des Lebens. Gott hat aber den Menschen nur verboten, vom Baum der Erkenntnis zu essen. Sie hätten jederzeit vom Baum des Lebens essen können, um ewig zu leben. Aber das

haben sie nicht. Das wissen wir, weil Gott die Menschen später genau davon abhalten wollte. Es gab also den Tod im Paradies, aber nicht so, wie wir ihn kennen. Die Welt war perfekt. In der Bibel heißt es immer wieder: *Es war sehr gut*. Aber dann ist etwas passiert. Etwas ist schief gelaufen, die Welt wurde beschädigt: Menschen, Tiere, alles. Deshalb ist sie jetzt nicht mehr perfekt, sondern sie ist so, wie wir sie kennen. Das ist eine wichtige Erkenntnis des Glaubens: Unsere Welt ist nicht so, wie sie sein sollte; sie ist kaputt. Ich vermute, dass Sie diese Erfahrung bereits gemacht haben. Wie ist es dazu gekommen? Das hat historische Gründe.

B: Gottes Diagnose

Gott wollte uns nicht einfach nur zusehen. Die meisten Menschen, die sich für Computerspiele begeistern, träumen davon: Gott wollte mit uns zusammen sein, beide Welten verbinden. Er hat deshalb für sich und die ersten beiden Menschen einen Bereich in dieser Welt eingerichtet, wo sie miteinander leben könnten. Diesen Bereich nennt die Bibel den Garten Eden. Die Bibel lokalisiert diesen Bereich auch, Euphrat und Tigris werden erwähnt, aber Nachforschungen sind inzwischen längst sinnlos.

Nach der Katastrophe ist aus Eden Terra Incognita geworden. Damals war Gott sichtbar, er war im Spiel. Die Menschen konnten ihn sehen. Die Bibel beschreibt sehr schön, wie Gott am Abend, als es kühler war, im Garten spazieren geht. Aber es war so wie in der Liebe: Wenn es wirklich gut werden soll, dann verlieben wir uns in Menschen unserer Kragebreite. Wir verlieben uns in Menschen, die uns ebenbürtig sind, es sei denn, wir wollen keine Liebe. Wenn wir Unterwürfigkeit und Bewunderung wollen, verlieben wir uns lieber asymmetrisch; ebenso, wenn wir gar nicht erst geliebt, sondern nur gebraucht werden wollen. Liebe braucht eine bestimmte Form von Symmetrie. Symmetrie heißt nicht unbedingt Ähnlichkeit. Aber auch die Verschiedenheit muss sich auf einem gemeinsamen Niveau des Charakters, der Persönlichkeit abspielen. Wie sollte Gott das machen, wie könnte seine eigene Kreation auf seiner Höhe sein? Dabei betont die Bibel ausdrücklich, dass Gott genau das wollte. Gott sagt zu sich selbst: *Lasst uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei. Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn und schuf sie als Mann und Frau* (1 Mose 1, 26). Das hat nichts mit dem menschlichen Organismus zu tun. Gott

konnte etwas ihm Ähnliches nur schaffen, indem er in diesem Fall auf ein gewisses Maß an Kontrolle freiwillig verzichtet, sozusagen *auf gut' Glück*. Er musste etwas erschaffen, das die Fähigkeit haben müsste, sich zu entscheiden, auch auf die Gefahr hin, dass es sich dann nicht für, sondern gegen ihn entscheidet. Aber das ist nun mal das Risiko in der Liebe. In der Liebe von Kindern zu ihren Eltern gibt es dieses Risiko nicht. Eltern müssen schon über einen langen Zeitraum schreckliche Dinge tun, damit Kinder ihre Eltern nicht lieben. Aber in der Liebe zwischen Frau und Mann spielen auch Entscheidungen eine Rolle. Deshalb hat Gott in diesen Garten zwei Bäume gepflanzt: den Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen und den Baum des Lebens. Auf den Baum der Erkenntnis kam es an. Wer davon isst, kann keine normale Spielfigur mehr sein, sondern weiß bescheid. Genau das stellt diese Ebenbürtigkeit her, ohne die es keine Liebe gibt. Aber das birgt auch die Gefahr, dass der Mensch davon nicht isst, um mit Gott eine Beziehung zu haben, sondern um selber ein bisschen Gott zu spielen und die Beziehung zu sich selber aufzurüsten. Deshalb hat Gott beides getan: Er hat diesen Baum gepflanzt, und dann hat er den Menschen verboten, von

diesem Baum zu essen. Dieses Verbot war Gottes Verzicht auf Kontrolle. Denn es gab ja jetzt drei Möglichkeiten: Die Menschen hätten sich einfach daran halten können. Das wäre für Gott enttäuschend gewesen, denn so wären die Menschen Gott nicht ähnlich geworden, sondern unmündig geblieben. Die zweite Möglichkeit war Gottes ganz große Hoffnung: Die Menschen hätten mit Gott darüber reden können. Sie hätten mit Gott darüber ins Gespräch kommen können, was es mit diesem Baum auf sich hat. In solchen Gesprächen hätten sie vielleicht den Wunsch entwickelt, davon zu essen, um mit Gott eine Beziehung auf seinem Niveau haben zu können, so wie Gott sich das insgeheim erträumt hatte. Leider haben die Menschen diese zweite Option nicht gewählt, sondern die dritte: Sie haben Gott hintergangen. Sie haben davon nicht gegessen, um Gott näher zu kommen, sondern um mit ihm Schluss zu machen. Wenn ein Paar zusammenwohnt, und einer macht Schluss, muss er ausziehen. Sie wohnen also nicht mehr zusammen. Die Bibel schildert das einerseits wie einen Rauswurf, Gott wirft die Menschen aus Eden raus, und er zeigt seine Wut und Enttäuschung sehr deutlich. Aber er versorgt die Menschen auch, er hilft ihnen beim Packen. Klar ist aber

auch: Es gibt kein Zurück mehr! Das nennt der christliche Glaube den Sündenfall. Seitdem ist Gott unsichtbar, und das hat einen einfachen Grund: Er ist nicht da. Gott ist in Eden, und Eden ist jetzt nicht mehr Teil dieser Welt, sondern Gottes Welt. Gott und Mensch leben in verschiedenen Welten. In Gottes Welt gibt es keine Menschen, in unserer Welt gibt es keinen Gott. Deshalb ist die Welt jetzt so, wie sie ist: kaputt, gottlos. ●

Das gilt dann logischerweise auch für jeden Menschen, der seitdem ins Spiel kommt: Er kommt jenseits von Eden auf die Welt. Jeder Mensch ist von Natur aus gottlos — nicht weil jeder Mensch das für sich persönlich so entschieden hätte, sondern weil er eben hier und nicht in Eden auf die Welt kommt. Das nennt der Glaube Erbsünde. Es ist eben so gekommen, dass die Menschen jetzt hier sind und Gott dort. Deshalb bezeichnet die Bibel alle Menschen als Sünder, egal ob sie alt oder jung, gut oder böse sind. Diese eine, allem zugrundeliegende Sünde besteht darin, dass die Beziehung zwischen Gott und Mensch zerstört und unmöglich ist. Der Apostel Paulus schreibt über die Menschen: *Sie sind allesamt Sünder* (Röm 3, 23). Jetzt ist der Tod so, wie wir das kennen. Gott hat unsere Welt nicht zu einem Straflager umfunktioniert ●

und extra diese Unzulänglichkeiten eingebaut, sondern die Schäden dieser Welt liegen einfach darin begründet, dass Gott nicht hier ist. Es gibt nichts besseres als Gott. Jede Entfernung von ihm ist also automatisch ein Abstieg. Wenn die Bibel feststellt: Alle Menschen leben jetzt unter Gottes Zorn, unter Gottes Verdammnis, dann ist damit nicht gemeint, dass Gott aus einer beleidigten Position heraus jeden einzelnen Menschen, vom Baby bis zum Greis, in einem aktiven Wutanfall verurteilt und verdammt. Es heißt einfach nur, dass die Menschen seitdem von Gott getrennt sind, weil Gott nicht da ist, und jenseits von Gott, jenseits von Eden, sind eben nur Tod und Verdammnis. Da ist nichts anderes. Gott ist Leben und Erfüllung. Wo Gott nicht ist, da ist kein Leben und keine Erfüllung. Die Ähnlichkeit mit Gott hat der Mensch mitgenommen. Er ist also fähig, Gott immerhin zu erahnen. Er ist nicht mehr ganz so ahnungslos wie die Fischer am Ufer von *Age of Empires*, er ist grundsätzlich bereit für Gott und fähig für Gott. Allerdings verführt ihn diese Ähnlichkeit auch immer wieder zur Selbstüberhöhung bis hin zum Größenwahn. Jeder Mensch hält sich selbst für den Mittelpunkt der Welt, er unterscheidet zwischen sich und den anderen — egal ob ich mich den an-

deren gegenüber dann fürsorglich oder arrogant verhalte, die Unterscheidung ist da: Ich und Du, Subjekt / Objekt. Das kann so oder so ausgehen. Sünde ist also in erster Linie kein moralischer Begriff. Wenn Paulus sagt: *Sie sind allesamt Sünder*, dann ist das kein moralisches Urteil, sondern es meint die zerstörte Beziehung zwischen Gott und Mensch als Lebensbedingung jedes guten oder bösen Menschen. Moralisches Fehlverhalten ist die Folge davon. Die Bibel unterscheidet deshalb manchmal auch zwischen *der* Sünde und *den* Sünden. Das ist so ähnlich wie die Unterscheidung zwischen Diagnose und Symptomen. Ein Mann, achtundsechzig Jahre alt, merkt allmählich, dass es einfach nicht mehr so geht wie früher. Er ist so oft schlapp, und dann immer dieser komische Husten. Gut, seine Frau macht ihm dann Kamillentee. Aber er ist jetzt beim Wandern auch immer so kurzatmig. Sie wandern eben kürzere Strecken und machen öfter Pause. Besser wird es allerdings nicht. Irgendwann gehen sie zum Arzt, und dann hören sie die Diagnose: Lungenkarzinom; ihr Mann hat Lungenkrebs, und er stirbt daran. Der Mann ruft empört: Das kann doch gar nicht sein, ich habe doch nie geraucht. Aber der Arzt bleibt dabei: Sie können jetzt einfach so weitermachen, dann sterben sie.

Oder sie glauben mir, und ich helfe ihnen; da ist noch was zu machen. Schon der Begriff *Sünde* ist Glaubenssache. Das ist ein Begriff aus Gottes Welt für uns hier. Darauf kommen wir von alleine nicht. Wir sehen nur, was in dieser Welt schlecht läuft, was mit uns schlecht läuft, auch im Verhältnis zu anderen. Uns ist auch durchaus moralisches Fehlverhalten bewusst. Wir wissen, dass wir vieles falsch machen. Wenn wir gute Menschen sind, arbeiten wir daran, das zu korrigieren, ansonsten ist uns das egal. Aber niemand von uns kann die Diagnose stellen: Sünde. Das ist allein Gottes Urteil, Gottes Diagnose. Sünde ist ein Wort des Glaubens.

C: Die Hölle

Es gibt kein Zurück, es ist vorbei. Die Menschen haben mit Gott Schluss gemacht und sind ausgezogen. Seitdem sind wir getrennt, und Menschen können von sich aus keine Beziehung zu Gott haben, das ist seitdem unmöglich. Wer sich irgendetwas über Gott ausdenkt, um sich damit gut zu fühlen, täuscht sich. Wer so mit Gott redet, vielleicht auch gute Erfahrungen damit macht, spricht nur mit einer Figur in seinem Kopf. Das mag gut tun, aber mit dem echten Gott hat das nichts zu tun. Im Ge-

genteil: den echten Gott schmerzt das, weil er mit ansehen muss, wie Menschen sich da einen seelischen Pappkameraden zusammenbasteln *nach ihrem Bilde*, den sie dann Gott nennen, anstatt nach dem echten Gott zu fragen. Es geht also nicht darum, den Leuten einzureden, dass sie alle böse Menschen sind. Die Sünde (Einzahl) bezeichnet den Zustand, dass kein Mensch in Gott lebt, sondern alle Menschen von Gott getrennt leben. Gott ist in Eden, hier ist nicht Eden. Deshalb wird dafür auch das Wort *unter* verwendet: Alle Menschen sind unter der Sünde. Alle Menschen sind unter dem Zorn und der Verdammnis Gottes — das heißt: Sie sind nicht in Gott, und außerhalb von Gott ist eben nur der Tod zusammen mit allen seinen Freunden: Angst, Feigheit, Hass und Gleichgültigkeit. Das wird auch Erbsünde genannt, weil es das Ergebnis einer historischen Entscheidung und Entwicklung ist. Aber wenn Sie Schulden erben, sind es eben Ihre Schulden. Wenn Sie Schuld erben, ist es Ihre Schuld! Gott leidet unter der Trennung von jedem einzelnen Menschen. Jeder einzelne Mensch leidet darunter aber nicht. Gott ist unter der Gleichgültigkeit der Menschen. Es könnte uns ja auch wirklich egal sein, ob es Gott gibt oder nicht. Meinen Leuten in meiner Spielwelt ist es

auch egal, ob es mich gibt und den Nachbarhund. Aber sie haben Probleme in ihrer Spielwelt. Sie rackern sich ab, fällen Holz, schürfen nach Gold, fangen Fische und vermehren sich, führen Kriege, lügen oder sagen sich die Wahrheit, lieben oder hassen, und am Ende fragen sich dann viele: Wozu das alles? Es gibt wohl kaum einen schrecklicheren Gedanken, als dass dies alles hier schon alles sei. Irgendwie ist es auch lächerlich, wie wichtig sie sich nehmen, wo sich doch die tiefsinnigen und die oberflächlichen Gedanken, die großen und die kleinen Taten in meinem PC und vor meinen Augen abspielen, umgeben von der echten und viel größeren Welt. Wie anders würde sicher vieles bei uns laufen, wenn wir wüssten und glaubten, dass unsere Welt und Wirklichkeit nur ein kleiner Teil einer anderen, bedeutenderen Welt und Wirklichkeit ist. Seit Jahrtausenden gelingt es uns nicht, aus dieser Welt einen wirklich guten Ort zu machen, obwohl das kein Naturgesetz ist. Es könnte alles auch anders sein: kein Krieg, kein Unrecht, freie Fahrt und Wohlstand von Norwegen bis runter nach Uganda und weiter in den Iran, Fernost und über Amerika wieder zurück. Aber das bekommen wir nicht hin, und das werden wir auch nicht, weil die meisten Menschen glauben, dass das hier schon

alles ist. Wenn das stimmt, dann sehe ich lieber zu, dass ich hier bekomme, was ich kriegen kann. Luther sagte, der Mensch sei *incurvatus in se ipsum*. Das Wort *Kurve* steckt da drin: Was der Mensch auch immer denkt, redet und tut, das beschreibt letztlich immer nur wieder eine Kurve zu sich selbst zurück. Nur in der Beziehung zu Gott wird eine Gerade daraus, nicht in der Beziehung zu mir selbst oder zu einem anderen Menschen.

Es gibt aber noch einen Grund, warum uns das kümmern sollte, auch das bezeugen die Apostel: Wenn die Menschen sterben, lösen sie sich leider nicht einfach in Luft auf. Sie sind nur nicht mehr im Spiel, aber sie bleiben speicherresident, sie bleiben im RAM, solange das Spiel läuft. Der Satz: *Ich bin tot*, schließt mit ein, dass ich bin. Sie ist tot, sagt immer noch aus, dass sie ist — nur eben tot, aber sie ist. Das ist nicht gleichbedeutend mit: *sie lebt*. Aber es ist auch nicht dasselbe wie: *Sie hat sich in Nichts aufgelöst*. Nicht einmal der Körper löst sich in Nichts auf. Die Energien und Materieeinheiten, die einmal zusammenhängende Bedeutung in Gestalt dieses konkreten Menschen hatten, verschwinden nicht einfach, und die Geschichte des Bewusstseins, der Persönlichkeit, verschwindet auch nicht. Es ist jetzt nur alles ohne Zu-

sammenhang und ungeschützt. Verwesung bedeutet, dass der Leichnam von anderen Prozessen vereinnahmt wird, die schon Zeit seines Lebens auf ihn Einfluss nehmen, die er aber immer abwehren konnte, nur jetzt nicht mehr. Dieser Prozess endet nie, auch wenn nach fünfundzwanzig Jahren ein Grab wiederverwendet werden kann. Alles ist immer noch irgendwo, und das bleibt auch so. Verwesung bedeutet nicht Auflösung in Nichts, sondern eine immer filigranere Zerteilung. Der ganze Mensch verwest, auch sein Bewusstsein, seine Persönlichkeit. Dafür ist es unerheblich, ob wir das Bewusstsein dualistisch oder monistisch ansehen. Dualistisch heißt: Körper und Seele sind zwei voneinander unabhängige Zutaten. Leben heißt dann, dass diese beiden Zutaten zusammen kommen. Im Tod trennen sie sich. Monistisch bedeutet: Die Seele ist eine Körperfunktion, das sind nicht zwei Zutaten, seelische Funktionen bauen auf körperlichen Funktionen auf. Aber Fakt ist: Es *gibt* Körper und Seele, egal ob sie abhängig oder unabhängig von einander sind. Selbst wenn die monistische Einschätzung stimmt, und dafür spricht sehr viel, gibt es die Seele. Wenn ich einen Stuhl baue, gibt es diesen Stuhl, obwohl seine Existenz von mir abhängig war und ist. Auch wenn ich sterbe, gibt es ihn

noch. Die Seele fällt nicht in sich zusammen, wenn die Körperfunktionen darunter weg brechen. Ihre aktive Tätigkeit hört auf, aber nicht die passive. Wir hören nicht ohne Ohren und sehen auch nicht ohne Augen. Aber die Ohren und die Augen waren nur Kanäle des Bewusstseins, das heißt der Fähigkeit, Eindrücke zu haben. Ohne Ohren und Augen ist diese Fähigkeit ungeschützt und wird geflutet, überrannt — ungefiltert — von allem, was war, was ist und was jemals sein wird. Wir können aus eigener Anschauung nicht sagen, wie sich verwesende Seele anfühlt. Wir können das nicht sehen, so wie wir auch eine lebende Seele vor dem Tod nicht sehen können, aber die Apostel beschreiben ihre Verwesung wie Feuer und Schmerz; wie wenn etwas brennt. Es ist die Hölle. Diese Hölle ist automatisch die Zukunft jedes Menschen, egal ob er gut oder böse ist, weil er nicht in Eden, sondern hier lebt und stirbt. Das ist einfach unsere Situation. Das ist die wahre Situation jedes einzelnen Menschen. Moralische Kriterien sind erst darüber angesiedelt. Die Sünden (Mehrzahl) werden uns im Kapitel über die Nachfolge Jesu noch begegnen. Die Hölle ist der letzte Grund, der Abgrund, warum uns beschäftigen sollte, was die Apostel erzählt haben, denn darauf gehen wir alle zu.

Gott hat sich die Hölle nicht in einer sadistischen Phantasia für uns ausgedacht. Außerhalb von ihm ist einfach nichts anderes, und wir sind de facto außerhalb, was auch immer wir da machen, wie auch immer wir da sind.

- Die Hölle ist ein Bleiben, ein Verweilen. Das Leben in der Entfernung von Gott ist bereits von Anfang an die Hölle. Das nehmen viele Menschen im sogenannten Westen nur noch nicht so wahr. Die meisten anderen Menschen auf der Welt erfahren die Gottesferne jeden Tag sehr drastisch. Aber die Gottesferne ist seit Geburt die Situation aller Menschen. Gott macht uns durch Jesus das Geschenk seiner Gegenwart und Rettung (s. Kapitel 5). Solange wir leben, können wir uns für Jesus entscheiden; wir können dieses Geschenk annehmen und auspacken. Durch Jesus verändert sich unsere Situation der Gottesferne. Aber wenn wir das nicht annehmen, bleibt alles so wie es ist. Wenn wir so sterben und nichts mehr annehmen und auspacken können, ist diese Situation der Gottesferne für immer zementiert. Das bleibt dann immer so: Hölle. In dieser Welt gibt es am Ende nur Hölle — oft auch vor dem Ende. Etwas anderes gibt es nur in Eden, in Gottes Reich. Leider können wir nicht einfach umziehen. Aber Gott hat sich etwas einfallen lassen, um uns zu

retten, denn er liebt uns immer noch, auch nachdem Schluss war. Wir dürfen ja nicht vergessen: So groß oder bedrohlich uns das auch vorkommen mag: Gott ist größer, Gott ist draußen, Gott ist anders. Der Himmel ist die echte, wahre Wirklichkeit, und Gott will uns zu sich holen — erst vor dem Tod und dann nach dem Tod, und Jesus hat einmal die berühmten Worte gesagt: *Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater* [das heißt: niemand kommt hier raus, niemand kommt zu Gott] *außer durch mich* (Joh 14, 6)! Johannes der Täufer sagte: *Wer an den Sohn [Jesus] glaubt, der hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohn nicht gehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm* (Joh 3, 36). Er sagte nicht: Der Zorn Gottes kommt dann erst über ihn, sondern *bleibt* über ihm. Die Hölle ist übrigens nicht ewig. Die Hölle ist das Verweilen in der Verwesung der Seele und des Leibes. Aber die Offenbarung des Johannes berichtet, dass am Jüngsten Tag die Hölle hergeben muss, was in ihr ist. Dann kommt das Jüngste Gericht. Wer dort nicht besteht, geht weiter in einen Bereich, der *feuriger Pfuhl* genannt wird, der zweite Tod (Offb 20, 14). Das ist dann ewig. Auf jeden Fall macht Johannes mit seinen Worten deutlich: Der

Zorn, die Verdammnis Gottes ist die Grundsituation jedes Menschen im Leben und im Tod, weil jeder Mensch hier und Gott in Eden ist. Aber in Jesus ist Gott gekommen. Diesen Jesus und diesen Weg möchte ich in diesem Buch beschreiben und Ihnen ans Herz legen. Aber zuvor müssen wir noch ein paar grundsätzliche Fragen klären.

Kapitel 3: Intermezzo

A: Verantwortung gegenüber anderen

Bevor es weitergeht, ist es wichtig, ein paar Dinge zu klären, die mit der Geschichte der Kirche und des Glaubens zu tun haben. Womit Sie sich hier beschäftigen, ist die Lehre der Apostel. Die Apostel waren Juden, und sie waren arme Leute, zumindest als Apostel, vorher waren nicht alle arm. Auf jeden Fall waren sie, wie es so oft heißt, einfache Leute. Sie wurden zu Opfern staatlicher Verfolgung. Das heißt, sie hatten mit mir so gut wie nichts gemeinsam, wahrscheinlich auch nicht mit Ihnen, so wie ich auch heute so gut wie nichts gemeinsam habe mit armen, verfolgten Menschen an anderen Orten dieser Welt. Aber knapp vierhundert Jahre nach ihrem Tod wurde ihre Lehre und ihr Glaube zur Staatsreligion im Römischen Imperium, und spätestens dann war es nicht mehr nur der Glaube armer, verfolgter Menschen, sondern es wurde zur Religion aller Menschen in diesem Gebiet. Aber das kann natürlich nicht funktionieren. Das funktioniert nur, wenn aus dem Glauben eine Art Rechtssystem wird. Ich kann eine Verfassung, die aus Paragraphen und

Artikeln besteht, durchaus von einem Staat auf einen anderen Staat übertragen. Aus einer Monarchie lässt sich eine Demokratie machen oder umgekehrt. Das ist natürlich mehr als nur eine Formalität, aber es beruht auf Formalitäten. Die Lehre und der Glaube der Apostel war aber kein Gefüge von Paragraphen und Artikeln, sondern es war die Erfüllung der Sehnsucht sehr vieler Menschen, vor allem sehr vieler Verlierer der damaligen Gesellschaft. Viele Menschen hatten begriffen, dass hier etwas Wahres und Bedeutendes ausgesprochen und gelebt wurde, dass Fragen formuliert und beantwortet wurden, die sie selbst auch bewegt haben, vielleicht über Jahre schon. In der Begegnung mit Jesus und seinen Aposteln wurde vieles klar, und das war sehr gut. Aber das waren immer sehr persönliche Bedürfnisse, Erkenntnisse und Entscheidungen, die sich damals in den Menschen abgespielt haben. Auch heute ist das wieder so. Aber zwischen 380 n. Chr. und 1918 (eigentlich bis in die 1960er Jahre) war das nicht so. 380 n. Chr. wurde das Christentum Staatsreligion, und das ist es in Deutschland bis zur Niederlage im I. Weltkrieg auch geblieben. Das bedeutete: Wo sich zuvor Menschen dem Glauben geöffnet und von selbst hingegeben haben, wurden viele jetzt dorthin getrieben

und gezwungen. Was Menschen zuvor einfach aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen mit dieser Welt, Erfahrungen ihres eigenen Lebens, einleuchtete — Schöpfung, Sünde und andere Themen des Glaubens —, das wurde jetzt wie ein Naturgesetz formuliert, und alle hatten sich daran zu orientieren. Beispiel Sünde: Was Sie in Kapitel 2 gelesen haben, war auch tatsächlich die Empfindung der Menschen damals, und auch heute kann ich das nachvollziehen und empfinden, wenn ich mich darauf einlasse, länger nachdenke, wenn ich Ereignisse und Erfahrungen meines Lebens genauer analysiere und weglasse, was ich mir sonst vorzumachen gewohnt bin. Aber vielleicht kann ich das auch nicht, und ich lehne das ab. Es ist aber Staatsreligion. Dann wird es brutal. Denn dann wird mir ständig eingeredet (und auch eingebläut), dass ich ein Sünder bin, mir wird ständig ein schlechtes Gewissen gemacht, und mir wird alles mies gemacht, was mir Freude machen sollte. Genau so ist das auch über Jahrhunderte gelaufen, und darin liegt eine große Schuld der großen Kirchen früher, aber auch vieler fundamentalistischer Gemeinschaften gerade heute. ●

Es ist aber auch eine Schuld und eine Verantwortung der Christinnen und Christen heute. Der Glaube der Apostel ist und bleibt unser Glaube ohne Abstriche. Es ist aber damit viel Unrecht geschehen in diesen Jahrhunderten, und das muss für jeden und jede, die sich heute damit beschäftigt, zwei Konsequenzen haben. (1) Wir dürfen das nicht einfach so übernehmen, nur weil uns das jemand sagt. Wir müssen diese Lehre und diesen Glauben zu unserem eigenen Glauben machen, indem wir in uns hineinhorchen, uns damit beschäftigen und versuchen zu verstehen, was die Apostel verstanden haben. Das ist der Grund, warum der christliche Glaube lange eine Minderheitenposition war und das auch bleiben sollte. Jesus selbst sagt voraus, dass nur wenige diesen Glauben teilen werden bis zum Ende dieser Welt. Andere Überzeugungen werden die Mehrheit finden, werden für die meisten Menschen einleuchtender sein. Aber uns das anzueignen, ist unsere ganz eigene intellektuelle und emotionale Arbeit an uns selbst. Jede und jeder muss das für sich selbst leisten, sofern er oder sie daran interessiert ist. Das kann ich nicht einfach übernehmen, nur weil meine Eltern oder meine Freunde oder andere Leute das für sich entdeckt haben. Viele erwachsene Kinder besonders streng-

gläubiger Eltern wenden sich aus diesen Gründen vom Glauben ab. Sie haben den Glauben als ein ihnen stets fremdes Rechtssystem erlebt und wandern aus. Sie hatten nicht die Möglichkeit, sich das eigenverantwortlich und vor allem freiwillig anzueignen. Das ist unsere Verantwortung nach innen. Das andere ist unsere Verantwortung nach außen, das ist Punkt (2): Einige Aspekte dieses Glaubens haben für sehr viel Unrecht gesorgt in diesen Jahrhunderten, zum Beispiel an Juden, überhaupt an Andersgläubigen, aber auch an Homosexuellen, an Geschiedenen. Die Liste ist lang. Trotzdem beinhaltet dieser Glaube auch Aspekte wie: Nur durch den Glauben an Jesus kommen wir zu Gott und auf keinem anderen Weg. Eine Ehescheidung entspricht nicht der Lehre der Apostel — außer wegen *Ehebruch*; Jesus betont das mehrmals (Mt 5, 32 und Mt 19, 9). Die oben genannten Kirchen waren nicht Vorreiter, als es darum ging, Angehörigen dieser Gruppierungen mehr Rechte oder überhaupt Rechte einzuräumen, ihre Diskriminierung bzw. ihr Leid zu lindern. Wer sich heute für den apostolischen Glauben entscheidet, diesen Weg gehen möchte, stellt sich in diese Tradition. Ich kann nicht einfach sagen: *Das geht mich alles nichts an, ich bin ich und heute*. Das wäre ein un-

verzeihliches Versäumnis. Dieser Glaube war für eine lange Zeit eine furchtbare Waffe in Europa und auf anderen Kontinenten, und nach wie vor bedeuten einige Inhalte dieses Glaubens eine erhebliche Verletzung für andere Menschen. Wie ist damit umzugehen? Das Rezept dafür ist Toleranz. Toleranz bedeutet *Erdulden*, *Ertragen*. Es bedeutet nicht, dass man sich einig wird. Im Gegenteil: Toleranz ist immer dort gefragt, wo unvereinbare Positionen auf einander treffen, und dann wird entschieden: Wir lassen das so neben einander stehen; wir müssen uns deshalb nicht die Köpfe einschlagen, das Land ist groß genug für uns beide.

- Das gilt zum Beispiel für den Wahrheitsanspruch des
- Glaubens. Ich behaupte: Was die Apostel geglaubt und gelehrt haben, ist die Wahrheit. Was andere lehren und glauben, ist falsch. Es ist zulässig, diese Haltung einzunehmen, auch gegenüber dem Judentum. Das Judentum selbst, in grundlegenden jüdischen Schriften (im Talmud und anderen), erhebt diesen Anspruch für sich ebenfalls. Für wirklich gläubige Juden sind die grundlegenden Positionen des Christentums ein großer Irrtum; erst recht für den Islam, weil der Koran konkrete christliche Glaubenssätze präzise zitiert und verwirft. Jede Religion formu-

liert für sich den Anspruch, im Besitz der Wahrheit zu sein. Selbst wenn jemand sagt: Es gibt viele Wege zu Gott, und die sind alle gleich gut, dann ist auch das ein exklusiver Anspruch auf die Wahrheit, so weise das auch klingen mag, und ich bejahe diesen Anspruch nicht. Ich glaube nicht, dass es viele Wege zu Gott gibt. Toleranz bedeutet, dass ich meinen eigenen Anspruch bejahe, und ich darf dafür werben, darf andere dazu einladen. Aber ich muss es eben auch ertragen und erdulden, dass andere das ebenfalls tun. Ich darf als Christ niemals eine politische Entwicklung begrüßen oder befördern, die das ändern möchte. Das andere Problem betrifft ethische Forderungen. Ich sehe in der Ehescheidung grundsätzlich einen Widerspruch zum apostolischen Glauben. Nur Untreue und Gewalt brechen die Ehe, alles andere gehört in diesen Bund hinein. Aber ich halte es für besser, wenn der Staat Ehescheidung erlaubt, und ich darf dagegen sein, als dass der Staat es verbieten würde, der ja mit dem Reich Gottes nicht identisch ist und nicht sein kann. Es kommt noch etwas hinzu: Juden, aber auch Homosexuelle und viele andere Gruppen wurden verfolgt. Wir haben hinter uns nicht einfach nur eine Geschichte der wechselseitigen Konkurrenz, des Ringens um Wahrheit

und Menschen, sondern wir haben hinter uns eine Geschichte des Grauens, der Verfolgung und Vernichtung. Ich muss deshalb meinen apostolischen Glauben nicht ändern. Es ist immer noch die Lehre und der Glaube armer, verfolgter Leute. Aber ich muss demütig und bescheiden sein. Christinnen und Christen sollten keine gesetzlichen Regelungen fordern, die alle Menschen in diesem Land zur Einhaltung der ethischen Normen verpflichten, die sie als wahrhaftig erkannt haben, auch wenn sie tatsächlich wahrhaftig sind. Ich habe diese ethischen Einstellungen, aber ich habe sie für mich entdeckt. Das war das Ergebnis meiner eigenen Arbeit an mir selbst, so wie das vor 380 auch gelaufen ist. Gott setzt die Wahrheit durch, nicht ich. Andere Konfessionen kommen zu anderen Ergebnissen. Das ist zu respektieren, und andere Menschen, die etwas ganz anderes glauben, kommen wieder zu anderen Ergebnissen. Nur in dieser Demut und Bescheidenheit darf ich den Glauben der Apostel teilen und auch nach außen hin vertreten. Aber

- ich darf andere nicht bezwingen oder durch staatliche Kräfte bezwingen lassen. Außerdem lehrt uns Jesus durch sein Beispiel ständig, in der Beurteilung anderer nie schematisch vorzugehen. Die Pharisäer werden im-

mer sehr schematisch dargestellt in ihrer Einschätzung anderer Menschen. Jesus prüft gerne den Einzelfall. Ich kannte als Pfarrer kein Paar, das sich leichtfertig mal eben scheiden ließ. Sie haben sich das nicht leicht gemacht, eine anstrengende Zeit voller Verletzungen liegt hinter ihnen. Das muss ich auch berücksichtigen. Aber vor allem gilt: Jede und jeder, der an diesem Glauben interessiert ist, muss die damit verbundenen ethischen Maßstäbe für sich selbst jeweils entdecken und bejahen von innen, möglichst nicht von außen.

B: Verantwortung vor mir selbst

Die Apostel beschreiben die Veränderungen, die durch den Glauben an meiner Persönlichkeit vorgenommen werden, sehr drastisch. Sie vergleichen die Hinwendung zum Glauben als eine Art Tod und dann eine Wiedergeburt. Das Christentum hat keine sehr positive Einstellung gegenüber den Menschen. Angesichts der Erfahrungen in den ersten dreihundert Jahren wundert mich das nicht. Der christliche Glaube führt nicht zu einer psychologischen Optimierung meiner Persönlichkeit. Es hat keinen therapeutischen Effekt im Sinne der Psychologie: *Besser leben mit Jesus* oder so. Der Glaube hat eine sehr unmo-

derne Vorstellung von persönlicher Freiheit und Autonomie. Die Apostel glaubten, dass es das gar nicht gibt. Das ist sehr verschieden von heute gängigen Vorstellungen. Jeder Mensch wird beherrscht, hat also Herren, denen er gehorcht. Mein Ich, meine Persönlichkeit — das alles hat da nur sehr wenig zu sagen. Diese Herren haben verschiedene Namen: Gewohnheit, Lust, Gier, Gleichgültigkeit, Hass, auch Liebe kann ein solcher Herr sein, sogar gute und erstrebenswerte Ideale können dazu gehören. Diese Herren sagen mir, was ich denken, reden und tun soll jeden Tag, und sie geben mich nicht frei. Ich bin nicht frei, ganz gleich wie toll oder selbstbestimmt ich mir auch vorkommen mag. Ich bin exakt so, wie diese Herren mich haben wollen, und ich bin sehr gelehrig und folgsam dabei. Meine christliche Freiheit besteht nur darin, diese vielen Herren durch einen einzigen, anderen Herren zu ersetzen: Jesus Christus. Das ist mit dem Satz gemeint: *Jesus ist der Herr*. Er sagt mir dann, was ich denken, reden und tun soll. Das fühlt sich aber anders an. Es fühlt sich mehr nach mir an. Das ist meine Überzeugung. Wir kommen durch Jesus erst wirklich zu uns selbst, zu der Persönlichkeit, die wir von Gott her sein könnten, und zwar nicht zu einer schematischen, sondern

zu unserer ganz individuellen Persönlichkeit, die wir von Gott her sein könnten und sollten. Aber das erfahre ich nicht sofort, sondern erst allmählich durch den Vollzug dieses neuen Lebens, wenn ich den Glauben wirklich lebe und mich gegenüber diesem neuen, anderen Herren gelehrig und folgsam zeige. Bis dahin ist es ein Abschied von vielen Gewohnheiten des Denkens, Redens und Handelns in vielen Situationen. Es bleibt auch immer ein Konflikt. Die alten Herren melden sich täglich, sie rufen, locken, drohen, und es bleibt nicht aus, dass ich auch nachgebe. Christus ist kein Diktator in mir. Er übernimmt mich auch nicht wie ein Computervirus. Ich kann in jeder Situation seinen Weg gehen oder einen anderen Weg. Sein Weg ist schmal. Er sagte: *Der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt* (Mt 7, 14). Aber das alles setzt voraus, dass ich das auch so wahrnehme. Wenn ich mich für grundsätzlich ok, für in Ordnung und selbstbestimmt halte, wird mir Christus immer fremd bleiben, und meine Beschäftigung mit dem Glauben wird nur den Effekt haben, Christus zu einem Teil meines Lebens zu machen, zu einer Quelle der Kraft und des Trostes, einer Verbindung sinnstiftender Einsichten. Aber das Ziel christlicher Glaubenserfahrung ist genau umgekehrt: dass ich ein Teil

seines Lebens werde, dass ich mich in Christus eingliedern lasse neben vielen anderen Menschen, wie die Teile eines Körpers in ihrer Verschiedenheit, ihren unterschiedlichen Fähigkeiten, und Christus ist dieser Körper. Dann ist er mein Herr. Ich rede, was er reden würde, tue, was er tun würde, auf meine Art. Ich stelle mich ihm zur Verfügung. Das ist wunderschön. Das schenkt wunderschöne und überraschende Erfahrungen mit mir selbst und mit anderen, aber es ist auch anstrengend. Das geht nur, wenn ich das will, und wenn ich das so einschätze: Ich bin so, wie ich bin, nicht ok, nicht in Ordnung, sondern vielen anderen unterworfen, die ich gar nicht alle aufzählen kann, und ich habe genug davon. Das ist der Punkt: Ich habe genug davon! Der christliche Glaube erfordert Hingabe und zwar nur auf Treu und Glauben. Das ist viel verlangt. Deshalb wird dieses Vertrauen auch so hoch geschätzt. Wir machen das alles nur, weil wir es glauben. Gott weiß das; er hofft immer darauf, dass ihm einer glaubt, denn es gibt keinen anderen Weg. Er ist außer sich vor Freude, wenn es wieder jemand wagt.

C: Zweifel und Versuchung

Es ist Ihre Entscheidung, ob Sie den Aposteln vertrauen und an Jesus Christus glauben wollen oder nicht. Viele gläubige Menschen begehen diese Entscheidung wie einen zweiten Geburtstag. Sie können genau Auskunft darüber geben, wann und wo sie sich dafür entschieden haben. Es spricht nichts dagegen, das so zu handhaben. Ich halte diese Entscheidung aber für einen bescheideneren Vorgang. Sie wollen es einfach und fangen damit an. Vor allem bleibt es nicht dabei. Durch diese Entscheidung wohnt Christus in uns wie in einem Haus, aber das sind immer noch wir, und wir haben Zweifel, wir haben auch Fragen. Unsicherheit begleitet uns. Das ist völlig normal. Das ist kein Zeichen schwachen Glaubens. So ist es eben. Paulus schreibt: *Wir leben hier im Glauben, nicht im Schauen* (2 Kor 5, 7). Es ist ein bisschen wie bei einer Eheschließung. Ich habe zu meiner Frau Ja gesagt, und dieses Ja ist zusammen mit ihrem Ja gültig, die Entscheidung steht, und das bildet seit jenem Tag den Rahmen für alles, was sich in unserer Ehe abspielt. Aber es gab durchaus schon Zeiten, wo mich, überspitzt gesagt, mit meiner Frau nichts mehr verbunden hat als nur der Ring am Finger. Dann gab es wieder Zeiten, wo ich sie am

liebsten gleich wieder gefragt hätte, ob sie meine Frau werden will, und es gibt auch die vielen Graustufen dazwischen, die eben unsere Tage prägen. In der Regel sind wir uns unserer Liebe und Zuneigung bewusst, das zeigt sich in vielen Details. Aber es gibt auch Streit, auch Zweifel. Niemand hatte bis jetzt vor, diesen Rahmen zu verlassen, das spielte sich alles innerhalb ab. Aber das darf sich eben auch abspielen. Verboten sind nur Untreue und Gewalt. Das gibt es auch in der Beziehung zu Gott. Jesus lehrte: Verboten ist nur die Sünde gegen den Heiligen Geist. Es gibt viel Diskussion darüber, was das heißen könnte, Sünde gegen den Heiligen Geist, finden Sie es selbst heraus. Ich spüre auch im heftigsten Streit mit meiner Frau: Wenn ich das jetzt sage, was mir gerade auf der Zunge liegt, wenn ich ihr das jetzt austeile, dann zerbricht etwas, und das kann nicht einfach so vergeben werden. Also lasse ich es. So weit reicht meine Wut dann doch nicht. Das gibt es auch in der Beziehung zu Gott. Jesus hat davon gesprochen: *Alle Lästerung wird dem Menschen vergeben, aber die Lästerung gegen den Heiligen Geist wird nicht vergeben* (Mt 12, 31).

Auf jeden Fall können Sie sich die Entscheidung für Jesus und den Glauben so ähnlich vorstellen wie die Entscheidung zur Ehe. Das Ja gilt, aber natürlich kann mir das dann mal näher oder ferner sein. Manchmal ist mir das alles klar und plausibel; ich komme mir im Glauben ganz fest und sicher vor und begreife, was ich mich früher immer gefragt habe. Deshalb gilt: erst glauben, dann verstehen. Machen Sie das nicht umgekehrt, sonst wird das nichts. Dann ist das aber auch alles wieder sehr weit weg von mir. Das liegt an dem Abstand zwischen den Welten, der eben immer noch da ist (Kapitel 2), und wir sehen Gott nicht, sehen Christus nicht neben uns, und es bleibt auch nicht immer stabil, dass wir ihn spüren können. Es bleibt nicht stabil. In der Offenbarung des Johannes steht geschrieben: *Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen* (Offb 14, 12). Jesus selbst sagt dort: *Wer überwindet, wird das alles ererben* (Offb 21, 7). Damit waren Verfolgungen gemeint. Ich werde nicht verfolgt. Aber es lässt sich natürlich auch auf Situationen übertragen, wo mir das alles zu entgleiten droht. Dann ist eben wie in einer Ehe bisweilen auch mal Durchhalten gefragt, Geduld, Überwindung, die blanke Treue. Wenn ich Paare zur Goldenen oder sogar Diamantenen Hochzeit segne, erle-

be ich das oft: Sechzig Jahre verheiratet, vierzig davon waren schön. Das ist doch gut, zumal die schlechten sich verteilt haben, und die schönen Jahre gibt es eben ohne die schlechten nicht. Deshalb wollen diese Paare auch die schlechten gar nicht missen. Die schlechten Jahre gehören zu ihrer Geschichte dazu, und sie wären auch ohne die schlechten nicht da, wo sie jetzt sind, im gemeinsamen Glück. Gott verlangt das auch nicht von uns, auch das ist wichtig zu wissen. Gott versteht Zweifel, Unsicherheit nicht als Abfall vom Glauben. Diese Art von Vertrauen und Glauben ist viel verlangt, Gott weiß das, und er schätzt das ganz hoch ein. Er schätzt hoch ein, wenn Sie sich in Zeiten des Zweifels dazu entschließen, abzuwarten und durchzuhalten. Denn das kommt und geht in Wellen. Es liegt nicht so sehr inhaltlich an den Fragen oder Erlebnissen, die uns gerade umtreiben. In Zeiten des festen und gewissen Glaubens könnten uns die gleichen Fragen oder Erlebnisse beschäftigen, aber es wäre anders. Es liegt nicht an dem, was uns äußerlich begegnet, sondern es liegt am Widersacher. Der Zweifel wird immer wieder gesät, aber nicht von uns.

D: Der Teufel

In jedem Jahrgang fragen mich die Konfirmanden das: Gibt es den Teufel jetzt echt? Ja, den gibt es echt, und er ist immer aktiv. Sobald sich aber jemand für den Glauben an Jesus entscheidet, bietet er wirklich alles auf, was er hat. Sie sind hart umkämpft, das müssen Sie wissen. Dem Teufel liegt nichts an Ihnen, deshalb kann er einsetzen, was er will. Christus kann das nicht, sonst würde er Sie auslöschen. Christus muss behutsam sein, der Teufel muss das nicht. Der Teufel ist ein geistiger Einfluss, der zu dieser kaputten Welt dazugehört. Die Apostel schreiben, dass der Teufel am Ende der Welt, wenn alles vorbei ist, gefangen und gebändigt wird, aber noch nicht jetzt. Allerdings ist dem Teufel eine Grenze gesetzt, die Bibel erzählt uns das. Es ist nicht so, wie Satanisten das verstehen, die dem Teufel Gestalt und Persönlichkeit zuschreiben. Der Teufel ist einfach nur ein Loch, und in dieses Loch fließt ab, was uns gehört: Glaube, Liebe, Hoffnung. Es war eine der bedeutendsten Erkenntnisse in der Geschichte des Glaubens, dass das Böse nichts Eigenes ist, keine eigene Macht, sondern nur ein Mangel an Gutem. Der Kirchenlehrer Augustin hat das erkannt, und ich kann das nur als göttliche Fügung bezeichnen. Ich habe

drei Gläser vor mir: eins mit Orangensaft, eins mit Wasser, eins mit Tee. Dann sage ich: Glas eins ist voll mit Orangensaft, Glas zwei ist voll mit Wasser, Glas drei ist voll mit Tee. Aber wenn ich die drei Gläser ausgetrunken habe, sind sie einfach nur leer. Sie sind nicht leer von Orangensaft, leer von Wasser oder leer von Tee. So sagen wir das nicht, sondern sie sind einfach nur leer, egal was drin war. Das Böse ist Mangel an Gutem, so hat das Augustin gesagt, und das sollten wir immer wieder im Kopf haben. Der Teufel sagt nicht zu Ihnen: Tu dies oder tu das, sondern er schwächt Sie nur, er macht Sie leer, und dadurch kommen Sie dann auf solche Ideen. Sie sind dem Teufel nicht gewachsen. Christus schon, aber es ist wie im Krieg, wenn der Feind bereits im Land ist, in den Straßen und Häusern. Sie können dann nicht einfach bombardieren. Der Feind kann schon, wenn ihm an Ihren Städten nichts liegt. Aber Sie können das nicht, weil Sie Ihre Städte nicht vernichten wollen und die Leute dort. Sie können nur eines tun: abwarten. Es gibt eine Waffe, die fast immer hilft, ohne zu zerstören, ohne Gewalt anzuwenden, und das ist die Zeit. Geben Sie dem Teufel keine Nahrung, indem Sie jetzt alle möglichen Fragen hin und her wälzen und endlos darüber nachdenken. In

guten Zeiten würden Sie die gleichen Fragen ganz anders angehen. Sie zweifeln nicht wegen der Fragen, sondern Sie fragen wegen der Zweifel, und die Zweifel kommen aus einer ganz anderen Ecke. Sie können auch im Glauben Fragen haben und Fragen angehen, sogar die gleichen Fragen, aber das läuft dann ganz anders ab. Deshalb: Haben Sie Geduld, halten Sie durch, machen Sie einfach weiter, wie es in Kapitel 1A beschrieben ist, Schema F. Christus wird die Oberhand behalten, verlassen Sie sich drauf, aber er braucht Zeit, weil er nicht einfach so losschlagen kann. So macht er es nicht. ●

Die Evangelien erzählen uns von diesem Auf und Ab. Da sind ja nicht nur Jüngerinnen und Jünger, die mit Jesus unterwegs sind, Tag und Nacht. Da sind auch die vielen Menschen, die ihm unterwegs begegnen in ihren Dörfern und Häusern, auf den Straßen. Viele dieser Menschen haben auch an ihn geglaubt. Es wird erzählt, wie sie geglaubt und bewahrt haben, was sie mit Jesus erfahren haben. Aber dann geht er wieder weg, Jesus zieht weiter. Später kommt er wieder durch dieses Dorf, und die Menschen freuen sich. Aber dazwischen waren sie arbeiten wie immer, alles war wie immer. Aber der Glaube an Jesus zeigte sich in vielen bekannten und unbekanntem, an-

genehmen und unangenehmen Situation eines Tages; jeder Tag ist voller Situationen, und jede Situation ist voller Wege, also voller Möglichkeiten, wie ich mich verhalten kann. Die Menschen haben unter den unzähligen Wegen einer Situation den schmalen Weg Jesu gewählt. Das hat einen Unterschied gemacht, und andere haben das gespürt: Christus war hier, das hat einen Unterschied gemacht, es ist diesmal anders gelaufen als sonst: dieser Streit, diese Begegnung, diese Situation. Wir sind auch so wie diese Leute: Wir freuen uns, wenn er da ist, und wir ersehnen ihn, wenn er weg ist. Jetzt geht es weiter. Vieles ist hier schon angedeutet worden. Das soll jetzt in den folgenden Kapiteln auch entfaltet werden.

Kapitel 4: Die Bibel

A: Die Offenbarung

Der christliche Glaube beruht darauf, dass wir den Aposteln glauben. In ihren Schriften haben sie uns hinterlassen, was sie erlebt und erkannt haben. Wir halten das für wahr. Das heißt: Wir glauben nicht an Jesus, weil das besser für uns wäre, sondern weil es die Wahrheit ist. Das umfasst folgende Wahrheiten: (1) Diese Welt ist nur ein Teil einer viel größeren Welt, die wir Himmel nennen. Dort ist Gott. (2) In unserer Welt sind wir aufgrund der Sünde verloren, jede und jeder von uns. (3) Irgendwann ist *Game Over*, dann gibt es eine neue Welt. (4) Es gibt nur einen Weg, um dabei zu sein, wenn das geschieht — egal ob wir bis dahin noch leben oder schon längst gestorben sind. (5) Christus ist dieser Weg. Die Apostel schreiben davon, und der Glaube beruht auf der Entscheidung, diesen Leuten zu vertrauen, auch wenn sich das an vielem stößt, was ich sonst zu denken und zu glauben gewohnt war. Die Fragen sollen auch nicht ausgeklammert werden, aber auf die richtige Reihenfolge kommt es an: erst das Vertrauen wagen, dann in diesem

Vertrauen die Fragen bedenken. Die Klärung der Fragen kann nicht die Voraussetzung für Vertrauen sein. Deshalb haben uns die Apostel auch keine dogmatischen Texte hinterlassen, Beweisführungen philosophischer oder empirischer Art. Es sind Geschichten (sogar vier über das Gleiche), Erinnerungen, Briefe. Natürlich können wir daraus Lehraussagen des Glaubens oder ethische Maßstäbe ableiten, und das tun wir auch. Aber es bleibt deutlich: Die Grundlage bildet Vertrauen, das auf Begegnungen beruht, und von diesen Begegnungen wird erzählt. Die Apostel berichten von ihren Begegnungen mit Jesus von Nazareth. Das findet sich vor allem in den Evangelien. Sie berichten auch davon, wie sie die ersten Gemeinden gegründet haben, welche Konflikte es damals gegeben hat. Vor allem ihre Briefe geben darüber Auskunft. Die Offenbarung des Johannes, das letzte Buch der Bibel, tut uns kund, was Gott mit dieser Welt noch vorhat. Damit kommt dieses letzte Buch der Bibel an das Ende der langen Geschichte Gottes mit den Menschen. Diese Geschichte begann vor Jahrtausenden. Davon berichtet das Alte Testament. Auf diese Weise wollte sich Gott uns mitteilen, und er hofft darauf, dass wir ihm vertrauen.

Es gibt ja keine andere Möglichkeit, wie wir davon erfahren können. Erinnern Sie sich an den Vergleich mit dem Computerspiel aus Kapitel 2. Wie sollen die Figuren im Spiel von mir erfahren? Ich könnte mich natürlich mit Donner und Blitz vom Himmel herab offenbaren. Alle fallen zu Boden und beten mich an. Aber das würde mich langweilen. Ich will Freunde, ich will möglichst auf Augenhöhe Beziehungen haben. Das wollte Gott von Anfang an. Deshalb gibt es für Gott nur eine Möglichkeit: Er offenbart sich nicht allen, sondern nur ein paar Menschen, wenigen Auserwählten. Gott fädelt sich in die Geschichte dieser Welt behutsam ein, indem er das Vertrauen einiger weniger gewinnt in der Hoffnung, dass andere sich davon beeindruckt lassen und ihnen vertrauen. Die Bibel erzählt die Geschichte dieses Prozesses. Gott macht das sehr behutsam, auch wenn es für unsere modernen Ohren manchmal brachial klingen mag. Das Alte Testament überliefert zum Beispiel präzise Opfervorschriften zu sehr vielen verschiedenen Anlässen. Wenn wir das heute lesen, kann uns schon die Frage kommen: Warum wollte Gott das, warum hat er nicht von Anfang an seine Verehrung anders gestaltet? Aber so funktionierten die Religionen der Alten Welt nun mal. Es gab Opfer-

rituale in so gut wie jeder Religion. Also ist eine Opferreligion erstmal der Einstiegspunkt, an dem Gott anfängt. Aber schon innerhalb des Alten Testaments entwickelt Gott das relativ bald weiter über das hinaus, was in anderen Religionen üblich war. Es gibt bedeutsame Unterschiede zwischen dieser Religion und anderen von Anfang an. Von außen betrachtet, ist da also nur wieder eine weitere Religion neben vielen anderen mit Opfern, Priestern und so weiter. Tatsächlich ist diese eine Religion aber Gottes Einstiegspunkt in diese Welt. Diese Religion ist die einzige, die es mit dem echten, wirklichen Gott zu

- tun hat. Die anderen Religionen bezeugen nur die in allen Menschen verbliebene Ahnung, dass es da außerhalb noch etwas geben müsse. Aber in dieser einen Religion kommt dieses Etwas von außerhalb tatsächlich jetzt zu uns herein. So fängt Gott an mit der Strategie seiner Offenbarung. Er benutzt, was die Menschen von Religionen eben gewohnt sind, steigt in die Vorstellungen ein, die Menschen haben. Er benutzt die Sprachen, die sie eben sprechen. Aber es bleibt nicht dabei. Von Anfang an gibt es Unterschiede im Detail, die sich später immer weiter ausprägen. Die Opfer werden relativ bald hinterfragt. Vor allem aber macht sich die Verehrung Gottes durch das

Volk Israel nicht an menschlichen Vorstellungen über ein höheres Wesen fest, an welches die Herkunft des Seins und der Tradition geknüpft wird, so wie das in anderen Religionen grundlegend ist. Gott oder die Götter anderer Religionen sind in erster Linie Schöpfer, Wettergötter, Erntegötter; ihre Existenz garantiert den ordnungsgemäßen Ablauf der Jahreszeiten, Geburt und Tod, Krieg und Frieden. Das gibt es im Glauben des alten Volkes Israel auch, aber grundlegend ist etwas anderes: der Bund. Gott schließt einen Bund mit einzelnen Menschen, mehrmals, und er erweitert diesen exklusiven Kreis kontinuierlich von einem Menschen über ein Volk auf alle Menschen. Immer wieder werden Menschen erwähnt, die Gottes Freunde waren, wie etwa Henoch oder Noah. Besonders deutlich wird dieses Verfahren aber in Gottes Freundschaft mit Abraham. Er stammte ursprünglich aus Ur, einer der ältesten Städte überhaupt. Die Ruinen liegen im heutigen Irak. Mit Sicherheit war Abraham gut integriert in die Religion seiner Familie und Gesellschaft. Es bleibt uns verschlossen, warum Gott ausgerechnet Abraham ausgewählt hat, um seine Offenbarung zu beginnen. Auf jeden Fall wird das in der Bibel sehr unspektakulär erzählt. Da heißt es im 1. Buch Mose, im 12. Kapitel: *Der*

Herr sprach zu Abram [da hieß er noch so und nicht Abraham]: *Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.* Gott muss den Atem angehalten haben in diesem Moment, denn es ist ja das zweite Mal, dass Gott Kontrolle abgibt und hofft, dass der andere sich für ihn entscheiden wird. Wie wird sich Abraham verhalten, wird er das abtun, wird er sich für verrückt erklären, weil er Stimmen hört, wird er das einem seiner Hausgötter zuschreiben, oder wird er vielleicht auch einfach sagen Nein? Viele Worte hat er anscheinend nicht gemacht, da steht nur: *Da zog Abram aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte.* Der Anfang ist gemacht — nur auf Treu und Glauben. Gott hat sich nicht in ihm getäuscht. Das wird kurz darauf berichtet: *Abram glaubte dem Herrn* (1 Mose 15, 6). Gott ist drin, er kann sein großes Projekt anfangen: die Rettung der Menschheit zurück in die ewige Gemeinschaft mit ihm.

Ab jetzt wird erzählt, was Abraham und seine Frau Sarah mit Gott erlebt haben, und immer wieder spielt das Vertrauen die entscheidende Rolle. Das ist für uns nicht nur historisch von Bedeutung, sondern auch für unser eigenes Glaubensleben mit Gott. Abraham und Sarah kom-

men in Gefahr, sie erleben Konflikte, Fragen, Nachteile durch diesen Bund mit Gott. Das ist nicht das gleiche wie bei uns, aber vieles lässt sich übertragen. Abraham und Sarah waren Menschen wie wir, sie mussten auch jeden Tag über die Bühne bekommen. Aber sie haben das im Bund mit Gott getan. Sie haben nicht einfach getan oder gelassen, was ihnen der Tag gerade aufgegeben hat. Sie haben getan und gelassen, was Gott ihnen aufgegeben hat, und das war in vielen Situationen sehr verschieden von dem, was ihre Umwelt für sinnvoll, plausibel, richtig oder angemessen hielt. So funktioniert das Leben im Glauben, das Leben im Bund mit Gott damals wie heute. Abraham und Sarah bekommen ein Kind: Isaak. Isaak und Rebekka bekommen Esau und Jakob. Jakob wird den Beinamen *Israel* erhalten. Seine Kinder bilden die Stämme des Volkes Israel (1. Buch Mose). Die Familie wandert nach Ägypten aus, dort wachsen sie zu einem Volk heran, zum Volk Israel. Mose führt dieses Volk aus Ägypten heraus und bringt sie durch die Wüste in das Land Kanaan, das dann ebenfalls Israel heißen wird (2. bis 5. Buch Mose). Dort lebt das Volk vor sich hin (Buch der Richter), bis es zu einem Königreich wird: Saul, David (Samuelbücher). Dann folgen auf Salomo noch eini-

ge Könige. Davon berichten die Königs- und die Chronikbücher. Schließlich wird Israel von den Großmächten der damaligen Zeit erobert: Assyrien und Babylon. Teile des Volkes werden deportiert, später kommen sie in das Land Israel zurück, und seitdem warten die Menschen darauf, dass es weiter geht (Bücher Esra und Nehemia). Seit der Königszeit wird das Volk Israel von Propheten begleitet, die immer wieder auf Fehlentwicklungen und Chancen hinweisen (Bücher der Propheten). Mit dem Propheten Maleachi endet unser Altes Testament. Immer ist das Vertrauen gefragt, ist Glaube gefragt, weil es nicht anders geht. Vertrauen wird gewährt, Vertrauen wird verweigert. Gott kommt herein.

Wenn wir das lesen, müssen wir uns immer klar machen, das dürfen wir bei keinem Satz vergessen: Das ist unser Gott! Wir lesen hier, was der Gott sagte und tat, mit dem wir jeden Morgen und jeden Abend über unsere Probleme reden. Unser Gott ist der echte, wirkliche Gott, der von außen kam und nicht aus unserem Kopf. Der echte Gott hat eine Geschichte, er hat Charakter, Persönlichkeit. Er hat etwas hinter sich und etwas vor sich, und es gibt historische Gründe, warum wir überhaupt mit ihm zu tun haben. Was auch immer wir uns über Gott ausden-

ken, wie Gott ist, was Gott tut oder nicht tut, auch unsere Gewohnheiten im Umgang mit Gott, das kommt nur aus uns. Das sind gute oder schlechte Gottesvorstellungen. Nur durch die Bibel erfahren wir, wer und wie Gott wirklich ist, in echt. Das muss unsere Gottesvorstellung sein, nichts anderes — so schwierig und fremd uns das bisweilen auch vorkommen mag. Gott sagt häufig sehr unschöne Sachen in der Bibel, im Alten und im Neuen Testament. Das sagt unser Gott. Er tut sehr unschöne Dinge. Das tut unser Gott. Damit fängt es aber an, interessant zu werden, weil ich dann den wirklich relevanten Fragen begegne, die den Glauben auch voranbringen: Wieso sagte er das, wie konnte er so etwas sagen, so etwas tun? Solche Fragen bringen uns voran und in die Gemeinschaft anderer, die auch glauben und das auch fragen. Aber das geschieht nur, wenn ich mich dazu entschließe, der Bibel wirklich auch zu vertrauen.

Der andere Weg geht so: Meine Idee von Gott ist maßgeblich, meine Vorstellungen davon, wie Gott ist, was Gott tut und nicht tut, wie Gott handelt und kommuniziert. Was auch immer sich aus den biblischen Texten mit meinen Vorstellungen nicht verträgt, ist dann eben auch keine authentische Aussage über Gott. So wird das sehr

häufig gemacht. Das ist auch verständlich. Aber die Gefahr ist groß, dass wir dadurch aus Gottes Religion wieder nur eine Menschenreligion machen, auch wenn das dann eine den meisten einleuchtende Religion ist. Was Gott aus dem, was er vorfand, weiterentwickelt hat, entwickeln wir wieder zurück, wenn auch *on a higher level*. Wir entwickeln dann die Bibel weiter, aber die Bibel entwickelt nicht uns weiter. Dabei ist nun mal der Entwicklung unseres Glaubens auch das aufgegeben, was wir als anstößig und fremd betrachten — und zwar nicht als erzählerisches Moment, als Pointe, als kulturverschiedene Bereicherung, sondern es ist uns als Wahrheit über das aufgegeben, was tatsächlich geschehen ist, was gesagt und gedacht wurde. Ansonsten scheint der echte Gott zwar auf, aber wir dampfen ihn wieder auf das ein, was wir gut finden. Das ist die Gefahr dieses Verfahrens. Auch hier ist unsere Entscheidung gefragt: Wie wollen wir das verstehen, was da geschrieben steht? Ich kenne beide Wege, und ich rate Ihnen gleich zu Beginn: Vertrauen Sie der Bibel. Setzen Sie sich den damit verbundenen Spannungen und Fragen aus, aber machen Sie sich immer klar: Das ist Gott, mein Gott, Ihr Gott: So ist er, das ist er, das ist geschehen, das wurde gesagt. So haben

auch Jesus und die Apostel die Bibel verstanden — also aus ihrer Sicht das, was wir heute Altes Testament nennen. Sie berufen sich ständig darauf. Aber Jesus erwähnt Abraham, Sodom und Gomorrha, Mose, David und die Propheten nicht wie eine Anekdote, wie eine literarische Anspielung, so wie wir vielleicht eine Passage aus Tolstoi oder Goethe zitieren würden um zu betonen, was wir zum Ausdruck bringen möchten, sondern Jesus beruft sich auf Geschichte! Er versteht sich selbst als Fortsetzung und Erfüllung dieser Geschichte. Auch die Apostel haben das alle so verstanden, und nur in diesem Verständnis liegt die unbändige, rohe Kraft des Glaubens. Das kann schlecht ausgehen, natürlich. Es ist auch in vielen historischen Entwicklungen schlecht ausgegangen. Aber darin lag immer wieder auch die Kraft zur Bewältigung des Lebens und auch zur Überwindung von Brutalität und Gewalt. Was ein Mensch auch in die Hand nimmt, kann immer schlecht ausgehen, weil wir unter der Sünde sind. Es gibt keinen Schutz davor. Fromme Menschen konnten und können furchtbare und wunderbare Dinge tun. Atheisten konnten und können furchtbare und wunderbare Dinge tun. Ob wir nun furchtbare oder wunderbare Dinge tun, liegt nicht daran, wie wir die Bibel ver-

stehen und was wir da lesen, sondern es liegt einfach an uns, wie wir uns charakterlich entwickelt haben, seit wir geboren wurden. Das bringen wir mit.

B: Entstehung und Überlieferung der Bibel

In diesem Abschnitt möchte ich Sie ein Stück weit in die Diskussion über die Entstehung und Überlieferung biblischer Texte mit hineinnehmen. Diese Diskussion wird auf allen Ebenen sehr leidenschaftlich geführt — in den theologischen Fakultäten, also im Bereich der Universitäten, aber denken Sie etwa auch an Romane von Dan Brown und natürlich die unvermeidlichen Fernsehdokumentationen zu Ostern und Weihnachten, die ebenfalls der Frage nachgehen: Wie war es denn nun wirklich, wie und wann sind die Texte entstanden? Ich finde, Sie sollten dafür gerüstet sein. Darum kommen hier einige Hintergrundinformationen. Zur Zeit Jesu gab es überhaupt keine Bibel, wie wir sie heute kennen. Das gibt es erst seit dem fünften Jahrhundert im größeren Stil und in Buchform. Davor gab es Schriftrollen aus Papyrus oder Leder (Pergament) — jedes biblische Buch auf einer eigenen Schriftrolle. Jede jüdische Gemeinde hatte natürlich die fünf Bücher Mose, den Propheten Jesaja, die

Psalmen, aber nicht jede hatte alle Bücher, die wir heute im Alten Testament haben. Erst im ersten Jahrhundert nach Christus haben rabbinische Versammlungen festgelegt, welche Schriften als Gottes Wort gelten können und welche eher als menschliche Kommentare dazu angesehen werden müssen. Bis in die 1950er Jahre reichten die ältesten hebräischen Schriften nur bis etwa in das Jahr 1.000 n. Chr. zurück. Wesentlich ältere Fassungen konnte man nicht. Das änderte sich erst durch die Textfunde in den Höhlen von Qumran 1946 bis 1957. Hier kamen Schriftrollen aus der Zeit Jesu und davor zutage; eine Sensation. Sensationell war auch die Feststellung, dass sich der Text in tausend Jahren kaum verändert hat. Das wäre ja denkbar gewesen, schließlich musste das immer wieder von Hand abgeschrieben werden. Da kann schon mal was schief gehen. Fest steht: Kein Mensch weiß, wann die biblischen Schriften wirklich entstanden sind. Zumal es in dieser Fragestellung auch diverse Abstufungen gibt. Es kann ja sein, dass vielleicht die fünf Bücher Mose so, wie sie uns heute vorliegen, gar nicht so alt sind, aber die darin erzählten Geschichten schon; sie könnten viel älter sein. Dann gibt es wieder zwei Möglichkeiten: Diese Geschichten könnten in ihrer jetzigen

Schriftform älter sein, aber sie könnten auch mündlich überlieferte Vorläufer enthalten, die ihrerseits noch älter sind. Sie sehen: Schon die Frage nach dem Alter einer biblischen Schrift ist nicht so einfach. Es gibt auch biblische Bücher, die konkrete Angaben machen, indem sie zum Beispiel einen persischen oder babylonischen Großkönig anführen, dessen Regierungszeit wir kennen. Das ist aber umstritten. Jemand könnte sich geirrt oder diese Angabe bewusst falsch gemacht haben. Beim Buch Hiob gibt es innerhalb der Theologie Datierungen für so gut wie jede Epoche. Alles ist denkbar. Es ist einfach nicht möglich, Hiob genau zu datieren, weder die Zeit der Abfassung noch die Frage, wer das überhaupt geschrieben hat. Das hat einen Grund, der sehr viel mehr Respekt erfahren sollte. Griechische Geschichtsschreiber wie Herodot oder Thukydides, die teilweise in nicht viel jüngerer Zeit geschrieben haben als manche biblischen Autoren, lassen gar keinen Zweifel darüber, von wem ihr Text stammt. Viele setzen ihrem Werk sogar noch ein Vorwort voran, worin sie präzise Rechenschaft über ihre Methoden und Quellen geben. In den alttestamentlichen Schriften gibt es das höchstens mal angedeutet in prophetischen Büchern, aber nichts davon in den fünf Büchern

Mose, in den Königs- oder Chronikbüchern. Den biblischen Autoren war bewusst: Gott ist der Autor dieser Schriften. Deshalb war es für sie auch selbstverständlich, möglichst bis zur Unkenntlichkeit hinter den Worten zurückzutreten — weil es Gottes Worte sind. Alles andere bleibt Spekulation. Deshalb halte ich mich grundsätzlich an das, was in den Büchern selber drin steht: Die Psalmen sind von König David, sofern das drüber steht, und das Buch Jesaja ist von Jesaja, das Buch Maleachi von Maleachi. Zeitlose Bücher wie Hiob sind eben zeitlos. Das hat mit Respekt zu tun, und dieser Respekt erschließt auch Tiefen der Bedeutung, die ich in den Worten sonst gar nicht finden könnte, weil etwa eine Autorenschaft König Davids andere Aspekte der Bedeutung hervorbringt, als wenn ich nur darüber spekuliere, ob vielleicht jemand im vierten Jahrhundert vor Christus hier eine Erinnerung an David für seine eigene Zeit poetisch flankieren wollte. Zum andern ist das natürlich auch eine Frage des Glaubens. Was der Prophet Jesaja schreibt, umfasst einen Zeitraum von knapp dreihundert Jahren. Wenn ich glaube, dass Jesaja ein Prophet Gottes war, habe ich keine Schwierigkeiten, mir vorzustellen, dass Gott ihm offenbart hat, was im Laufe dieser Zeitspanne vor

sich gehen wird. Wenn ich das glaube, stellen sich mir sehr tiefgehende Fragen: Wie muss das für Menschen gewesen sein, so weit blicken zu dürfen und doch festzustellen, dass sie nicht in der Lage sind, sich anders zu verhalten? Wie kann ein Mensch es ertragen, das zu wissen? Wie weit würde ich selbst gerne nach vorne schauen in meinem eigenen Leben, will ich das überhaupt? Inwiefern liegt fest, wie die Dinge sich entwickeln, wie viel Variationsbreite ist da drin, und welche Rolle spielt Gott dabei? Das sind weiterführende Fragen, Fragen des Glaubens. Aber wenn ich das nicht glaube, kann ich mir auch nicht vorstellen, dass ein Mensch so weit schaut. Daraus ergibt sich die andere Theorie: Das können nur drei verschiedene Männer aus drei verschiedenen Jahrhunderten gewesen sein, wir nennen sie Jesaja, Deuterojesaja und Tritojesaja, und die haben das auch nicht vorhergesehen, sondern nur hinterher bewertet und als Handeln Gottes aufgefasst. Beweisen lässt sich das nicht, und was haben wir davon? Diese Theorien erhellen die Entstehung dieser Schriften nicht, weil nur Plausibilitäten abgewogen werden können, und es hängt von meinem persönlichen Glauben ab, was ich für plausibel halten kann und was nicht. Außerdem ist die Geschichte der Menschheit vol-

ler unplausibler Entwicklungen, die wir im Nachhinein niemals so skizzieren würden, wenn wir nicht genau wüssten, dass es so gewesen ist. Das Handeln ausgerechnet religiöser Menschen nach Kriterien der Plausibilität und Wahrscheinlichkeit zu bewerten, ist sowieso nicht möglich. Das gilt auch für kulturgeschichtliche Argumente. So lautet ein Argument in Bezug auf das Buch Jesaja: Die Vorstellung eines Messias (Jes 61) und die Vorstellung einer Neuschöpfung der Welt (Jes 65) sind für das neunte oder achte Jahrhundert vor Christus nicht plausibel zu machen, frühestens für das fünfte, besser das vierte Jahrhundert vor Christus. Deshalb können diese Worte nicht von ein und demselben Jesaja sein. Ich denke, das können sie schon, weil sie Gottes Offenbarung vermitteln und nicht kulturgeschichtliche Entwicklungsstufen. Es bleibt dabei, dass die persönliche Entscheidung für ein Vorverständnis welcher Art auch immer bestimmend für die Fragen und die Antworten ist.

Das gilt natürlich auch für die Schriften des Neuen Testaments, auch wenn das hier ein bisschen einfacher ist, weil der betrachtete Zeitraum nur knapp hundert und nicht tausend Jahre umfasst. Die Evangelien stehen in der Reihenfolge Matthäus, Markus, Lukas, Johannes in

der Bibel, weil sich die maßgeblichen Menschen in den christlichen Gemeinden der ersten Jahrhunderte sicher waren: Matthäus hat sein Evangelium als erster geschrieben (in den 40er Jahren des ersten Jahrhunderts n. Chr.), Markus erstellte eine Kurzfassung für Nichtjuden daraus (um 60 n. Chr.), Lukas hat noch mal neu angesetzt (etwa zur gleichen Zeit wie Markus), Johannes hat lange Zeit später aus seiner Erinnerung ergänzt oder korrigiert, was noch fehlte (um 90 n. Chr.). Johannes war der jüngste, der damals mit Jesus mitgezogen ist, vielleicht vierzehn oder sechzehn Jahre alt. Er hat im hohen Alter geschrieben und nannte sich dann *der Älteste*. Alternative Theorien erhellen die Geschichte dieser Texte nicht. Das ist kein Vergleich zur Brisanz anderer Fragen wie etwa der Schöpfung; zwischen der Geologie und den ersten Kapiteln im ersten Buch Mose gibt es einen echten Konflikt, der auch darauf Einfluss hat, was über die Entstehung dieser Welt verlässlich gesagt werden kann und was nicht. Ich habe in Kapitel 2 einen Ausweg angeboten, der darin besteht zu sagen: Gott brauchte sechs Tage für eine vier Milliarden Jahre alte Welt. Das ist ein Text aus Gottes Welt und Gottes Zeit, ein Text von außen. Ich habe dafür das Beispiel eines Computerspiels angeführt und

auch entfaltet, welche erkenntnisleitenden Möglichkeiten sich daraus ergeben. Aber die Diskussion über die zeitliche Reihenfolge der Evangelien bringt nichts ein. Ich verlasse mich lieber auf die Einschätzung der Menschen, die zeitlich bedeutend näher dran waren als wir. Hinzu kommen natürlich auch hier Glaubensentscheidungen. Ein beliebtes Kriterium, um ein Evangelium zu datieren, ist die Erwähnung des zerstörten Tempels in Jerusalem. Wir wissen, dass römische Soldaten den Tempel im August des Jahres 70 n. Chr. in Brand gesteckt und zerstört haben. In allen Evangelien wird auf diese Zerstörung des Tempels angespielt oder direkt hingewiesen. Deshalb besagt eine Theorie: Keines dieser Evangelien kann vor diesem furchtbaren Jahr entstanden sein. Aber diese Annahme hat erhebliche Folgen. Denn 70 n. Chr. heißt ja auch vierzig Jahre nach Golgatha. Vierzig Jahre! Wer weiß da noch genau, was Jesus wirklich genau gesagt hat, wo er sich aufgehalten oder übernachtet hat, wo er durchgekommen ist. Aber im ersten Jahrhundert nach Christus war das ganze Heilige Land ein einziges Pulverfass, ähnlich wie heute. Da musste man kein Prophet sein um zu ahnen, dass es irgendwann den Tempel, das Symbol jüdischer Identität bis dato schlechthin, treffen würde. Er

wurde ja schon einmal zerstört. Anderes Beispiel: Die Juden der damaligen Zeit haben in der Regel Aramäisch gesprochen. Aramäisch verhält sich zu Hebräisch etwa so wie Niederländisch zu Deutsch. Aramäisch war die normale Umgangssprache der Juden damals im Heiligen Land. Die Evangelien sind aber alle in griechischer Sprache verfasst. Können sie deshalb keine Originalworte von Jesus enthalten? Jesus war ja Jude. Griechisch, zumindest so eine Art Griechisch, war damals etwas Ähnliches wie Englisch heute, jedenfalls so eine Art Englisch: Das konnte so gut wie jeder irgendwie. Galiläa, der Norden des Heiligen Landes, wo Jesus herkam, war Heimat für Menschen allerlei Couleur, nicht nur für Juden. An den See Genezareth grenzten neben Galiläa andere Provinzen an, die mehrheitlich gar nicht von Juden bewohnt waren. Keine zehn Kilometer westlich von Nazareth ließ Herodes Antipas, ein Sohn des Großen Herodes, die Stadt Sepphoris zur Residenz ausbauen ganz im griechisch-römischen Stil mit Thermen, Theatern und Regierungsgebäuden. Viel Arbeit für Zimmerleute! Jesus benutzt Ausdrücke aus diesem Milieu, etwa wenn er andere Menschen *Heuchler* nennt. Im griechischen Original steht das Wort *Schauspieler*. Die jüdische Kultur kannte

aber keine Theater und auch keine Schauspieler, jedenfalls nicht da, wo Jesus aufgewachsen ist. Vielleicht hat er aber auch zusammen mit Josef auf dem Bau in Sepphoris gearbeitet, bis er Ende zwanzig war. Wir wissen darüber nichts, aber irgendetwas muss er ja gemacht haben. Die Wahrscheinlichkeit, dass Jesus Griechisch konnte, so wie wir Englisch können, ist sehr hoch; erst recht bei Leuten wie Petrus, Jakobus und Johannes, die kleine Fischereibetriebe mit Angestellten hatten und weit über die unmittelbare Umgebung hinaus lieferten. Selbst in Rom war der Fisch aus dem See Genezareth gefragt, und die Via Maris, die Hauptverkehrsader von Süd nach Nord, verlief ganz knapp an Nazareth vorbei. Wenn Jesus aber Griechisch konnte und öfter vor großen Menschenmengen sprach, wo sicher nicht nur einheimische Juden zugegen waren, will ich nicht ausschließen, dass er das auch mal in einfachem Griechisch formuliert hat — zum Beispiel Teile der Bergpredigt, das ein oder andere Gleichnis. Viele Nichtjuden müssen da gewesen sein, denn sie wussten, dass Jesus Kranke heilt, und das war für sie natürlich eine interessante Option. Wenn diese Texte dann nicht erst in den siebziger bis neunziger Jahren nach Christus entstanden sind, sondern vielleicht

schon in den dreißiger oder vierziger Jahren des ersten Jahrhunderts, dann haben wir hier die Worte Jesu vor uns! Es gibt auch heute Theologen, die die biblische Reihenfolge der Evangelien für authentisch halten und die Evangelien früh datieren. Es gibt in keiner Datierungsfrage einen echten Konsens. Das sagt die Fernsehdokumentation nur nicht. Alle Evangelien entstanden zu Lebzeiten der Apostel, also der Männer und Frauen, die Jesus persönlich gekannt haben und sich selbstverständlich daran erinnern konnten, was er wo gesagt und getan hat, selbst wenn er es auf Aramäisch sagte. Es gibt einfach keinen zwingenden Grund, etwas anderes anzunehmen. Außerdem glaube ich, dass auch das Neue Testament Gottes Wort ist. Das haben Menschen nicht einfach nur aus ihrer Erinnerung geschrieben oder aus der Erinnerung alter Apostel, die danach gefragt wurden. Sondern inspiriert vom Geist Gottes, haben Menschen das geschrieben zu einer Zeit als jene, die damals selbst dabei waren, noch lebten. Deshalb finden wir in den Evangelien die zuverlässigste, erstrangige Quelle zu allem, was Jesus tat und sagte. Erst im zweiten Jahrhundert finden wir die Zuordnungen der Evangelien zu den heute bekannten Personen, z.B. in Notizen des Papias von Hierapolis. Aber Pa-

pias hat diese Zuordnungen nicht erfunden, sondern er hat sie bewahrt, als die Gefahr drohte, dass kommende Generationen das nicht mehr wissen. Fragen bleiben deshalb nicht aus. Die Evangelien sind alle nicht aus einem Guss. Aber das ist auch so gewollt. Dahinter muss sich eine Absicht Gottes verbergen, sonst wäre es nicht so. Das berührt die Frage, was das heißt: Die Bibel ist Gottes Wort. Wie ist das zu verstehen?

Ich glaube: Gott hat Menschen dazu inspiriert, sein Wort und seinen Willen aufzuschreiben. Aber Gott hat für diese Niederschrift keine Sekretärinnen gesucht, die nun in Steno sein Diktat aufnehmen. Es gibt in anderen Religionen so ähnliche Vorstellungen, aber das sind keine christlichen Vorstellungen. Gott benutzt Menschen nicht, sondern er verbindet sich mit Menschen, und er überlegt sich ganz genau, mit wem er sich dafür verbindet. Ansonsten hätte er ja gar nicht vier Evangelien gebraucht, sondern nur eines, und diese eine Evangelium hätte er dann dieser Person Wort für Wort diktiert, oder noch besser: Er hätte das Evangelium selbst geschrieben und von irgend jemandem *auffinden* lassen. Gott wollte aber sein Wort präsentiert haben in der Erinnerung des Matthäus, des Markus, Lukas und Johannes. Gott hat dabei einkal-

kuliert, dass Menschen immer dazu neigen, ihre Erinnerungen zu priorisieren und zu akzentuieren. Aber Gott wollte genau diese Priorisierungen und besonderen Akzente in der Überlieferung seines Wortes und seines Willens, auch wenn das bedeutet, dass sie dann nicht alle vier wortwörtlich das gleiche schreiben; dass sich Matthäus an zwei blinde Bettler erinnert, aber Markus nur an einen. Lukas betont sehr das Verhältnis von armen und reichen Menschen zu Gott, das ist seine Priorität. Matthäus betont sehr die Gebote christlicher Lebensführung und die Kontinuität zum Alten Bund. Gott wollte diese Aspekte haben, deshalb hat er Matthäus, Markus, Lukas und Johannes inspiriert. Gott wollte Menschen und keine Schreibmaschinen. Deshalb dürfen uns kleinere Differenzen gerade in den Evangelien nicht irritieren. Es ist trotzdem Gottes Wort, und die Differenzen führen auch immer wieder in interessante Fragen. Aber erst im Respekt vor Gottes Wort und in der Überzeugung, hier wirklich die genannten Evangelisten vor sich zu haben, werden daraus interessante und weiterführende Fragen. Es bleiben auch Fragen offen. Aber erst im Glauben, dass wir in diesen Evangelien wirklich Jesus vor uns haben, entwickeln diese Überlieferungen ihre ganze Kraft. Wir sind

hier wirklich an der Quelle, und ihr Wasser ist klar. Bis ins vierte Jahrhundert hinein wurden etwa zweihundert Evangelien geschrieben; zweihundert Texte, die alle den Anspruch erhoben, echte Evangelien zu sein. Aber die Menschen in den Gemeinden ließen sich nicht täuschen von einem Philippusevangelium, Thomasevangelium, Maria–Evangelium, Nikodemusevangelium oder Judas-evangelium. Sie wussten immer: nur diese vier sind alt und echt, keine anderen. Im vierten Jahrhundert haben sich die Bischöfe, ähnlich wie die rabbinischen Versammlungen zuvor, darauf geeinigt, welche dieser vielen Schriften als Gottes Wort gelten können und welche nicht, und sie hatten dabei zwei Kriterien: (1) Die Schrift musste alt sein, erstes Jahrhundert, nicht später. Der letzte Apostel war Johannes, er starb in den neunziger Jahren des ersten Jahrhunderts. (2) Die Schrift muss apostolisch sein. Also entweder hat sie einer der Apostel selbst verfasst (zum Beispiel Matthäus oder Johannes) oder einer seiner Mitarbeiter. Markus war vermutlich der Dolmetscher des Petrus in Rom. Lukas war ein Freund und Begleiter des Paulus. Erst dann wird der Glaube richtig gefordert, wenn klar ist: Jesus hat das gesagt! Das ist kein Kommentar aus späterer Zeit, hier werden keine theologi-

schen Einsichten späterer Generationen erzählerisch formuliert, sondern ich höre wirklich ihm zu, sehe ihm zu, kann mit ihm dort entlang gehen, wo Petrus mit ihm entlang gegangen ist, Magdalena, Johannes, Maria — von den grünen Hügeln Galiläas am See bis hinunter in das goldene Jerusalem und in den Tod. Die Apostel wollten, dass wir mit Jesus Erfahrungen machen und ihre eigenen Erfahrungen mit ihm teilen können, und das können wir.

Das gilt auch für die Briefe im Neuen Testament. Die Apostel waren zwischen Jerusalem und Rom unterwegs, um christliche Gemeinden zu gründen. Davon lesen wir in der Apostelgeschichte. In dieser Zeit haben viele Apostel Briefe an die Gemeinden geschrieben, um Streitfragen zu klären, um den Glauben zu festigen, um ihnen in Verfolgungszeiten Mut zu machen oder um sich anzupfehlen, wenn sie vorhatten, die Gemeinde zu besuchen. Die meisten Briefe (nicht der Hebräerbrief) enthalten präzise Angaben über die Absender und Empfänger. Das ist sehr umstritten. Viele Theologen trauen Petrus nicht zu, zwei solche Briefe zu schreiben, weil er ein einfacher Mann war, weil er gar nicht so gut Griechisch konnte. Ein weiteres Argument lautet, das sei keine petrinische Theologie in diesen Briefen. Andere Theologen

halten die Petrusbriefe für echt oder wenigstens einen von beiden oder Teile von beiden oder Teile von einem. Aber Petrus war nicht ganz so einfach, wie das häufig dargestellt wird. Petrus war Unternehmer und Sohn eines Unternehmers. Er konnte Griechisch nicht so gut wie Lukas, aber für den Geschäftsverkehr muss es gereicht haben. Außerdem war er in Begleitung. Er wird den Brief einem Freund diktiert haben, oder er hat ihn überarbeiten lassen, bevor er ihn eingeworfen hat. Darüber hinaus wissen wir gar nicht, was petrinische Theologie überhaupt ist. Wir haben ja keine Bücher oder sonstigen Veröffentlichungen von Simon Petrus, wodurch wir in der Lage wären abzuschätzen, was Petrus außerhalb dieser Briefe üblicherweise über Jesus und Gott dachte, ob also diese beiden Briefe signifikant davon abweichen oder nicht. Ein Brief ist auch keine theologische Abhandlung. Natürlich sind die Briefe voller Theologie, aber es sind auch Briefe für bestimmte Leute in einer bestimmten Situation. In so einem Brief, selbst wenn es ein Rundbrief ist, entfalte ich nicht unbedingt immer meine übergemeindlichen, zeitlosen Lehren und Grundsätze, die immer gleich klingen mit dem immer gleichen Vokabular. Es gibt keinen zwingenden Grund anzunehmen, dass diese beiden Briefe

nicht von Simon Petrus sind, und die christlichen Gemeinden der ersten Jahrhunderte waren sich sicher, dass sie von Petrus sind. Ich lese hier also Worte von Petrus, der mit Jesus unterwegs war, Jesus vielleicht am besten kannte, der bis nach Rom gekommen ist, um dort zu sterben. Seinen letzten Brief schreibt er schon aus der Haft, und er weiß, dass er bald an der Reihe sein wird. In dieser Situation schreibt dieser alte Mann, der so viel erlebt hat: *Ich weiß, dass meine Hütte bald abgebrochen wird [er weiß also, dass er bald hingerichtet wird], wie es mir auch unser Herr Jesus Christus eröffnet hat. Ich will aber allen Fleiß darauf verwenden, dass ihr dies allezeit nach meinem Hinscheiden im Gedächtnis behaltet. Denn wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln gefolgt, als wir euch kundgetan haben die Kraft und das Kommen unseres Herrn Jesus Christus, sondern wir haben seine Herrlichkeit mit eigenen Augen gesehen* (2 Petr 1, 14–16). Wir wollen das im Gedächtnis behalten, wir wollen das niemals vergessen. Das gilt auch für die Briefe des Johannes und Paulus. Paulus hat in einem Zeitraum von etwa fünfzehn Jahren Briefe geschrieben in sehr verschiedene Situationen hinein. Daraus erklärt sich, dass er nicht in jedem Brief dasselbe schreibt, auch nicht mit den gleichen Wor-

ten, dass er Themen unterschiedlich weit entfaltet. Die Unterschiede in der Themenwahl und Wortwahl sind in der Tat auffällig. Daraus folgern viele Theologen, dass manche Briefe nicht von Paulus sind, obwohl Paulus draufsteht. Aber das ist keine zwingend notwendige Schlussfolgerung, und auch hier vertraue ich dem Wissen der Gemeinden damals, die sehr präzise entschieden haben, welche Briefe wirklich von Paulus sind und welche nicht. Sie haben ja sogar diesen ziemlich eigenartigen und nur ein paar Verse umfassenden Judasbrief in die Bibel aufgenommen, weil sie eben genau wussten, dass er von dem Judas war, der aus Jesu näherer Verwandtschaft stammte (nicht Judas Iskarioth, der ihn verraten hat, sondern ein anderer Judas). Wir haben in diesen Briefen tatsächlich die Apostel vor uns, und das ist für unseren Glauben von größter Bedeutung, denn unser Glaube setzt voraus, dass wir ihnen glauben. Es gibt auch die Theorie, der Hebräerbrief sei von Magdalena. Wer weiß, es ist ein reizvoller Gedanke, und im Brief selbst steht nichts darüber drin, wer das geschrieben hat.

Es ist ein Kampf um das Wort im Gange; damit verbunden auch ein Kampf um Vorstellungen darüber, was möglich ist und was nicht. Damit verbindet sich wiederum

ein Kampf um Vorstellungen über Gott. Wie ist Gott? Das ist der Kernkonflikt. Jede und jeder bezieht darin Position, ob bewusst oder unbewusst. Ich werbe um Vertrauen, sehr großes Vertrauen, ich möchte fast sagen: Hingabe zu den Schriften des Alten und des Neuen Testaments und was darin geschrieben steht.

C: Die Bedeutung der Bibel

Dein Wort ward meine Speise, sooft ich's empfang (Jer 15, 16). Der Prophet Jeremia sprach diese Worte, und damit ist auch die Bedeutung der Bibel für Christinnen und Christen ausgedrückt. Die Bibel ist tägliches Brot für den christlichen Glauben, denn es ist biblischer Glaube, apostolischer Glaube. Bis zum Tod sollte jede Christin, jeder Christ die Bibel einige Male ganz durchgelesen haben. Auf diese Weise durchschreiten wir immer wieder das gesamte, gewaltige Panorama der Geschichte Gottes mit den Menschen vom Beginn der Welt an bis zur neuen Welt hin, die Gott schaffen will. Ich habe mit siebzehn die Bibel zum ersten Mal durchgelesen. Da war ich zu einem Schüleraustausch in den USA, aber mein Gast Schüler hat sich nicht sonderlich für mich interessiert. Sie hatten aber eine deutsche Bibel, weil die Familie deutsche

Vorfahren hatte, und ich hatte vier Wochen lang viel Zeit. Ich werde niemals vergessen, wie ich dann bei den letzten Versen der Offenbarung des Johannes angekommen bin, wo es heißt: *Amen, komm, Herr Jesus*. Unendlich viel Sehnsucht lag für mich in diesen Worten nach allem, was passiert ist, wovon in der Bibel berichtet wird. Das Gefühl, an so gewaltigen Vorgängen entlang gegangen und mit so unfassbaren Verheißungen beschenkt worden zu sein, bleibt schwer zu beschreiben, und ich kann jederzeit zu jedem beliebigen Punkt dieses Stromes zurückkehren. Ich kann in die Zeit der Richter und Könige zurück oder weiter zu Abraham und seinem Aufbruch mit Sarah oder bis an den Anfang dieser Welt. Ich kann auch wieder mit dem Volk Israel in die Wüste zurückkehren und einsteigen in das Hin und Her von Glauben und Zweifeln in Situationen zwischen Leben und Tod. Ich kann den strengen und wunderbaren Unterweisungen der Propheten zuhören. Ich kann der tragischen Entwicklung des jungen Saul folgen, an den so viele Erwartungen geheftet wurden, der alles richtig machen wollte und vielleicht gerade deshalb so vieles falsch gemacht hat. Das ist mir sehr vertraut. Mit den vielen fremden Eindrücken verbindet sich auch das Vertraute, das wir von uns selbst

kennen. Es ist nicht leicht, ein Mensch zu sein, und an Gott zu glauben in dieser Welt, ist auch nicht leicht. Es ist nicht leicht, mit dem fertig zu werden, was uns das Leben hinwirft, und das war in biblischen Zeiten auch schon so. Ich kann mit Jesus durch Galiläa ziehen, ich kann zu jenem ersten Tag und Abend in Kapernaum zurückkehren, wo so viele Menschen kamen, und alles war voller Hoffnung. Ich spüre auch die Angst der Jüngerinnen und der Jünger. Sie müssen so viel Angst gehabt haben. Die Bibel schildert Gottes Eintritt in diese Welt und seinen ganz großen Plan: der Plan eines Samenkorns, das nun in die Welt geworfen ist und wächst, sofern es die richtigen Bedingungen vorfindet in den Herzen und Seelen der Menschen. Durch die Offenbarung des Johannes wissen wir, wie die Ernte aussehen wird. Dann wird Gott wieder sehr aktiv werden. Aber bis dahin ist er nicht mehr in gleicher Weise aktiv, wie es in der Bibel beschrieben wird. Wir leben jetzt in der langen Zeit zwischen Saat und Ernte. Inzwischen gibt es Autos, Smartphones, die UNO und die Tagesschau, Kindergärten, Schichtarbeit, Urlaub, die Atombombe und die Einkommenssteuer, aber es ist trotzdem nichts anderes als die lange Zeit zwischen Saat und Ernte. Die Bibel erzählt

nicht von einer anderen, sondern von unserer Welt und der kommenden Welt. Dazwischen leben wir, und eine Generation nach der anderen trägt nun den Glauben und die Erkenntnisse der Apostel durch die Zeiten, bis es so weit ist. Die Bibel ist das schriftliche Zeugnis dieses Glaubens und Wissens.

Die schönste Bibel steht im Museum mit Großdruck und Goldrand und in altertümlicher Schrift, oder sie findet sich im heimischen Bücherregal, in der Schrankwand im Wohnzimmer. Aber die beste Bibel ist die zerfledderte, mit bunten Markierungen übersäte und ausgeleierte Paperback-Ausgabe neben dem Bett oder auf dem Esstisch. Jede Beschäftigung mit der Bibel ist immer auch ein kleiner Ausstieg aus dem, was sonst unsere Aufmerksamkeit einfordert. Solche Momente können bisweilen teuer erkaufte sein, aber sie sind immer wieder möglich, wenn es gewollt wird. Aber das ist gar nicht gewollt. Gesellschaftlich gewollt ist, dass wir uns ausschließlich mit dem beschäftigen, was vor Augen liegt und was uns der Tag aufgibt. Wir sollen arbeiten, das ist das wichtigste: arbeiten, Geld verdienen und vor allem Geld ausgeben, möglichst ohne nachzudenken. Sonst sollen wir nichts. Bis wir arbeiten können, werden wir darauf vorbereitet, und nach-

und nachdem wir damit fertig sind, werden wir versorgt. Zeit mit Kindern oder Zeit mit Alten ist eigentlich ebenso wenig vorgesehen wie unausgefüllte Zeit mit uns selbst oder gar Langeweile. Es soll uns nicht langweilig werden, eine ganze Industrie kümmert sich darum, denn es ist schwer vorherzusehen, wie Langeweile ausgeht. Langeweile bringt die Leute nur auf dumme Gedanken. Die Bibel ist voll davon: lauter dumme Gedanken, die nicht in diese Welt passen, die nur ablenken und nachdenklich machen. Wer die Bibel liest und sie zu seiner Bibel macht, sagt bereits *Nein* zu diesen Vorgängen. Das macht vieles kompliziert, was vorher einfach war, aber auch die umgekehrte Erfahrung bleibt nicht aus. Wer regelmäßig Bibel liest, ist nicht mehr so ganz von dieser Welt, und die Welt braucht Menschen, die nicht mehr so ganz von dieser Welt sind. Gott braucht sie. Lassen Sie sich darauf ein, und lesen Sie die Bibel regelmäßig. Wenn Sie etwas nicht verstehen, was sicherlich nicht ausbleiben wird, lesen Sie es trotzdem. Dafür gibt es die Gemeinde. Dort kann ich andere fragen, aber lesen Sie das, auch die ellenlangen Stammbäume und Familienlisten, Namen und Menschen aus der alten Welt.

Sie werden in der Bibel sicherlich auf einige Ungereimtheiten stoßen, weil einiges doppelt erzählt wird — vor allem in den Evangelien, aber auch in den Königsbüchern und den Chronikbüchern; im Buch der Richter und im Buch Josua. Das passt nicht immer zusammen. Aber ich halte es für eine sehr angenehme Eigenschaft unseres Gottes, dass er eben nicht diktiert, sondern seinen Geist mit dem Geist individueller Menschen verbindet, weil er ihre Priorisierung und Akzentuierung der Ereignisse für ebenso wichtig hält, wie den Inhalt seiner Worte selbst, weil diese Menschen diese Prioritäten und Akzente ja nicht einfach nur aus sich heraus in Gottes Wort und in die berichteten Ereignisse hineintragen, sondern Gottes Wort und diese Ereignisse hatten tatsächlich diese Aspekte an sich, und in den Nuancen der biblischen Autoren werden sie bewahrt.

Die Bibel ist Gottes Wort in unsere Welt hinein gesprochen und geschrieben. Spätestens im Sterben werden Sie merken, dass dies hier nicht die richtige und echte Welt war, wie viel sie Ihnen bis dahin auch abverlangt haben mag. Was Sie hinterlassen, wird bald vergangen sein. Es kommt deshalb darauf an, diese Welt zu durchschreiten, das Schöne und das Schreckliche darin, um am Ende aus

dieser Welt herauszukommen zu Gott hin. Das ist das Ziel, weil das Leben in Gott ganz anders funktioniert als das Leben hier, und es ist möglich, es gibt einen Weg. In den folgenden Kapiteln wird es nun endlich um diesen Weg gehen. Alle Vorinformationen, die es dazu braucht, sind jetzt durch. Es geht los.

- **Exkurs:** Ich schätze die Bibelübersetzung *Schlachter 2000* auch deshalb, weil sie eine *Textus-Receptus-Übersetzung* ist. *Textus Receptus* heißt die *tradierte Textfassung*. Die Originale der Evangelisten und Apostel wurden ja über Jahrhunderte immer wieder von Hand abgeschrieben und weiter gegeben. Da haben sich durchaus Fehler, zumindest Textvarianten eingeschlichen. Fast alle modernen Bibelübersetzungen beruhen deshalb nicht auf dem *Textus Receptus*, sondern auf wissenschaftlichen Rekonstruktionen, die durch Vergleiche verschiedener Handschriften entstehen. Nur: Diesen nun rekonstruierten Kunsttext kann es ja historisch nie gegeben haben; er ist eine (sehr sorgfältige) Rekonstruktion. Den *Textus Receptus* aber gab es echt, und vielleicht sind die Varianten und Fehler ja auch inspiriert ... Auf jeden Fall hat der *Textus Receptus* die christlichen Gemeinden jahrhundertlang begleitet, nicht die moderne Rekonstruktion.

Kapitel 5: Jesus Christus

A: Gottes Gesetz

Mit Abraham konnte Gott Freundschaft schließen, erst recht später mit Mose. Mit Mose verband Gott ein besonders inniges Verhältnis. Das wurde sehr deutlich, als Mose auf dem Berg Nebo starb. Da heißt es im fünften Buch Mose: *So starb Mose, der Knecht des Herrn, daselbst im Lande Moab nach dem Wort des Herrn. Und er [also Gott selbst] begrub ihn im Tal, im Lande Moab, und es stand hinfort kein Prophet in Israel auf wie Mose, den der Herr erkannt hätte von Angesicht zu Angesicht* (5 Mose 34, 5.6). Mose war Gottes Freund und Partner auf dem langen Weg von Ägypten nach Kanaan, also in das Land, das dann Israel heißen und Israel gehören sollte. Mose hat Gott zum ersten Mal mitgeteilt, wie er überhaupt heißt. Wir sagen immer nur *Gott*, und etwas anderes sollen wir auch nicht sagen, aber er hat schon einen Namen. Er sagte zu Mose, dass er Jahu heißt. Das ist aus dem Hebräischen schwer zu übersetzen. Meist wird es so verstanden: *Ich bin, der ich bin* oder: *Ich bin es, ich bin*. Jesus greift das später in einigen rätselhaften Sätzen wieder

auf (s.u.). Die Gespräche zwischen Gott und Mose, die uns in der Bibel überliefert sind, zeugen von großer Intimität. Das Volk Israel lebte in Ägypten, weil seine Vorfahren, Jakob und seine Familie, dorthin ausgewandert waren und über Generationen da geblieben sind. Aber ein paar hundert Jahre später ging es den Israeliten dort sehr schlecht. Sie wurden ausgebeutet und misshandelt. Der Pharao plante, sie als Volk zu vernichten. Mose wird von Gott beauftragt, das Volk aus Ägypten heraus- und in die alte Heimat zurückzuführen. Eigentlich war es nicht ihre Heimat, sondern die Heimat anderer Völker. Es soll ihre Heimat werden. Mose ist von diesem Auftrag nicht begeistert, aber er macht es. Am Berg Sinai macht das Volk Rast. Hier gibt Gott auf zwei Steintafeln Mose die Zehn Gebote, und Mose gibt sie weiter. Dazu kommen viele weitere Regelungen des alltäglichen und nicht alltäglichen Lebens. Das wird im zweiten Buch Mose erzählt und nimmt dort mehrere Kapitel ein. Gottes Idee war, auf diese Weise nun wieder mit den Menschen zusammenzukommen, nachdem es mit Adam und Eva nicht geklappt hatte — erst mit dem Volk Israel, das er für diesen Anfang ausgewählt hat, dann erweitert auf alle Menschen. Im Grunde sollte dieser Plan so ähnlich funktio-

nieren, wie ich das auch kenne, wenn mit der Freundin Schluss war, aber ein Jahr später wollen wir es beide noch mal versuchen. Dieses zweite Zusammenkommen läuft nicht ganz so romantisch ab wie das erste, denn wir haben ja miteinander unsere Erfahrungen gemacht. Wir haben unsere Theorien, warum es beim ersten mal nicht klappte, gute Theorien, und das wird jetzt angesprochen. Das fängt dann meistens so an: *Aber du musst mir versprechen, dass du ab jetzt ... / oder: ... dass du ab jetzt nicht mehr ...* Das sind sehr wichtige Sätze. Natürlich ist Liebe die Grundlage für die erneute Annäherung und nicht die Einwilligung in diese Vorreden, aber es ist auch klar: ohne diese Einwilligung wird es kein zweites Mal geben. Eine Verletzung dieser Einwilligung beschädigt diese neue Beziehung sofort und gleich am Fundament. Gott hat mit Adam und Eva seine Erfahrungen gemacht. Deshalb stellt er jetzt gleich am Anfang klar, wie das im zweiten Versuch laufen muss: *Du sollst ... / Du sollst nicht ...* Er ist allerdings bereit, sich dann wirklich wieder vorbehaltlos zu öffnen und neu anzufangen. Das Volk sagt Ja. Aber in den darauf folgenden Jahrhunderten hat sich gezeigt, was sich in meiner zweiten Beziehung auch zeigte: Wenn die Trennung einmal die Lösung aller Kon-

flikte war, dann wird sie das auch wieder werden. Die Einwilligung war zwar aufrichtig und ernst gemeint, aber die damit erforderliche intensive Arbeit an sich selbst übersteigt dann doch, was ein Mensch kann, will oder einsieht. So mündete das ganz große Ereignis der Trennung am Anfang und der Wiederannäherung am Sinai in viele kleinere Ereignisse der Trennung und Wiederannäherung durch die ganze Königszeit und bis ans Ende der im Alten Testament berichteten Geschehnisse. Die Bibel ist voll davon. Es wird immer deutlicher: Sie konnten nicht ohne einander aber auch nicht miteinander leben.

Dabei geht es nicht nur um das Volk Israel, es geht auch um uns. Das sagt auch etwas über unser Verhältnis zu Gott aus, nämlich dass es nicht geht, so sehr es auch gewünscht sein mag. Nicht nur das Volk Israel, sondern der Mensch überhaupt hat sich viel zu weit von Gott entfernt, als dass so ein zweiter Anlauf gelingen könnte. Das ist nicht nur die Geschichte des Volkes Israel, sondern es ist auch unsere Geschichte. Ich erlebe ja an mir selber, wie ich immer wieder im Verhältnis zu Gott vor und zurück schwanke, immer wieder so vieles wichtiger wird als er angesichts dessen, was ich täglich tue oder entscheide. Wir können nicht leben, ohne Gott immer wie-

der herabzusetzen und zu ignorieren (1. Gebot), ohne unwichtig werden zu lassen, was ihm wichtig ist (2. und 3. Gebot). Wir können nicht leben, ohne unsere Familien zu verletzen (4. Gebot), ohne uns rücksichtslos gegenüber anderen zu verhalten (5. Gebot), ohne die Liebe zu beschädigen (6. Gebot). Wir können nicht leben, ohne irgendwie an uns zu reißen, was wir haben wollen (7. Gebot), ohne zu lügen (8. Gebot), ohne zu begehren, was uns nichts angeht und nur Unfrieden bringt (9. und 10. Gebot). Jeder Mensch ist, weil er einfach schon zu lange jenseits von Eden lebt, zu weit von dem abgedriftet, was er nach Gottes Willen hätte sein sollen und können. Diese Gebote sind nur die Spitze des Eisberges. Bedeutsamer ist, was sich unter der Oberfläche ausbreitet. Jesus stellt das immer wieder klar, etwa am sechsten Gebot. Da sagt Jesus später zu Männern: *Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen* [das ist das sechste Gebot]. *Ich aber sage euch: Wer eine Frau ansieht, sie zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen* (Mt 5, 28). Dass jemand seine Frau nicht betrügt, also nicht fremdgeht, ist zwar schön, aber das heißt vielleicht nur, dass er mit aller Kraft und beiden Händen gerade noch so den Deckel auf den Topf drücken kann.

Das ist zwar ehrenhaft aber weit von dem entfernt, worum es beim sechsten Gebot eigentlich geht. Oder das fünfte Gebot. Jesus sagte dazu: *Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Du sollst nicht töten. Ich aber sage euch: Wer zu seinem Bruder Idiot sagt, der ist des höllischen Feuers schuldig* (Mt 5, 22). Ich habe noch nie jemanden umgebracht. Aber jeder Tötung muss eine Entwürdigung vorausgehen; ohne Entwürdigung ist es nicht möglich, jemanden zu töten. Das hat uns das zwanzigste Jahrhundert eindrücklich demonstriert, und ich habe innerlich durchaus schon Menschen entwürdigt. Natürlich können wir gute Menschen sein, aber die Grundlage ist da. Wir können eben genau so gut auch böse Menschen sein aufgrund der Spaltung: Ich und Du / Subjekt und Objekt / meine Welt und deine Welt. Wir sind alle unter der Sünde ohne Ausnahme. Deshalb wird die Beziehung zu Gott immer wieder scheitern. Wir können uns noch so sehr zusammenreißen, um seine Regeln zu erfüllen, wir werden doch wieder dahinter zurückfallen, und das heißt: in die Sünde fallen und am Ende in den Abgrund fallen, von dem in Kapitel 2 bereits die Rede war: ewige Verdammnis, ewige Entfernung von Gott, Verwesung der Seele. Es geht einfach nicht mehr. Die Formel: Ich halte mich

dran, und dann können wir beide wieder wie früher zusammen sein, klappt eben nicht. Die Sünde ist und bleibt der unüberwindbare Abgrund zwischen Gott und uns. Jedenfalls unüberwindbar für uns, nicht für Gott. Die Gesamtheit dieser Regeln Gottes, für die er unsere Einwilligung wollte, nennt die Bibel das Gesetz, Gottes Gesetz, oder das Gesetz Moses (obwohl es natürlich von Gott und nicht von Mose ist), und dieses Gesetz zeigt uns zwei Dinge. Einmal zeigt es uns, wie es bei Gott zugeht, in Gottes Haus, in Gottes Reich, wo wir ja gerne wieder einziehen wollen. Gott formuliert das Gesetz nicht, um es uns extra schwer zu machen, sondern weil es bei ihm eben so läuft: keine Entwürdigung, keine Ausnutzung, sondern wirklich völlig innige Gemeinschaft und Glückseligkeit in Ewigkeit. Das Gesetz ist eine umgekehrte Beschreibung des Reiches Gottes: So ist es bei Gott. Das zeigt uns sein Gesetz. Zum andern zeigt es uns dadurch natürlich auch, wie unendlich weit wir davon entfernt sind. Das heißt für uns auch wieder zweierlei: Wir können uns erstens schon gar nicht mehr vorstellen, wie es mit Gott wäre, wie Gottes Reich ist. Zum andern: Wir haben keine Möglichkeit, dorthin zu kommen. Gottes Reich haben wir uns schon längst abgeschminkt und ab-

gewöhnt. Die meisten Menschen halten das für absurd: ewiges Leben, ewige Glückseligkeit, kein Schmerz, kein Geschrei, kein Leid, kein Tod, dafür aber ewige Bedeutung des Individuellen in ewiger Gemeinschaft mit dem Schöpfer des Lebens! Kindische Vorstellungen, Wunschenken, das nur von den echten Aufgaben reifer Lebensbewältigung ablenkt — so lautet in der Regel das Urteil darüber. Statt dessen gilt es als erwachsen und weise, mit der Welt, so wie sie eben ist, seinen Frieden zu machen. Nach dieser Maßgabe sind wir aufgerufen und erweisen uns als erwachsen und weise, wenn wir Leid, Krankheit, auch Sterben und Tod in unser Leben integrieren und das akzeptieren als Teil des Lebens. Diese Integration und Akzeptanz geschafft zu haben, ist dann in Wirklichkeit die Voraussetzung für ein zufriedenes Leben, bis es eben endet. Paulus schreibt dazu: *Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden* (Röm 1, 22). Aus Gottes Sicht von außen auf unsere kleine Welt ist das absurd; wenn die Leute in meiner Spielwelt anfangen, sich damit zu begnügen, Holz zu hacken, Gold zu suchen, Fische zu essen und sich zu vermehren, als ob es sonst nichts gäbe, als ob es mich nicht gäbe. So zu tun, als seien sie nur dafür bestimmt und nicht für das Größere, Höhere, nämlich

mit mir zusammen zu sein, wirklich zu mir zu kommen und damit auch wirklich zu sich. Ich erinnere an Paulus: *Was tönricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt ...* Es gab und gibt immer Menschen, die das nicht integriert und nicht akzeptiert haben, sondern ihre Sehnsucht danach bewahren konnten, dass das alles auch anders möglich sein muss; die immer noch den Tod als Unrecht und das Unrecht als Feind erkennen, obwohl sie das genau so hilflos macht wie andere Menschen, die das erleben müssen. Das sind die religiösen Menschen.

Es musste also etwas geschehen, etwas neues, das noch nicht da gewesen ist, die Bibel sagt: *was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat* (1 Kor 2, 9). Gott musste noch mal einen ganz neuen Versuch starten. Er musste es ganz anders machen als vorher, denn er liebt uns immer noch, jeden einzelnen Menschen, egal was ist und war. Unendliche Liebe, Mitleid und Sorge treiben ihn dazu an, ich möchte fast sagen: Verzweiflung, auch wenn dieser Begriff für Gott nicht ganz angemessen ist. Zum einen müssten wir erstmal wieder erfahren können, wie Eden überhaupt ist, also wie Gottes Reich ist und die echte Beziehung mit Gott. Wir müssten das erstmal wieder wissen, damit uns auch wieder klar wird, wo der Käfig und

wo die Freiheit ist und was Freiheit ist. Zweitens: Wir müssen die Möglichkeit bekommen, dann auch wirklich herauszukommen aus dem Käfig, wirklich frei zu werden und zu Gott hinzukommen. Dazu musste Gott noch einmal ganz neu ansetzen mit der Menschheit, innerhalb der bestehenden Menschheit noch mal mit der Menschheit neu anfangen. Es reicht nicht, mit einem Menschen Freundschaft zu schließen, der dann andere auch dazu einlädt, und wenn dieser Mensch auch Mose heißt. Es muss nach Adam und Eva einen neuen ersten Menschen geben, ein neuer Anfang, ein neuer Adam, der sich aber dann für die richtige Option entscheidet. Noch besser: ein neuer Adam, der gar nicht erst in diese innige Beziehung mit Gott eintreten muss durch lange Gespräche und Entscheidungen, sondern ein neuer Adam, in dem diese innige Gemeinschaft mit Gott schon längst Fakt ist. Ein neuer Adam, der bereits so ist, wie der erste hätte werden können, wenn er sich dazu entschlossen hätte. Und dieser neue Adam, in dem Gott und Mensch vereint sind, darf dann nicht in Eden bleiben, was er ja könnte, sondern er müsste zu uns hierher kommen, damit wir ihn erleben können; durch ihn erfahren können, wie die innige Gemeinschaft mit Gott ist. *Und der Engel Gabriel wurde*

von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die verlobt war mit einem Mann mit Namen Josef von Hause David; und der Name der Jungfrau war Maria. Und der Engel kam zu ihr herein und sagte: Sei begrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir. Sie aber erschrak über die Rede und dachte: Welch ein Gruß ist das? Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria. Du hast Gnade bei Gott gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben (Lk 1, 26–31).

B: Die Geburt Jesu

Der neue Adam ist Jesus von Nazareth, geboren von der Jungfrau Maria. Stören Sie sich daran nicht, das gehört einfach zu den Eingriffen, die Gott tun kann in unserer Welt. Wunder, wie sie in der Bibel berichtet werden, bedeuten nicht, dass nun doch etwas möglich ist, wovon wir immer dachten, es sei unmöglich. Wunder Gottes bedeuten nicht, dass Gott die Naturgesetze eben besser kennt als wir und infolgedessen ein paar Tricks auf Lager hat, hinter die wir nur noch nicht gekommen sind. Es ist unmöglich, dass eine Jungfrau schwanger wird und einen Sohn zur Welt bringt, aber Gott hat das Unmögliche ge-

- schehen lassen. Das Unmögliche ist dadurch nicht möglich geworden, es hat sich nicht wider Erwarten als möglich erwiesen, sondern das Unmögliche ist geschehen. Die erkenntnisleitende Frage ist deshalb nicht: Wie ist es geschehen, sondern: Warum ist es geschehen? Weil Jesus von Nazareth der neue Adam war, der neue erste Mensch, mit dem Gott innerhalb der Menschheit noch mal neu angefangen hat, so dass in Jesus die innige Gemeinschaft mit Gott bereits Realität ist, damit wir sie sehen und erleben können, und damit er uns den Weg zu Gott frei machen kann. Deshalb entstand er nicht aus der Generationen übergreifenden Verkettung von Vorfahren und Nachfahren, sondern er war ein Neuanfang von Gott her, und er ist zu uns gekommen, freiwillig. Er wollte hier nicht nur zu Besuch bleiben, sich das alles ansehen und dann nach Eden zurückkehren. Er wollte mit allen zurückkehren. Johannes erinnert sich: *Das Gesetz ist durch Mose gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden* (Joh 1, 17).

Ich möchte etwas ausführlicher darstellen, wie es zur Geburt Jesu kam, um nachzuzeichnen, wie behutsam sich Gott wieder eingebracht hat in diese Welt. Es geht hier um historische Ereignisse, keine *ausgeklügelten Fabeln*,

kein *Es war einmal*. Der Name *Jesus* bedeutet: *Gott rettet*. Er wird Christus genannt, weil Christus die griechische Übersetzung des hebräischen Titels Messias ist. Beide, Christus und Messias, bedeuten: der Gesalbte. Das liegt daran, dass die Könige von Israel wie Saul, David, Salomo und die nachfolgenden nicht gekrönt wurden. Ihr Kopf wurde mit äußerst kostbarem Öl gesalbt. Das entsprach der Krönung. Mit *Messias* war also ursprünglich der König von Israel gemeint, und er galt als Retter, weil der König von Israel die primäre Aufgabe hatte, Israels Feinde zu bekämpfen und zurückzudrängen. Von diesen Kämpfen wird im Richterbuch, in den Samuel- und Königsbüchern ausführlich berichtet. Ursprünglich sollte das Königtum nicht erblich sein, keine Dynastie. Gott sollte immer wieder geeignete Personen dafür erwählen. Aber mit der Erwählung Davids änderte sich das. David und Gott waren fast so gute Freunde wie Mose und Gott. Gott hat David versprochen, dass der König von Israel ab jetzt immer ein Nachfahre Davids sein werde, und so ist es auch knapp fünfhundert Jahre lang geblieben. Er hat David allerdings auch einen ganz besonderen Nachfolger versprochen und sagte: *Ich will seinen Königsthron bestätigen ewiglich. Ich will sein Vater sein, und er soll* ●

mein Sohn sein (2 Sam 7, 13.14). Schon bald war vielen damals klar, dass damit nicht einfach nur irgendein weiterer Nachkomme Davids gemeint sein könnte, zumal das Königtum im sechsten Jahrhundert vor Christus in Jerusalem erloschen ist. Rettung vor Feinden wurde bald anders verstanden, auch der Retter selbst: Rettung vor *dem* Feind, vor der Sünde! Deshalb wird Jesus Christus genannt: Messias, Retter, und Gott wollte diesen Retter durch die Familie Davids in die Welt hineinsetzen. Auch Maria stammte aus der Familie Davids, nicht nur Josef. So gut wie alle in Nazareth stammten von David ab. Die Familie Davids war sehr groß und weit verzweigt, kein Wunder: David und auch seine Nachfolger hatten mehrere Frauen. Die Familie Davids ist etwas ähnliches wie die Familie Windsor oder Hohenzollern. Das war ein Herrschergeschlecht. Die Familie der Hohenzollern gibt es in Deutschland noch, und würde in Deutschland die Monarchie wieder eingeführt, könnte diese Familie berechnete Ansprüche anmelden — jedenfalls ernstere Ansprüche als eine Familie Müller oder Maier. Es kam dann später in Israel tatsächlich zu so einem Konflikt zwischen Hohenzollern und Maier. Im zweiten Jahrhundert vor Christus gelang es der Familie der Makkabäer, die

damaligen mazedonischen Besatzer so gründlich aus dem Heiligen Land zu vertreiben, dass man sie Makkabäer nannte, das heißt übersetzt *Hammer*. Eigentlich hieß ihre Sippe Hasmonäer. Nachdem das gelungen war, setzten sich die Hasmonäer die Königskrone auf. Aber das war im Volk nicht unumstritten. Die Menschen waren den Hasmonäern sehr dankbar für die Vertreibung der mazedonischen Unterdrücker, aber sie hatten eigentlich erwartet, dass diese Kämpfer jetzt dem Chef des Hauses David die Krone aufsetzen würden und nicht jemandem aus ihren eigenen Reihen.

Exkurs: In diese hasmonäische Zeit reichen übrigens auch die Ursprünge der Pharisäer. Jesus führt häufig heftige Auseinandersetzungen mit ihnen. Ich möchte deshalb erwähnen, was das für Leute waren. Sie stellten sich mutig gegen den Königsanspruch der Hasmonäer und sahen sich dadurch blutigen Verfolgungen ausgesetzt. Sie wollten aber treu zum Gesetz Gottes stehen, das durch Mose gegeben war. Ihr Ziel bestand darin, das tägliche Leben ganz vom Gesetz Gottes durchdrungen sein zu lassen, was ja ursprünglich auch die Idee dabei war. Aber das funktioniert nicht, und so ist in etwa zweihundert Jahren eine Bewegung daraus geworden, die den Spieß um-

gedreht hat: Wenn ich alles mache, was das Gesetz fordert, dann muss Gott aber auch wollen unabhängig davon, wie es in mir drin aussieht. Deshalb kam es vor, dass viele Mitglieder dieser Bewegung sehr großen Wert auf Äußerlichkeiten legten, ohne individuelle Umstände zu berücksichtigen, und sie stellten auch Zusatzforderungen auf, die sich so explizit gar nicht im Gesetz fanden, sondern daraus abgeleitet waren. Sie stellten es aber als Gottes Gesetz hin. Allerdings haben sie in diesen zweihundert Jahren auch teuer für ihre Überzeugungen bezahlt, das muss man schon sagen. Herodes der Große ließ sechstausend Pharisäer hinrichten, weil sie sich seiner Annäherung an den römischen Kaiser nicht in gewünschter Weise beugten, ein Blutbad. Es wundert mich daher nicht, dass die Pharisäer zur Zeit Jesu dann sehr empfindlich auf Störungen des mühsam erarbeiteten Gleichgewichts zwischen römischer Besatzung und jüdischer Kultur reagierten. Das Auftreten Jesu bedeutete eine solche Störung für sie selbst und für die römische Besatzung, mit der sie gerade erst Ausgleich erarbeitet hatten. Der Hohepriester Kaiphas hat das später sofort erkannt: *Es ist besser für euch, dass ein Mensch sterbe für das Volk, als dass das ganze Volk verderbe* (Joh 11, 50).

Zurück zum Haus David: Selbstverständlich mussten die Hasmonäer das Haus David los werden. Umbringen konnte man sie schlecht, weil die Familie sehr populär war, und sie siedelte in Bethlehem, wo David selbst ursprünglich herkam. Das ist in der Nähe von Jerusalem. Also wurden diese Leute umgesiedelt, und zwar so weit weg wie möglich, in den äußersten Norden des Heiligen Landes, nach Galiläa. Dieser nördliche Landstrich war im ersten Jahrhundert vor Christus gerade erst zurückerobert worden und sollte ohnehin rejudaisiert werden. Der Kern der Familie David gründete dort also ein Dorf, um sich niederzulassen. Sie wählten einen interessanten Namen für ihre Siedlung im Exil. Sie erinnerten sich dabei an eine alte Weissagung des Propheten Jesaja: *Es wird ein Reis* [also ein junger Zweig] *hervorgehen aus dem Stamm Isais* [so hieß Davids Vater]. *Auf ihm wird ruhen der Geist des Herrn* (Jes 11, 1.2). Das Wort Reis, junger Zweig, heißt auf Hebräisch Nezer oder Nazer. Deshalb nannten sie ihr neues Dorf Nazareth, in der Hoffnung, dass dieser besondere Nachfolger einmal aus ihren Reihen kommen würde. Noch für das dritte Jahrhundert nach Christus sind Nachfahren Davids in den Dörfern Kochaba und Nazareth belegt. Natürlich hatten die meis-

ten in Nazareth noch alten Grundbesitz in Bethlehem, weil sie von dort stammten. Das ist der Grund, warum Josef und Maria, beide aus dem Hause David, bei der Steuerschätzung, die vom Evangelisten Lukas in der Weihnachtsgeschichte erwähnt wird, noch mal nach Bethlehem müssen. Nicht nur sie, sondern halb Nazareth wird damals dorthin gegangen sein. Das war natürlich keine so ganz offizielle römische Steuerschätzung, denn im Heiligen Land herrschte Herodes der Große und nicht der römische Kaiser Augustus. Es wäre nicht gut angekommen, da jetzt eine römische Steuerzählung zu veranstalten. Andererseits war Herodes nur eine römische Marionette; selbstverständlich erwartete Rom regelmäßige Zahlungen aus Jerusalem, und Augustus wollte abgeschätzt wissen, wie viel das in den kommenden Jahren sein würde. Augustus hat stets auch aus offiziell gar nicht ins Imperium eingegliederten Staaten, die von Rom abhängig waren, Zahlen verlangt, z.B. aus dem neben dem Heiligen Land gelegenen Nabatäa bei einer Zählung in den Jahren 7 bzw. 5 vor Christus; selbstverständlich auch von Herodes, und Herodes lieferte diese Zahlen. Er kaschierte das aber als einen Eid auf Augustus und die Verbundenheit mit Rom, den alle seine Untertanen leisten

mussten. Beiläufig wurden sie dabei dann auch nach der Anzahl der Personen im Haushalt und nach Grundbesitz gefragt, um damit Grundlagen für eine Kopfsteuer und Grundsteuer zu schaffen. Als Herodes bald darauf starb, war der römische Finanzminister über die finanziellen Verhältnisse jedenfalls sofort im Bilde und hat dem entsprechend Steuern festgesetzt bzw. sogar erlassen.

Gott ist treu. Er setzt neu an, das schon, aber er bleibt seinen Verheißungen treu. Er hätte natürlich diesen neuen Adam auch bei den Apachen ins Spiel bringen können, aber was hätte das gebracht? Gott hatte mit Noah, Abraham und Mose angefangen. Diese hatte er damals auserwählt, um wieder mit den Menschen in Kontakt zu kommen, auch wenn das schief gegangen ist. Israel war sein auserwähltes Volk, und die Familie Davids stand seit Generationen für Rettung und Heil. Deshalb hat Gott den neuen Adam hier eingesetzt. Hier sollte es beginnen. Natürlich war das nicht konfliktfrei. Die Makkabäer gab es zwar nicht mehr, inzwischen hatte schon das römische Imperium in der Gegend seine Ansprüche angemeldet. Herodes der Große war nur König von Roms Gnaden. Er war nicht nur kein Angehöriger des Hauses David, sondern nicht mal Jude. Entsprechend empfindlich reagierte

er auf Kritik, brutal auf Infragestellungen seiner Herrschaft. Wer ihn auch nur ansah auf eine Art und Weise, die Herodes missfiel, verlor sein Leben, darunter auch einige Söhne des Herodes. Der Kaiser Augustus soll mal gesagt haben, er wäre lieber ein Schwein als ein Sohn im Hause des Herodes. Als Herodes hörte, dass in Bethlehem, natürlich ausgerechnet in dem verhassten Bethlehem, in dem alten Davididen–Nest, ein Nachkomme Davids mit Anspruch auf den Thron geboren wurde, hat er alle Kinder in Bethlehem bis zum Alter von zwei Jahren sofort töten lassen. Als Jesus später auf seinen Jünger Nathanael treffen sollte, sagte Nathanael: *Was kann aus Nazareth Gutes kommen* (Joh 1, 46). Das sagte er, weil eine so uralte, höchst ehrwürdige aber entthronte Herrscherfamilie mitten in einer inzwischen römischen Besatzungszone natürlich eine stete Quelle der Unruhe und Gewalt bedeutet, und jetzt ist es tatsächlich so gekommen. Bisher haben sich diese Nazarener zurückgehalten, aber jetzt ist einer von ihnen hervorgetreten, erregt öffentliche Aufmerksamkeit. So stand dann auch über dem Kreuz Jesu, an dem er starb: *Jesus von Nazareth, König der Juden*. Josef, Maria und Jesus flohen nach Ägypten, raus dem Machtbereich des Herodes. Nach dessen Tod kehrten sie

nach Nazareth zurück mit dem festen Vorsatz, Ruhe zu bewahren. Es gab keinen Plan, an die Öffentlichkeit zu gehen. Es gab viel Arbeit in der neuen Residenz Sepphoris. Erst als Jesus achtundzwanzig oder dreißig Jahre alt war, begann er, wozu er gekommen war. Bis dahin galt er als Sohn des Zimmermanns. Aber das war er nicht.

C: Das Leben Jesu

Jesus war das Reich Gottes in Person, die Verbindung von Gott und Mensch. Wo auch immer er hinkam, war Eden für die Menschen, die sich darauf eingelassen haben. Die Kranken in seiner Nähe sind sofort gesund geworden, die Toten in seiner Nähe sind einfach wieder aufgestanden, die Armen in seiner Nähe haben Gott gelobt. Johannes der Täufer hat nachfragen lassen: *Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?* Jesus antwortete: *Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird das Evangelium gepredigt* (Lk 7, 22). Jesus hat nicht einfach Wunder getan. Wundertäter und Wunderheiler gab es viele vor und nach ihm. Jesus heilte zwar auf sehr verschiedene Weise, manchmal auch kompliziert. Aber wenn er es kompliziert macht, dann will er Aufse-

hen erregen. Er heilte einmal einen Blinden am Sabbat, indem er ihm Matsch auf die Augen schmierte und ihm dann auftrug, sich im Teich Siloah das Gesicht zu waschen. In diesem Falle wollte er unbedingt, dass Pharisäer das mitbekommen. Meistens sehen wir, dass er es einfach nur will, und es geschieht. Oder er wird nur berührt, und es geschieht Heilung. Das sind keine Wunder, sondern das ist Gottes Reich, und in Gottes Reich gibt es eben keine Krankheit, kein Leid oder Tod. Als Wunderheiler hätte er das alles anders gemacht. Zum einen hätte er nicht irgendwelche gesellschaftlich ganz irrelevanten Existenzen wie diesen Bartimäus geheilt, einen anderen blinden Bettler, oh nein. Er hätte sicher auch nicht diesen Lazarus von den Toten auferweckt, den kein Mensch kennt, sondern Julius Cäsar oder König David. Der römische Kaiser Tiberius soll damals eine Form der Lepra gehabt haben, das wäre doch ein lohnendes Ziel gewesen. ● Jesus Christus war das Reich Gottes in Person. Wo er auch war, haben die Menschen Gottes Reich erleben können. Gott und Mensch waren eins in Jesus. Deshalb tritt er auch wie Gott auf. An vielen Stellen, zum Beispiel am Ende der Bergpredigt, lesen wir: *Er lehrte mit Vollmacht und nicht wie die Schriftgelehrten* (Mt 7, 29). Ich bin auch

ein Schriftgelehrter und lehre wie ein Schriftgelehrter, aber Jesus lehrte *mit Vollmacht*, das heißt: Er lehrte wie Gott selbst. Er legt das Gesetz Gottes nicht aus, sondern er ist der Gesetzgeber, er ist Gott. Er sagte ja auch: *Ich und der Vater [also Gott] sind eins* (Joh 10, 30). Am Abend vor seiner Hinrichtung fragte ihn sein Jünger Philippus: *Herr, zeige uns den Vater. Jesus spricht zu ihm: So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, der sieht den Vater* (Joh 14, 8.9). Das erklärt auch, was passierte, als er verhaftet werden sollte. Jesus sagte zu den Soldaten: *Wen sucht ihr? Sie antworteten ihm: Jesus von Nazareth. Er spricht zu ihnen: Ich bin's. Als nun Jesus zu ihnen sagte: Ich bin's, wichen sie zurück und fielen zu Boden* (Joh 18, 4-6): der Gottesschrecken. Jesus ist der Ich-bin: Jahu! Er sagte das schon früher einmal: *Wenn ihr den Menschensohn [damit meint Jesus sich selbst] erhöhen [kreuzigen] werdet, dann werdet ihr erkennen, dass ich es bin* (Joh 8, 28). Im griechischen Original steht nicht einfach nur, *dass ich es bin*, sondern: *dass ich ich-bin bin*, und zwar *der Ich-bin*: der Gott Israels. Er ist in seine eigene Welt herein gekommen. Sein Jünger Johannes spricht es gleich zu Beginn seines Evangeliums aus: *Die Welt ist durch ihn gemacht, und die Welt er-*

kannte es nicht. Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele in aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden (Joh 1, 10–12).
Endlich Gottes Kinder, weil Gott selbst gekommen ist.

Im Prinzip ist er zuerst einmal so vorgegangen, wie er es zuvor mit Abraham und Mose auch gemacht hat: Er zeigt sich Einzelnen, nur zeigt sich diesmal Gott selbst. Petrus, Johannes und Jakobus sind Jesus zum ersten mal unten am Jordan begegnet, wo Johannes der Täufer aktiv war. Jesus war auch dort, um sich taufen lassen. Das war so eine der verrückten Sachen, die bodenständige Leute wie Petrus gemacht haben, weil sie außer Vernunft auch Sehnsucht in sich hatten: nehmen sich ein paar Tage frei, um diesen Spinner aufzusuchen, Johannes den Täufer, weil er ganz anders von der Nähe zu Gott spricht, als es die Pharisäer und Schriftgelehrten in Galiläa getan haben. Johannes der Täufer rief damals laut aus, Petrus und die anderen hörten das natürlich: *Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt, und ich bin nicht wert, dass ich seine Schuhriemen löse. Dieser ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der vor mir gewesen ist, denn er war eher als ich* (Joh 1, 26.27.30). Als Jesus dann später nach Galiläa in den Norden zurückkehrte,

ging er nach Kapernaum, nach Bethsaida und in die anderen Dörfer dort, wo Petrus, Jakobus, Johannes und die anderen eben wohnten. Er rief sie zu sich, und sie kamen: Männer und Frauen. Zwölf Männer scharte er in einem engeren Kreis um sich und nannte sie Apostel, das heißt auf deutsch: Ausgesandte. Er sandte sie schon zu seinen Lebzeiten aus wie Ableger des Reiches Gottes.

Anzusehen war ihm nichts, äußerlich war er völlig normal. Es gibt kein Bild von ihm, aber die üblichen Darstellungen sind möglicherweise nicht ganz zutreffend, vor allem die lange Haare. Die langen Haare in sehr vielen Jesusdarstellungen könnten auf die Zeit zurückgehen, als das Christentum germanische Völker erreichte, also im fünften und sechsten Jahrhundert nach Christus. Der germanische Heerkönig und seine Edlen trugen langes Haar, Theoderich der Große, König der Goten, und andere. Sie verehrten Jesus ganz richtig als König, also hatte er in ihren Darstellungen logischerweise auch lange Haare. Aber langes Haar bei einem Juden zur Zeit Jesu hätte eine spezielle Bedeutung gehabt. Langes Haar zu tragen, wäre damals für einen Juden das Zeichen eines besonderen Gelübdes gewesen. Dazu gehörte auch der Verzicht auf Alkohol. Jesus hat nicht auf Alkohol verzichtet. Diese Men- ●

schen nannte man Nasiräer. Im vierten Buch Mose, in Kapitel sechs, finden sich die näheren Bestimmungen dazu. Jesus war kein Nasiräer. Die übliche Haartracht jüdischer Männer war eine Kurzhaarfrisur und ein kurzer Bart. So wird er ausgesehen haben. Eine spätere, nicht mehr biblische Überlieferung erzählt, dass er ein besonders wertvolles Obergewand trug. Seine Mutter habe es für ihn genäht aus einem einzigen großen Stück Stoff, wer weiß. Aber ansonsten nichts weiter bemerkenswertes. Gott ist auch diesmal seinem alten Vorsatz treu geblieben, die Menschen nicht durch eine besondere Erscheinung zu überwältigen. Jesus war rein äußerlich Durchschnitt. Aber was die Menschen mit ihm erlebt haben, konnten sie niemals vergessen — gerade in der damaligen Zeit. Es war alles so aufgeheizt von Gewalt und Blut, von Aufhetzung und Vergeltung. Das waren schreckliche Zeiten, und es sollte noch schlimmer kommen in einem Krieg, gut dreißig Jahre nach Golgatha, der das Judentum, wie wir es aus der Bibel kennen (mit Priestern und Opfern, Pharisäern, Sadduzäern, Essenern und Tempel) hinweg gefegt hat. Die Begegnungen mit Jesus damals in Galiläa waren unfassbar schön, wunderschön. Schon der erste Tag mit den Jüngern in Kap-

ernaum am See. Markus erzählt das vielleicht am eindrucklichsten. Jesus war wie ein Magnet, die Menschen strömten herbei. Sie waren in Petrus' Haus, ein großes Haus an einem großen Platz mitten in Kapernaum gelegen. Alles war voller Menschen. Er heilte, er lehrte, er erzählte, die Menschen hingen an seinen Lippen, und er sorgte für alles und jeden bis weit in den Abend hinein. Erst als es schon dunkel war, ging er an einen einsamen Ort. Es wird immer wieder erwähnt, dass Jesus solche Orte aufsuchte. Jesus war Gottes Reich, weil Gott nicht einfach nur davon erzählen wollte, so wie ich das erzählen kann, sondern die Leute sollten es spüren können, sie sollten richtig erfahren können, wie das ist: Eden mitten in dieser seltsamen Welt. Die Beziehung zwischen Gott und Mensch war wieder möglich wie am Anfang, uneingeschränkt. Jesus war wie eine Raumstation auf der Erde, und darin waren Gott und Mensch zusammen — etwa zwei Jahre lang. Denn das war ja nur Teil I seines Auftrages. Teil II bestand nun darin, allen Menschen den Weg dorthin frei zu machen. Das können die Menschen ja von sich aus nach wie vor nicht. Nur Jesus kann nach Eden zurückkehren, der neue Mensch. Folgen können ihm nur Menschen, die auch neue Menschen werden.

Das setzt aber voraus, dass sie in einer gewissen Art und Weise sterben, dass etwas in ihnen stirbt. Das wiederum ist nur dadurch möglich geworden, dass Jesus gestorben ist, und zwar auf die damals brutalste Weise. Dafür musste er nach Jerusalem gehen. Alle Evangelien berichten von dieser letzten Reise von Galiläa runter nach Jerusalem, und die Stimmung zieht dabei schon mehr und mehr an. Die Freudigkeit und Einfachheit der Verhältnisse in Galiläa schwindet zusehends dahin, der kommende gewaltsame Tod wirft seine Schatten voraus.

D: Der Einzug Jesu in Jerusalem

Jesus kommt von der Ostseite, vom Jordan her, nach Jerusalem hinein, obwohl das ein Umweg war. Aber alles, was er von jetzt an tut, ist ganz durchtränkt von der Erfüllung alter Verheißungen, von der Prophetie der alten Zeit. Der Weg von Osten hinein in die heilige Stadt war der Weg des Königs durch das Tor des Königs, das Osttor, und die Leute rufen auch alle: *Hosianna, gelobt sei, der da kommt, in dem Namen des Herrn*, der alte Königsgruß. Sie breiten Kleider über die Straße aus. Jesus reitet auf einem Esel — eine Prophezeiung des Propheten Sacharja. Die Pharisäer müssen starr vor Schreck gewe-

sen sein, sie ahnten Furchtbares und schauten schon hinüber in den Westteil der Stadt, wo sich gleich neben dem Tempel die römische Garnison befand. Wie lange wird der Kommandant dem Treiben noch zuschauen, bevor er ausrücken lässt? Lukas erzählt: *Einige von den Pharisäern in der Menge sprachen zu ihm: Meister, weise doch deine Jünger zurecht. Er antwortete und sprach: Ich sage euch, wenn diese schweigen, so werden die Steine schreien* (Lk 19, 39.40). Es war ja alles echt: Jesus formulierte diesen Anspruch auf den Thron, und hier erfüllte sich innerhalb einer Stunde wirklich alles, was über die Rückkehr des Königs auf den Thron gesagt worden war. Es war einfach perfekt. Jesus bedient sämtliche Vorstellungen, die seit alter Zeit darüber gepflegt wurden. Jetzt reitet er in die Stadt ein. Das wird für die römischen Soldaten schon das Signal gewesen sein, Aufstellung zu nehmen und blank zu ziehen, aber berichtet wird darüber nichts. Eine unüberschaubare Menschenmenge umgibt Jesus und seine Jüngerinnen und Jünger. Es drohte ein Inferno. Jesus kommt auf den zentralen Platz der Stadt, alle folgen ihm mit ihren Palmzweigen in den Händen, aber sicher auch mit Messern, Sichel und Speeren. Sie sind zweifellos bereit, auf ein Wort gegen die römische Stadt-

garnison loszuschlagen und den Thron Davids wieder zu besetzen: nicht mit einem Hasmonäer oder Herodes, sondern mit einem echten Sohn Davids. Jesus steigt ab, hält eine Rede. Die Rede hört sich komisch an, kein Aufruf zum Aufstand. Aber er fängt gut an, er sagt: *Jetzt ergeht das Gericht über diese Welt, jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen werden.* Das klang schon mal gut, er kann doch wohl nur den Kaiser in Rom meinen, die Hände aller schließen sich fester um das, was sie gerade halten. Aber dann kommt so etwas: *Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen.* Was soll das jetzt heißen? Johannes erklärt es gleich selbst an dieser Stelle: *Das sagte er aber, um anzuzeigen, welchen Todes er sterben würde.* Tod — wieso Tod? Erstes Getuschel muss unten aufgekommen sein. Dann sagte er noch als letztes: *Glaubt an das Licht, solange ihr es habt, auf dass ihr Kinder des Lichts werdet.* Die ersten Arme sinken herab. Es ist aus; der Moment vorübergegangen. Ein Wort von Jesus, ein Wink nur, und es wäre ein Sturm losgebrochen über Jerusalem. Aber Johannes erzählt weiter: *Das redete Jesus und ging weg und verbarg sich vor ihnen* (alle Zitate aus Joh 12). Er hat sich versteckt vor den eigenen Leuten! Der Weg Jesu ist anders. Der Weg ist

das Kreuz, damals für ihn und in gewisser Weise auch heute für alle, die ihm nachfolgen möchten. Frauen hängen es sich um den Hals, es klebt am Heck vieler Autos, die Kirchen haben eines auf dem Turm. Damit kommen wir in das Zentrum des christlichen Glaubens hinein, wovon alles abhängt. Darum soll es jetzt gehen. Wie sind Jesu Sterben und Tod zu verstehen in Bezug auf uns? Ich möchte mich anhand von zwei Beispielen der Bedeutung dieses Ereignisses annähern.

E: Der Tod Jesu — erste Annäherung

Die Menschen haben das Jesus nicht verziehen, viele wollten jetzt seinen Tod, und er wollte ihn auch. Aber er wollte ihn nicht nur, er wollte ihn inszenieren. Jesus geht jetzt Punkt für Punkt durch, was die alten Propheten geweissagt haben. Jesaja hat Jahrhunderte früher von ihm vorhergesagt: *Er hatte keine Gestalt und Hoheit. Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg, darum haben wir ihn für nichts geachtet. Wir hielten ihn für den, der von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer*

Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Er trug unsere Krankheit (aus Jes 53, 2-5). Unter Krankheit verstand Jesaja natürlich nicht Grippe oder Krebs, sondern die Krankheit, die Gott Sünde nennt, Gottes Diagnose. Dafür opferte sich Jesus. Das dürfen wir nicht falsch verstehen. Unser Problem besteht nicht darin, dass Gott, weil er beleidigt oder überempfindlich wäre, uns alle zum Tode verurteilt hätte, vom Kleinkind bis zum Greis, und Jesus hätte gesagt: Bring statt dessen mich um. Jesus ist doch eins mit Gott. Die Sünde ist eben einfach eine Krankheit zum Tode. Nicht Gott will unseren Tod, sondern die Sünde will unseren Tod, führt in den Tod und in die Hölle. Wir alle haben diese Krankheit, weil wir nicht mit Gott zusammen sind. Außerhalb von Gott sind nur Tod und Hölle. Diese Zusammenhänge zwischen Gott, Sünde und Tod sind wichtig, um zu verstehen, was hier vorgefallen ist. Die Sünde ist eine Krankheit zum Tod, eine tödliche Krankheit, eine höllische Krankheit. Wenn wir daran nur sterben würden, und das wäre alles, könnten wir damit leben, könnten das akzeptieren und integrieren. Aber der Tod wird leider nicht alles sein, deshalb können wir nicht damit leben, es sei

denn, wir entscheiden uns, das alles gar nicht zur Kenntnis zu nehmen. Es wird aber nicht ausbleiben, dass wir es zur Kenntnis nehmen müssen — spätestens wenn es zu spät ist. Ich habe als Pfarrer einige Eltern kennen gelernt, deren Kind eine tödliche Krankheit hatte. Was hätten diese Mütter und Väter nicht alles dafür gegeben, diese Krankheit anstelle ihres Kindes zu haben, so dass sie sterben und das Kind leben könnte. Aber sie konnten es nicht. Sie lebten, und das Kind starb. Aber genau das ist es, was Jesus tut auf Golgatha, und das heißt: Gott selbst tut es! Jesus kam, um uns erfahren zu lassen, wie es ohne diese Krankheit ist, wie das Leben mit Gott, in Gottes Reich ist, das war Teil I. Aber die Hauptsache war Teil II: Jesus kam, um diese Krankheit an unserer Statt zu tragen, an unserer Statt daran zu sterben, damit wir diese Krankheit nicht mehr hätten, sondern er selbst! Dabei geht es nicht um Vergebung. Durch den Tod Jesu vergibt uns Gott nicht unsere Sünden. Das hat Jesus ja vorher auch schon getan. Noch in Galiläa hat Jesus Sünden (Mehrzahl) vergeben, hat also die Schwere moralischen Fehlverhaltens, die das Verhältnis zu Gott belastete, aufgehoben; Symptomlinderung, ähnlich wie die Opfer im Tempel, nur einfacher. Aber jetzt geht es um etwas ganz

anderes. Der Arzt gibt keine Medizin, sondern er sagt:

- Ich übernehme Ihren Krebs. Ich werde an Ihrer statt sterben, Sie leben! Am Kreuz vergibt uns Jesus unsere Sünde (Einzahl) nicht, sondern er trägt sie, übernimmt sie. Er nimmt die Sünde auf sich, so dass wir diese Krankheit überhaupt nicht mehr haben. Das ist die Rettung, die von Anfang an sehr viel umfassender gemeint war, als nur die römischen Soldaten aus der Heiligen Stadt zu vertreiben, auch wenn das eine echte Wohltat gewesen wäre. Gottes Rettung besteht nicht darin, dass er unsere Probleme löst, ob das Besatzung, Arbeitslosigkeit, Krebs, Ungerechtigkeit oder Stress ist, sondern sie besteht darin, dass der Weg zu Gott vor und nach dem Tod durch Jesus frei ist. Jesus will uns nicht vor den Anschlägen des Lebens retten, sondern vor der Hölle will er uns retten! Das lässt sich leicht geringschätzen, wenn ich gar nicht glaube,
- dass es das überhaupt gibt. Diese Geringschätzung ist nur durch ein sehr verengtes Blickfeld möglich, und nur wenn der Rest auch nicht stimmt. Wenn das mit Himmel, Hölle, Schöpfung und Sünde gar nicht stimmt, dann ist es wirklich armselig, was Jesus getan hat — ein Hohn für Menschen mit echten Problemen. Aber wenn es stimmt, und davon bin ich mit allen Aposteln überzeugt,

dann ist es die Rettung, denn dann stellt sich unser Leben so dar: Ich bin hier vielleicht achtzig oder neunzig Jahre lang am Leben. Da geht es mir mal besser und mal schlechter, ich habe kleine Probleme, große Probleme, vielleicht sogar dramatische Probleme, für die ich Hilfe sehr gut gebrauchen könnte. Aber wie auch immer: nach dem Tod verwest meine Seele ewig, das heißt für immer, vor sich hin, was ein äußerst unangenehmer Prozess ist, für den ich bis in Ewigkeit lieber meine Probleme vor dem Tode wieder hätte, wie gravierend sie auch waren. Aber Gott bewahrt mich jetzt davor. Gott verändert das durch Jesus, lässt mich in Ewigkeit bei ihm sein, in der Glückseligkeit, in seinem Reich. Das hilft mir auch jetzt schon bei den Problemen, die ich hier habe, weil ich weiß, dass ich hier nur auf der Durchreise bin. Das hilft mir durchzuhalten und auszuhalten, wo ich nichts anders kann als aushalten. Es hilft mir aber auch, zu gestalten und zu verändern, wo ich etwas verändern kann in diesem Leben. Es gibt mir gute Gedanken über mich und über andere, Phantasie und Mut, wo er nötig ist. Ich habe durch Jesus freien Zugang zum echten, richtigen Gott, wie ein Kind Zugang hat zu Vater oder Mutter — vor dem Tod und nach dem Tod.

Das Kreuz ist ein Zeichen dafür, denn Sünde heißt: Die Beziehung zu Gott ist zerstört, und genau das bedeutet auch das Kreuz. Deshalb ist Jesus ans Kreuz, um unsere Krankheit zu tragen. Das hängt mit historischen Besonderheiten des Kreuzes zusammen. Jesus hätte auch gesteinigt oder enthauptet werden können. Aber das Kreuz drückte die Bedeutung von Sünde aus, und er wollte, dass es damals alle verstehen können, deshalb am Kreuz.

- Im Unterschied zur Steinigung und Enthauptung galt die Kreuzigung bei den Juden damals als ehrlos. Das hing damit zusammen, dass man in der Regel nackt gekreuzigt wurde, vielleicht auch Jesus, und nur die römische Besatzungsmacht hat Menschen auf diese schreckliche Weise hingerichtet, also der Feind. Wer am Kreuz hing, galt als verflucht — nicht nur von Menschen, sondern auch von Gott verstoßen, von Gott getrennt, und genau das bedeutet Sünde ja: von Gott getrennt zu sein. Das Kreuz war ein Symbol dafür, deshalb ging Jesus diesen Weg. Zum anderen wollte Jesus, dass es unbedingt am Passah-Fest geschieht; Jesus wird deshalb in der christlichen Tradition auch als Lamm Gottes bezeichnet, weil Lämmer Opfertiere waren. Johannes der Täufer sagt über Jesus: *Seht das Lamm Gottes, das hinweg nimmt die Sün-*

de der Welt (Joh 1, 29). Gemeint ist das Passahlamm. Das Passahfest wird zur Erinnerung an den schon erwähnten Auszug aus Ägypten gefeiert. Der Pharao wollte das Volk Israel nicht ziehen lassen. Aber Gott weihte Mose in seine Pläne ein: In einer Nacht würde jedes erstgeborene Kind in Ägypten sterben, weil der Pharao so unerbittlich ist. Deshalb sollten die Israeliten pro Haushalt ein Lamm schlachten und mit dem Blut ihre Türpfosten bestreichen, damit der Engel, der den Tod bringen würde, an ihren Häusern vorübergehe. Deshalb gehören die Schlachtung und der Verzehr eines Passahlammes zur Feier des Festes dazu. Als ein solches Opfer, das Leben bewahrt, wollte Jesus seinen Tod am Kreuz verstanden wissen, deshalb hat er Verhaftung, Prozess und Hinrichtung so geplant, dass er wie ein Passahlamm stirbt, um deutlich zu machen, was sein Tod bewirken soll. Wenn wir sterben, passiert nichts, wir bleiben unter der Sünde hängen wie in einem Netz, Körper und Seele. Aber als Jesus starb, hat er dieses Netz krachend durchschlagen. ●

Nur Jesus konnte unsere Krankheit tragen, weil er als einziger gesund war. Nur er konnte unsere Sünde auf sich nehmen, weil er als einziger ohne Sünde war — und das war er alles, weil er mit Gott eins war, der neue erste

Mensch, in dem Gott und Mensch vereint sind. Der Weg zurück nach Eden ist frei. Bleibt nur die Frage, wie das jetzt geht. Denn der Arzt nimmt nicht einfach den Krebs jedes daran erkrankten Menschen auf der Welt auf sich, sozusagen anonym für Menschen, die er gar nicht kennt. Er macht es nur für Menschen, die in seine Praxis kommen, die er also sehr gut kennt. So ist das auch mit diesem Arzt. Was Jesus getan hat, bewirkt keinen anonymen Effekt für alle Menschen, obwohl alle unter der Sünde sind und diese Krankheit haben, sondern nur für die Menschen, die in seine Praxis kommen, und Jesu Praxis ist der Glaube! In der Praxis Jesu gibt es erst die Therapie, das nennen wir Bekehrung, also die Hinwendung zu Jesus. Dann folgt die Reha. Die Reha nannten die Apostel Heiligung, und sie meinten damit eine andere Art zu leben, eine christliche Lebensführung, die in Kapitel 7 zur Sprache kommt und sehr umfassend angelegt ist.

F: Der Tod Jesu — zweite Annäherung

Der Apostel Paulus schreibt: *[Gott] hat [Jesus], der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.* (2 Kor 5, 21). Diese Worte sind schwer verständlich.

Aber hier wird die grundlegende Frage angesprochen: Warum ist Jesus Christus gestorben? Vor Gott *gilt Gerechtigkeit*, das sind die zentralen Begriffe, *gelten* und *Gerechtigkeit*, und wer das nicht vorweisen kann, kommt nicht rein bei Gott. Das *gilt*, so sind die Regeln. Es ist wie bei einem Eintritt. Als ich 16 Jahre alt war, lief in einem Kino meiner Heimatstadt regelmäßig eine Kinonacht. Einmal wurden fünf StarTrek-Filme direkt nach einander gezeigt. Ich hatte von den Kinonächten schon viel gehört. Das war immer etwas ganz besonderes, eine besondere Atmosphäre. Die Menschen haben sich Isomatten und Verpflegung mitgebracht. Es war Kino mal anders, und diesmal wollte ich unbedingt da rein. Aber die Kinonacht war erst ab 18 Jahren; nicht wegen der Filme, sondern wegen der Nacht und der Dauer. Aber mein Bruder und ich haben es gewagt, denn er war schon 21. Ich sah allerdings wirklich nicht wie 18 aus. Auf Täuschung hätten wir nicht spekulieren können. Aber wir sind zusammen hin, mein Bruder kaufte die Karten, und wir stellten uns in die Schlange vor dem Einlass. Dann kam der heikle Moment: Lässt die Frau uns beide rein oder nicht? *Der gehört zu mir*, sagte mein großer Bruder, und damit war ich zum ersten Mal in der Kinonacht drin,

es war einfach — obwohl man eigentlich auch Kostüme anhaben musste, die zu StarTrek passten. Ich hatte so etwas nicht, aber mein Bruder sah aus wie Captain Kirk.

Das heißt: Mein Bruder hat alle Anforderungen erfüllt, die an den Kinoeintritt gebunden waren: ein Kostüm, das alle Erwartungen übertraf, das richtige Alter, und er hat für mich bezahlt. Ich habe mich an ihn drangehängt, und er sagte zu der Frau am Einlass: *der gehört zu mir*. Mein Bruder hat die Anforderungen für den Einlass übererfüllt und auf diese Weise für mich mit erfüllt, und ich war drin. Genau das hat Jesus für uns getan, und wann immer ich daran denke, ist es eine sehr große Erleichterung für mich. Für den Eintritt in die Kinonacht galt: 18 Jahre, Kostüm und das Geld. Das sind die Regeln für die Kinonacht. Es sind keine Regeln für das Leben außerhalb davon. Das ist wichtig. Der Kinobetreiber will nicht erreichen, dass in der Stadt draußen nur noch Menschen ab 18 Jahren mit StarTrek-Kostüm und fünfzehn Mark in der Tasche herumlaufen, sondern nur in der Kinonacht im Kino soll das so sein. Denn so läuft das eben in der Kinonacht, so ist die Kinonacht. Das sind keine willkürlichen Schikanen der Kinoleitung. Sie lassen uns ja nicht

dreißig Liegestützen machen, um reinzukommen, sondern sie wollen, dass wir passen. Wir sollen in die Kinonacht reinpassen. Wenn wir passen, haben wir da auch Eintritt. Für das Reich Gottes gilt, was in den Zehn Geboten und in der Bergpredigt steht. Das sind Gottes Regeln, und diese Regeln beschreiben, wie es bei Gott läuft, wie es in Gottes Reich eben ist. Das sind Regeln für Gottes Reich: Gott steht an erster Stelle, sein Wort ist heilig, niemand lügt oder stiehlt, niemand begehrt, was er nicht soll. Es ist eben in Gottes Reich so, dass niemand seinen Besitz verteidigt, sondern die andere Wange hinhält, die Fluchenden segnet. Deshalb kommt da auch nur rein, wer das erfüllt, und ich erfülle das nicht. Niemand erfüllt das. Aber ich sehne mich danach! Ich habe sehr große Sehnsucht danach, das zu erleben, das zu sehen: Gottes Reich, wo alles so anders ist, als ich es kenne. Ich wünsche mir sehr, dort zu sein. Deshalb will ich dort hin und dort rein. Aber ich kann nicht, weil ich das nicht erfülle. Ich bin nicht passend. Das nennen die Apostel *nicht gerecht*. Damit ist eine Eigenschaft gemeint. Wir sind vor Gott nicht gerecht, das bedeutet: Wir sind Gott nicht recht. Wir passen nicht zu Gott und Gottes Reich. Aber das liegt nicht daran, dass Gott willkürlich unerfüllbare

Anforderungen an uns stellen würde, sondern weil Gott so ist; weil es in Gottes Reich so ist. Gottes Reich ist das Paradies, und wo auch nur der geringste Zweifel, die kleinste Flamme von Angst, Misstrauen, Gier oder Lieblosigkeit ist, da ist per definitionem das Paradies nicht. Es heißt: *Gott ist ein verzehrendes Feuer* (5 Mose 4, 24), und Feuer brennt. Würde es nicht brennen, wäre es kein Feuer, und wir sind Gras. Das war nicht immer so, und es war auch nicht so gewollt (s. Kapitel 2), aber es ist jetzt so seit Adam und Eva. Es ist wichtig, dass wir uns darin nicht täuschen, dass wir uns weder Gott noch den Himmel vormachen und denken: ich bin doch ok, was sollte an mir ungenügend sein? Aber Jesus hat zu mir gesagt: *der gehört zu mir*. Jesus hat alle Anforderungen erfüllt.

Die Bergpredigt erzählt eigentlich nur von ihm. Er ist *sanftmütig* und *demütig*, er ist *reinen Herzens*, er ist der *Friedensstifter*, er hat die *andere Wange* hingehalten und die *Feinde geliebt*. Er hat gesegnet, wo er verflucht wurde. Nur er hat das alles erfüllt, er ist der einzige. In ihm war keine Sünde, nicht mal im Ansatz. Er hat immer genau so gelebt, wie in Gottes Reich gelebt wird, hat nichts anderes getan, als Gottes Willen zu erfüllen. Das lag

nicht daran, dass er ein perfekter Mensch gewesen wäre oder sich eben mehr angestrengt hätte als wir. Es lag daran, dass Jesus von Anfang an die lebendige Gemeinschaft von Gott und Mensch war. Gottes Reich ist da, wo von Gott und Mensch nicht mehr als von zweien gesprochen werden kann, sondern sie sind eins. In Jesus sind Gott und Mensch eins geworden, Jesus war Gottes Reich in Person, das herumlaufende, redende und handelnde Reich Gottes. Er hat darin gelebt, alle Anforderungen zu erfüllen, und das war für ihn ein Klacks, so wie es für meinen Bruder ein Klacks war, in die StarTrek-Nacht im Kino zu kommen. Er musste sich nicht anstrengen, um 18 zu sein und das richtige Kostüm zu haben. Er war sogar 21 und hatte die perfekten Kostüme schon seit Jahren. Er hat das alles längst übererfüllt. Aber Teil II war kein Klacks, das war der schwere Schritt. Teil II ist der Grund, warum wir Jesus Herr und Heiland nennen: Er hat für uns mitbezahlt, die Anforderungen für uns miterfüllt. Mein Bruder hat damals fünfzehn Mark für mich bezahlt. Fünfzehn Mark musste mein Bruder aus seinen Mitteln hergeben für mich, weil mir das fehlte, und dazu der große Eindruck seines perfekten Kostüms. Für Gottes Reich fehlt mir Gerechtigkeit, ich bin nicht recht für

- Gott, das kann ich nicht. Das musste Jesus aus seinen
- Mitteln hergeben. Er hat seine Gerechtigkeit hergegeben, indem er am Kreuz starb wie ein Verbrecher, wie ein Ungerechter, also wie jemand, der nicht recht ist, weil er seine Gerechtigkeit hergegeben hat. Er hat seine Gerechtigkeit abgegeben und war folglich ein Ungerechter. Er war einer ohne Gerechtigkeit und starb folglich auch wie so einer. Denn es hat nicht gereicht, dass er nur ein bisschen aus seiner Übererfüllung hergegeben hat. Er musste alles hergeben. Das wäre so, als wenn mein Bruder sein ganzes Geld hätte auf den Tisch legen und mir auch noch sein Kostüm anziehen müssen, um den Makel zu beseitigen, dass ich nicht 18 war und selber gar kein Kostüm hatte. Jesus hat aus seinem Vermögen bezahlt, was uns fehlt, und das konnte nur er, weil nur er genug davon hatte, und nur er hatte genug davon, weil er Gottes Reich war. Er hat alles für uns gegeben, nicht nur ein bisschen, und das aus Liebe. Was hätte ihn sonst bewegen sollen?

Wenn wir uns an ihn dranhängen im Glauben, dann gehören wir zu ihm, wie ich zu meinem Bruder gehörte; wir drücken, schmiegen, klammern uns an ihn vor und nach dem Tod, und so kommen wir zu Gott, in Gottes Reich,

und dann können wir mit dem echten Gott reden, mit dem wunderbaren Vater im Himmel, den es wirklich gibt, können ihm unser Leid klagen, unser Glück erzählen. Wir können ihm gestehen, was falsch gelaufen ist, mit ihm überlegen, wie es anders laufen muss, jeden Schritt mit ihm machen. Wir können mit ihm in jede Situation des Tages hineingehen. Das steht uns alles offen, weil Jesus für uns bezahlt hat an diesem Tag aus lauter Liebe. Gott rechnet uns für den Eintritt in sein Reich nicht unsere Gerechtigkeit an, sondern er rechnet uns die Gerechtigkeit Jesu Christi an, und mit Jesus Christus können wir ohne Probleme dort hineingehen. Eine bessere Gerechtigkeit gibt es gar nicht, das ist das beste Kostüm, das überhaupt erdacht werden kann. Diese Vorstellung existiert tatsächlich in der Bibel. An einigen Stellen ist von den neuen, reinen Kleidern die Rede. Die Erlösten tragen diese Kleider. Im Gleichnis vom verlorenen Sohn wird das erzählt: *Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an* (Lk 15, 22). Der Apostel Johannes schreibt in seiner Offenbarung des Endes: *Eine große Schar aus allen Nationen und Völkern stand vor dem Thron und dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern* (Offb 7, 9). Das sind die Kleider Jesu. Jesus bedeckt uns, Jesus

nimmt uns an die Hand. Durch den Glauben nehmen wir das an und in Anspruch: dass seine unübertreffliche Gerechtigkeit für uns gilt, und damit passen wir zu Gott, wir passen zum *verzehrenden Feuer*. Deshalb ist unser Glauben die Voraussetzung dafür. Paulus betont das immer wieder (Röm 3, 28). Martin Luther hat das in den Vordergrund gestellt: Wir werden durch den Glauben gerecht. Wenn ich nicht geglaubt hätte, dass mein Bruder mich da rein bringen kann, wäre ich gar nicht erst mit gekommen. Nur weil ich das glaubte, konnte sich das alles abspielen. Nur wenn wir Jesus glauben, dass er uns reinbringt in Gottes Reich, kann sich entfalten, was er für uns getan hat! Wir können Gott begegnen, ohne zerstört zu werden. Wir können durch Jesus *Vater Unser* zu Gott sagen. Deshalb sagen wir nach vielen Gebeten: *Das bitten wir durch Christus*. Große Erleichterung durchflutet mich, so oft ich mir das bewusst mache, und aus dieser Erleichterung resultiert der Wille, ihm nachzueifern, Jesus nachzufolgen. Die großen Veränderungen in unserer Lebensführung, die die Apostel Heiligung nennen, sind ein Ergebnis der Dankbarkeit, nicht des Strebens. Wir sind dankbar dafür, dass wir uns unter dieses Dach stellen können, das Jesus uns errichtet hat, und weil das so ist, verlieren

die vielen Imperative außerhalb dieses Daches mindestens an Dringlichkeit für uns. Da Jesus sagt: *der gehört zu mir*, entsteht in mir der Wunsch, nun auch meinerseits zu sagen: *ich gehöre zu ihm*, und das will ich zeigen und leben in den vielen Situationen eines Tages und eines Lebens. Vielleicht wollen das andere dann auch — Menschen, die das Leid anderer verursachen, und Menschen, die unter anderen leiden.

G: Täter und Opfer

Es gibt ja in diesem Leben Menschen, die Unrecht tun, und Menschen, die Unrecht erleiden. Aber auch die Opfer von Unrecht und Leid sind Gott nicht *recht*. Das heißt: Sie sind nicht in Gott, sie sind nicht in Gottes Reich. Unrecht, Gewalt, Leid schließen Gottes Reich aus. Wo das herrscht, da ist Gottes Reich weit entfernt. Es heißt zwar Gerechtigkeit, aber es ist eine Eigenschaft damit gemeint. Es ist sehr wichtig, sich das klar zu machen. Auch Opfer kommen nicht einfach so in Gottes Reich, nur weil sie Opfer sind. Die Opfer sind von Gott entfernt, die Täter sowieso. Wir sind alle hier in dieser gottlosen, von Gott entfernten Welt und müssen uns behaupten. Manche bekommen viel Liebe mit, manche

überhaupt keine, seit sie Kinder waren. Einige finden Liebe, andere finden keine. Wir werden angegriffen, innerlich und äußerlich, manche Entwicklungen können wir uns aussuchen, in vieles werden wir aber auch hineingedrängt. Wir können uns vieles nicht aussuchen. Das Leid, das wir verursachen, und das Leid, das wir erdulden, kommt aus dem gleichen Topf. Wir leiden und verursachen das Leid anderer, wir erleben und schenken auch Freude und Glück, aber es bleibt deutlich: Wir sind weit entfernt von einem anderen Leben, das einmal möglich war vor langer Zeit, das ganz anders funktionierte als unser Leben hier. Die meisten Menschen halten das für normal, wie das Leben hier funktioniert, und streben danach, damit zurechtzukommen. Aber einige empfinden das deutlich als eine Entfernung von einem anderen Zustand und finden das überhaupt nicht normal. Das sind die religiösen Menschen. Am Beginn des Glaubens steht nicht die Erfahrung von Gottes Nähe, sondern von Gottes Ferne. Da steht die Erfahrung, dass diese Welt überhaupt nicht Ordnung ist und wir auch nicht — gekoppelt mit der Sehnsucht nach einem anderen Zustand — gekoppelt mit der Erkenntnis: Ich sehe das Gelobte Land, aber ich kann dort nicht hin. Natürlich sind das bildliche

Ausdrücke. Gott ist nicht an einem weit entfernten Ort. Die Bibel sagt auch, wir stehen unter Gottes Zorn in Joh 3, 36, aber Gottes Zorn ist auch nicht wie Menschenzorn. Gottes Zorn ist das Leid in Gottes Ferne, die Verlorenheit in Gottes Ferne. Aber das ist nicht Gottes Beschluss. Es läuft nicht so ab: Wir handeln nicht nach seinem Willen, Gott wird zornig und wirft uns hier Steine in den Weg.

Ferne, Zorn, auch Strafe Gottes sind effektive Begriffe, sie beschreiben Effekte. Gott ist nicht da, wo Zweifel und Angst vor Gott sind, und wo Gott nicht ist, da ist Leid. Gottes Strafe ist, was effektiv in diesem Leid geschieht. Das ist so ähnlich wie in mancher Ehe: Mann und Frau sind verheiratet, sie lieben sich, alles ist wunderbar. Aber dann kommt Misstrauen in diese Beziehung: Aus irgendeinem berechtigten oder unberechtigten Grund verdächtigt er sie, und alles fängt an, zweideutig zu werden, was vorher eindeutig war, etwa wenn sie mal später nach Hause kommt, als es vereinbart war; wenn jemand anruft und legt gleich wieder auf ... Damit ist dann vorbei, wie es früher war. Aber es war kein Beschluss des Mannes oder der Frau, dass es vorbei ist, sondern wo Misstrauen herrscht, ist eben kein Vertrauen mehr. Wo Angst ist, Zweifel, Unrecht oder einfach Leid, egal ob ●

wir es erdulden oder erzeugen, da ist nicht mehr das Paradies, da ist nicht mehr Gott. Das Vertrauen ist entfernt, Gott ist entfernt, weil es eben einfach so ist. Die Opfer sind genauso in der Ungerechtigkeit vor Gott wie die Täter, sie sind beide weit entfernt von Gottes Reich; nur der Weg zu Jesus hin ist anders, sie kommen von entgegengesetzten Seiten an das Kreuz. Die Täter von kommen der Reue, die Opfer von der Hoffnung her. Aber sie kommen alle am Kreuz von Golgatha an und versammeln sich dort, gehen von dort aus weiter den Weg Jesu in Gottes Reich an jedem Tag und bei jedem Schritt. Alle müssen lernen auf diesem Weg. Opfer müssen Vertrauen und Mut lernen, Täter müssen Alternativen und Demut lernen. Das betrifft zum einen Opfer und Täter im weltweiten Zusammenhang. Davon wird in Kapitel 7 die Rede sein (über die Heiligung), also strukturelle Täter und Opfer. Aber es betrifft natürlich auch jeden einzelnen Menschen in sich selbst, weil wir in der Regel immer Täter und Opfer sind in dem, was wir denken, reden und tun. Das Kreuz steht in der Mitte, deshalb ist es auch ein Zeichen der Versöhnung zwischen Menschen und zwischen den vielen Facetten eines einzelnen Menschen. Jesus will sie durch sein Opfer versöhnen mit Gott und damit auch

den Wechsel durchbrechen, dass aus Tätern Opfer und aus Opfern Täter werden. Das wird aber nur deutlich durch ein *effektives* Verständnis der menschlichen Begriffe Zorn, Ferne, Sünde, Leid und vor allem Gerechtigkeit. Die Opfer sind nicht gerecht, die Täter nicht ungerecht im apostolischen Sinne. Niemand lebt im Zustand der Gerechtigkeit Gottes, weil sie alle von Gott und Gottes Reich entfernt sind und von sich aus nicht dort hin kommen können. Nur Jesus lebte in der Gerechtigkeit Gottes, weil er Gottes Reich in Person war, und er hat das alles für uns hergegeben. Er hat das alles getragen, damit wir uns mit ihm auf den Weg in Gottes Reich machen können in einem Moment und in einem Leben.

H: Die Auferstehung Jesu

Der Apostel Johannes schreibt in seinem ersten Brief: *Was wir gehört haben, was wir gesehen haben mit unseren Augen, was wir betrachtet haben und unsere Hände betastet haben, das verkündigen wir* (1 Joh 1, 1.3). Was haben seine Hände denn betastet — oder wen? In der Alten Welt wurde das Antrittsjahr eines Herrschers, obwohl das Jahr schon angebrochen war, zur Gesamtzeit seiner Herrschaft immer noch voll mitgezählt. Das galt auch für Wo-

chen und Tage. Jesus starb am Freitag. Nach damaliger Zählung war deshalb der Sonntag nicht der zweite, sondern der dritte Tag danach. Das hat sich in der Sprache des Glaubens so erhalten: Am dritten Tag ist Jesus von den Toten auferstanden. Natürlich hat damals niemand eine Kamera draufgehalten, und selbst wenn: Wenn ich Außerirdische und Dinosaurier durch einen Film laufen lassen kann, welchen Wert hätte dann noch eine solche Videoaufnahme? Selbst wenn das vor unseren eigenen Augen passiert wäre, was dann? Wir würden es erzählen und Stein und Bein schwören, dass es so war. Viele würden uns glauben, aber dann vergehen Jahre darüber, Jahrhunderte, zwei Jahrtausende, und es bleibt nichts, als was wir damals in unser altes Tagebuch geschrieben haben. Außerdem bin ich ein Niemand. Wer kennt mich denn schon, ich bin ja nicht der Bundeskanzler oder der Papst. Für mich gibt es nur einen *Beweis*: das Martyrium. Fast alle, die ihn *betastet* haben, wurden hingerichtet, obwohl nur ein einziges Wort sie davor hätte bewahren können: Nein. Aber sie haben nicht *Nein*, sondern *Doch* gesagt, weil sie es wirklich erlebt haben. Niemand hat ihn einfach so erkannt, es sei denn, er hat es zugelassen. Aber eine besondere Erscheinung scheint er nicht gewesen zu

sein. Niemand wurde von sich aus auf ihn aufmerksam. Es wird erzählt, dass er die Wunden der Kreuzigung noch an sich hatte. Er hat gegessen und getrunken; er war also kein Gespenst. Er ist tatsächlich auferstanden, und dazu gehört auch *aufgestanden*; das Grab war leer, als die Jüngerinnen und Jünger am Sonntag wieder hinkamen. Sein Leichentuch lag noch da und das Tuch, mit dem sein Gesicht umwickelt war, etwas weiter abseits. Die Auferstehung Jesu war kein geistiges Ereignis oder geistiges Erlebnis, sondern es war echt. Jesus hat damit vorweggenommen, was mit denen geschehen wird, die an ihn glauben. Dazu kommen wir noch in Kapitel 8. Auf jeden Fall ist er den Jüngerinnen und Jüngern erschienen, zuerst Maria Magdalena, dann Petrus und Johannes, später auch den anderen. Zuletzt hat er sich auch Paulus gezeigt, wenn auch etwas anders als bei Magdalena. Offensichtlich konnte er kommen und gehen, wie er wollte, also verschwinden und auftauchen. Verschlossene Türen waren kein Hindernis für ihn. Er war dieser Welt nicht mehr unterworfen, warum auch: Er kam von außen, und wie jemand von außen bewegte er sich jetzt auch durch diese Welt. Er hatte sich freiwillig den Gesetzen unserer Welt unterworfen, um bei uns zu sein und uns zu retten. ●

Dazu gehörte es auch, zu sterben und wirklich den Tod zu erleiden. Aber Jesus ist in den Tod der Sünde gegangen, wie wenn ich Diesel in einen Benziner fülle. Der Motor springt an, und will machen, was er immer macht, aber dabei ist der Motor kaputt gegangen. Der Tod ist daran kaputt gegangen, dass er mit Jesus das gleiche machen wollte, was er sonst auch mit jedem macht. Jetzt gibt es einen Weg durch den Tod aus dieser Welt hinaus in Gottes Welt hinein. Jesus ist dieser Weg. Er hat gesagt: *Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben* (Joh 14, 6). Er sagte nicht: Ich kenne den Weg, oder ich kenne die Wahrheit. Das ist sehr wichtig. Es ist nicht so, dass Jesus einen Weg gefunden oder gebahnt hätte; einen Weg, der jetzt unabhängig von ihm allen offen stünde, die nach ihm kommen — so wie wir einen Wanderweg im Wald anlegen und mit Markierungen versehen können. Jeder kann jetzt unabhängig von uns da durch. Alle Menschen bleiben infolge der Sünde im Tod in dieser Welt hängen wie in einem Netz und verwesen körperlich und seelisch. Unser Tod lässt uns in diesem Netz hängen bleiben in Ewigkeit (Hölle). Aber der Tod Jesu hat dieses höllische Netz durchschlagen, wie ein Stein ein Spinnennetz durchschlägt. Er kam durch den Tod aus dieser Welt hinaus. Er

konnte also jetzt hinein und hinaus, wie er wollte, er konnte sein, wie er wollte, für andere da sein oder nicht da sein, wie er wollte. Er war frei. Er war auferstanden. Aber das war nur ihm möglich, weil er Jesus Christus war, die Vereinigung von Gott und Mensch, er kam aus Gottes Welt zu uns hinein. Jesus ist der Weg — das bedeutet, dass nur allein Jesus diesen Weg gehen kann und sonst niemand. Wir können diesen Weg nach wie vor nicht gehen, es sei denn: Wir werden auch Jesus, und genau darum geht es im christlichen Leben, in der Heiligung. Durch den Glauben zieht Jesus bei uns ein. Er wohnt in uns, das ist ein biblisches Bild und heißt: Er ist unser Herr, wir stehen ihm zur Verfügung. Unsere Fähigkeiten, unsere Einstellungen und Pläne, Mund, Hände, Füße, das gehört ihm. Dann redet unser Mund, was er reden würde, unsere Hände tun, was er tun würde, also ist es sein Mund, seine Hände. Wir werden zu einem Teil seines Körpers. Wir sind ein Teil von Jesus zusammen mit sehr vielen anderen Teilen. Das ist keine feindliche Übernahme, sondern die Erfüllung und Entfaltung unserer individuell-wahren Persönlichkeit von Gott her. Das ist wunderschön. Anstrengend ist es nur, solange wir noch in dieser Welt sind. Denn was Jesus reden und tun

würde, beißt sich in der Regel mit dem, was diese Welt richtig findet. Noch bevor er starb, sagte Jesus: *Wenn euch die Welt hasst, so wisst, dass sie mich vor euch gehasst hat. Wärt ihr von der Welt, so hätte die Welt das ihre lieb. Weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt erwählt habe, darum hasst euch die Welt* (Joh 15, 18.19). Aber so hängen wir an Jesus dran, wie damals seine eigenen Hände und Füße an ihm hingen, und so kommen auch wir durch den Tod hindurch in die Freiheit des Reiches Gottes. Paulus schreibt: *Wie wir an einem Leib viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder dieselbe Aufgabe haben, so sind wir, die vielen, ein Leib in Christus* (Röm 12, 4.5); so kommen wir aus dieser Welt hinaus durch den Tod in Gottes Welt hinein. Wir — das ist die Gemeinde Jesu. Was Paulus schreibt, ist kein Solo-Programm nach dem Motto: Wie kann ich selig werden. Wir werden selig, wenn wir in der Gemeinde gemeinsam der Leib Jesu sind, und er ist der Kopf. Paulus schreibt das etwas vornehmer: *Er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde* (Kol 1, 18). Die richtige Reihenfolge ist dabei außerordentlich wichtig, das wird uns den folgenden Kapiteln jetzt beschäftigen. Wenn die Reihenfolge verwechselt wird, gerät der Glaube zu einer Quelle

der Bedrohung und Angst. Durch den Glauben wende ich mich Jesus zu und übergebe ihm die Herrschaft. Das ist der erste Schritt. Dadurch gehöre ich ihm an, und dann tue ich und rede ich in seinem Namen, das heißt: was er will; ich folge ihm nach. Das ist Schritt zwei. Paulus sagt: *Alles, was ihr tut in Worten und Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus* (Kol 3, 17). Das heißt: Ich gehöre nicht zu Jesus, weil ich alles in seinem Namen rede und tue, sondern ich rede und tue alles in seinem Namen, weil ich zu ihm gehöre! Manchmal tut meine Hand auch nicht, was ich will, oder sie schmerzt; sie ist vielleicht verletzt, sie muss behandelt werden. Sie braucht besondere Aufmerksamkeit und Fürsorge, oder sie muss daran erinnert werden, was ihre Aufgabe ist. Trotzdem ist sie während dieser gesamten Vorgänge immer meine Hand. Der Glaube lässt uns Jesus angehören (inklusive Zweifel und Anfechtungen, s. o.), nicht dass wir ununterbrochen alles richtig machen. Es ist wie in einer Ehe, da gibt es solche und solche Tage, aber der Bund gilt. So gilt auch, dass wir zu Jesus gehören durch den Glauben. Ich denke, vielleicht sollte man es doch wie einen zweiten Geburtstag begehen, nur damit das nicht in Vergessenheit gerät. Es tut gut, sich immer wieder daran zu erinnern. Er hat

uns Gottes Reich gezeigt, von dem wir ausgeschlossen waren, damit wir wissen, wie das ist. Er hat unsere Krankheit getragen bis in den Tod, damit wir diese Krankheit nicht mehr haben. Er schenkt uns seine Gerechtigkeit vor Gott. Er zieht uns so eng an sich ran, dass wir mit ihm hier hinaus und in Gottes Reich hinein kommen. Deshalb nennen wir ihn Christus, Retter, Heiland, Herr, Erlöser. Maria muss es gewusst haben von Anfang an, vielleicht auch die Hirten und die anderen so genannten einfachen Leute, die damals in Bethlehem um die Krippe standen, wo er angefangen hat. Deshalb wird er an Weihnachten König des Friedens genannt — nicht weil er den Menschen Frieden gebracht hätte. Er hat weder seiner Mutter noch den Hirten noch seinen Freunden Frieden gebracht. Er hat Frieden mit Gott gebracht. Er hat uns erlöst. Wir beschenken uns an Weihnachten und sind dann besonders nett zu einander, um uns einen Vorgeschmack darauf zu ermöglichen. Aber wir dürfen niemals den Vorgeschmack mit dem eigentlichen Zweck verwechseln. Gott nimmt uns an, wie wir sind. Aber er lässt uns nicht, wie wir sind. Gott will uns verwandeln und verändern. Aber diese Veränderungen resultieren aus der Tatsache des Glaubens, dass wir Gott recht sind durch

das Opfer Jesu Christi für uns am Kreuz auf Golgatha. Jesus macht uns selig in Gott. Paul Gerhardt hat das 1653 in sehr schöne Worte gefasst. Das ist das Programm aller, die Jesus angehören wollen:

Ich steh' an deiner Krippen hier,
O Jesu, du mein Leben.
Ich komme, bring' und schenke dir,
Was du mir hast gegeben.
Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn,
Herz, Seel' und Mut, nimm alles hin,
Und lass dir's wohl gefallen.

Exkurs Der Mord an den Kindern in Bethlehem ist historisch umstritten — ebenso die Volkszählung bzw. Steuerschätzung, die der Evangelist Lukas erwähnt. Allerdings war König Herodes der Große geradezu berüchtigt für seine Grausamkeiten. Der zeitgenössische jüdische Historiker Flavius Josephus, der im ersten Jahrhundert n. Chr. lebte, berichtet einiges von ihm in seinem Geschichtswerk *Jüdische Altertümer*. Die oben erwähnte Hinrichtung tausender Pharisäer durch Herodes ist Josephus im 17. Buch seines Werkes nur eine Randnotiz wert. Hinter dem bereits erwähnten Eid auf Kaiser Augustus, den Josephus dort ganz knapp überliefert, vermuten einige Historiker eben die sogenannte Steuerschätzung, die Lukas erwähnt, weil sie zeitlich exakt passt (7 v. Chr.), weil sie mit der historisch gesicherten Schätzung im benachbarten Nabatäa zusammenfällt, und weil dadurch erklärt werden kann, wieso eine römische Steuerschätzung noch zu Lebzeiten des Herodes stattfinden konnte (er starb erst 4 v. Chr.). Natürlich ist es auch nicht verwunderlich, dass angesichts der vielen Grausamkeiten des Herodes kein Historiker zusätzlich so ein kleineres Massaker in Bethlehem erwähnt. Ich vermute, dass da sicher nicht mehr als zehn oder fünfzehn Kleinkinder umgekommen sind.

Kapitel 6: Intermezzo

A: Die Entscheidung

Wach auf, der du schläfst, und steh auf von den Toten, so wird Christus dich erleuchten (Eph 5, 14). Dieser Satz ist uralt, Paulus zitiert ihn möglicherweise schon. Er hat ihn also bereits vorgefunden. Der Glaube ist wunderschön. Es ist wunderschön, im Glauben zu stehen und zu leben. Anstrengend ist es nur, weil es sich nicht gut mit dem verträgt, was diese Welt glaubt und gut findet. Welt, das sind Freundinnen, Nachbarn, Kollegen, Eltern oder Kinder. Aber wer zum Glauben kommt, empfindet das in der Regel als ein Geschenk, und es fühlt sich auch ein bisschen an wie ein Erwachen. Der Glaube vermittelt auch Geborgenheit, wenn wir wirklich darin zuhause sind, und diese Geborgenheit geht überall hin mit. Das kommt durch das Gefühl und die Gewissheit, Jesus wirklich anzugehören. Das macht mich ein bisschen fremd in der Umgebung, die mir sonst vertraut war, aber diese Zugehörigkeit ist andererseits auch sehr tröstlich und kraftvoll. Es ist ein bisschen so, als würden Sie auswandern. Endlich kommen Sie dort an, wo Sie hin wollten. Trotz-

dem beginnen jetzt Schwierigkeiten — eine andere Sprache, andere Kultur, Sie haben sehr viel zu erledigen, viel zu organisieren. Aber Sie haben auch das Gefühl, dass Sie jetzt dort sind, wo Sie sein wollten und wo Sie hingehören. Sie hatten jahrelang das starke Empfinden, nicht dort hinzugehören, wo Sie von Geburt an waren. Solche Empfindungen sind die Voraussetzung für den Glauben. Schon in den Evangelien wird berichtet, dass Menschen aller Bevölkerungsschichten zu ihm kamen: arme und reiche, gebildete und ungebildete Menschen, Täter und Opfer von Tätern, gesunde und kranke Menschen, Gewinner und Verlierer des Lebens. Aber eines hatten alle gemeinsam: Sie wollten auswandern, sie spürten genau, vielleicht seit langer Zeit schon: Ich bin hier nicht mehr zuhause, nicht in diesem Leben, nicht in diesen Gewohnheiten, nicht in dieser Schuld oder nicht in diesem Unrecht, nicht in dieser Demütigung, nicht in dieser Gleichgültigkeit — wie auch immer: So geht es nicht mehr. Viele hatten genug davon, von anderen Würde abgesprochen zu bekommen, andere hatten genug davon, sie anderen abzusprechen. Manche hatten genug davon, immer wieder zu tun, was sie eigentlich gar nicht wollten, nur weil ihnen von Kindesbeinen an erzählt wurde, so müsse es

eben sein. Andere hatten genug davon, immer nur zu wiederholen, was die Eltern und die Großeltern auch schon falsch gemacht haben — wie auch immer, sie wollten aussteigen. Sie wollten, dass es anders läuft.

Sie wussten genau: Wenn ich nicht bald aussteige, drehe ich noch durch. Es ist schwer, sich gegen das zu stellen, was die Mehrheit anderer Menschen für richtig und plausibel hält, wobei es fraglich bleibt, ob andere das wirklich richtig und plausibel finden oder ob sie nur nichts sagen. Von außen betrachtet, ist unsere Welt inklusive unserer Gesellschaft ziemlich verrückt. Beispiel: Die so genannte Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Es geht in Wahrheit nicht um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Immer mehr Krippenplätze, Ganztagschulen und Pflegeplätze werden nicht geschaffen, um Familie und Beruf zu vereinbaren. Es geht nur darum, die Familie dem Beruf immer besser unterzuordnen. Alles hat sich an den Erfordernissen der Arbeit zu orientieren. Dafür werden Strukturen und Angebote geschaffen. Zu Ende gedacht, landet dieses Unterfangen in Science Fiction: Kinder beginnen sofort nach der Geburt ihre institutionelle Laufbahn über Nestplatz, Krippenplatz, Kindergartenplatz und Ganztagschule. Häusliche Pflege wird von sta-

tionärer Pflege immer mehr verdrängt. Vielleicht wird auch das so genannte selbstbestimmte Sterben legalisiert. Dann werden die Pflegeheime bald so gut wie leergefegt sein, weil sich kein alter Mensch mehr traut, sich anderen zuzumuten. Aber das wird nicht Anpassung an die Industrie genannt, sondern diese Maßnahmen firmieren unter Selbstbestimmung, Verantwortung und Freiheit. Flankiert wird das alles von einer Unterhaltungsindustrie, die uns mit Angeboten versorgt, damit wir nur nicht zu viel nachdenken. Außerdem: Viele berufliche Tätigkeiten gerade in der Industrie lassen am Abend ohnehin kaum noch Kapazität übrig, um nachzudenken. Petrus hat geschrieben: *Das sind Brunnen ohne Wasser* (2 Petr 2, 17). Wenn Menschen durch Krankheit, Unfall oder Alter aus diesem System herausfallen, merken viele das: Wir haben getrunken und getrunken und sind nicht satt geworden. Außerdem ragen diese Strukturen des täglichen Lebens auch weit über uns und dieses Land hinaus durch die damit jetzt verknüpften globalen Wirtschafts- und Produktionszusammenhänge. Viele kaufen sich jedes Jahr ein neues Smartphone, ohne darüber nachzudenken, wo das eigentlich herkommt. Viele Rohstoffe dafür werden in irgendeiner dubiosen Mine im Kongo abgebaut,

auch von Kindern. Die Arbeiterinnen und Arbeiter sind so gut wie versklavt, Lohn sehen sie kaum, das geht an ihre Bewacher, die irgendwelchen Milizen angehören, die ihrerseits damit ihren Bürgerkrieg finanzieren. Dazu gehört es auch, Dörfer zu überfallen und Frauen zu vergewaltigen. Aber der Bedarf an diesen Rohstoffen wächst von Jahr zu Jahr. In China wurden an einigen Fabriken im Bereich der Computerfertigung schon Netze außen angebracht, damit nicht so viele Arbeiterinnen und Arbeiter in den Tod springen. Sie bekommen zu wenig dafür, dass sie Computer, Tablets und Handys montieren in unerträglichen Schichten. Sie können sich damit keine Perspektive aufbauen. Das gleiche gilt für unzählige Frauen, Männer und Kinder, die wir nie zu Gesicht bekommen werden, die aber Kleidung nähen, Gemüse anbauen, Haselnüsse, Oliven, Tee und auch Baumwolle ernten, ohne dadurch jemals in ihrer Situation wirklich voranzukommen. Diese Menschen tauchen in den Werbespots im Fernsehen natürlich nicht auf. Es wird immer verrückter, je weiter wir uns von unserer eigenen Gesellschaft entfernen.

Und die Tiere! Denken Sie nur an die Millionen Tiere, die wir auch nie zu Gesicht bekommen, die zu Hunderten bis zu Tausenden in Ställe eingepfercht sind. Meist sind diese Massenställe von einem kleinen Wäldchen halb verborgen, von der Autobahn aus gerade noch daran zu erkennen, dass ein Silo in der Nähe steht. Über sechzig Millionen Schweine werden jedes Jahr in Deutschland geschlachtet. Das Grundwasser verdirbt durch die Gülle in einigen Bundesländern. Das Futter muss schon importiert werden. Dafür wird wiederum Regenwald abgeholzt, um Futterpflanzen anzubauen. Bauern dort werden vertrieben, viele sehen keinen Cent Entschädigung. Dabei wird so viel Fleisch produziert, dass es schon wieder exportiert wird, und das belastet die Märkte vor Ort so, dass die Menschen dort nicht auf die Beine kommen. Es ist verrückt, und es wird immer verrückter. Aber davon sehen wir natürlich auch nichts in der Werbung. Außerdem haben wir meistens viel zu wenig Zeit oder zu wenig Geld, um uns Alternativen zu überlegen. In unserer Gesellschaft muss viel verschwiegen oder wenigstens unter den Teppich gekehrt werden, damit das alles funktioniert, und das hat nichts mit Selbstbestimmung, Verantwortung und Freiheit zu tun. Manchmal scheint es so, als

würde ein Bühnenstück für uns aufgeführt, aber wir sehen nicht die Maschinen, die Räder und Seile, Menschen und Tiere, die daran schwitzen, um die Aufführung auf die Beine zu stellen. Natürlich sind es nicht nur Christinnen und Christen oder die Kirchen, die das bemerken und etwas dagegen unternehmen. Viele merken das, viele zeigen auch deutlich mehr Aktivität als die Kirchen in diesen Bereichen. Aber nur der Glaube stößt in seiner Analyse am weitesten vor: Es ist die Sünde, es ist eine gottlose, verdammte Welt, und ich nehme daran teil. Da dürfen wir uns nichts vormachen. Der Prophet Jesaja sagt es ganz klar: *Wehe denen, die Böses gut und Gutes böse nennen, die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis machen* (Jes 5, 20). Wenn ich diese achtzig Jahre lang gelebt und getan habe, was ich sollte, Ressourcen verbraucht, Geld ausgegeben und meine Gedanken und Gefühle hatte, die ich für besonders hielt, dann falle ich mit Leib und Seele dieser Welt anheim, und ich komme nicht hinaus, nicht und niemals. Keiner meiner vielen Herren wird an meiner Bahre stehen; sie werden mich alle verlassen: die Lust, das Streben, der Hass, die Gewohnheit, die Gleichgültigkeit, die Gier, die Sucht, der Zwang, der Streit. Niemand von ihnen wird da sein, um mir zu dan-

ken, mich zu trösten oder um mich zu verabschieden. Sie haben mich alle nur benutzt, ich war ihnen völlig gleichgültig. Dabei kam ich mir immer so originell und clever vor. Aber es war überhaupt nichts originell und clever an mir. Nichts von dem, was ich haben oder vermeiden wollte, wofür ich einen Streit riskiert oder Vertrauen geschenkt habe, was ich unbedingt erreichen und durchfechten wollte oder womit ich fertig werden musste, weil es scheiterte, war wirklich originell und clever.

Die Evangelien erzählen davon, wie Menschen in Jesus die Chance sahen, auszusteigen und auszuwandern. Die Begriffe Schöpfung, Sünde, Reich Gottes, Hölle, Rettung waren für sie Wahrheit über diese Welt und über sie selbst. Das war die Sprache, das waren die Vorstellungen, die sie wie ein Erwachen erlebt haben. Sie wollten nur noch eines: Sie wollten ihre alten Herren loswerden und den neuen Herren an deren Stelle setzen: Jesus. *Jesus ist der Herr* — wie oft ist das jetzt schon gerufen und geflüstert worden in Villen und Wellblechhütten, von alten und jungen Frauen und Männern: *Jesus ist der Herr*. In so viele aussichtslose und hoffnungsvolle Situationen ist das gesprochen worden wie ein Schwur, wie eine Beschwörung dessen, was vor sich ging: *Jesus ist der Herr*.

Das zu sagen, bedeutet in Wahrheit Selbstbestimmung, Verantwortung und Freiheit. Es ist ein Entschluss, ein Wille, das zu sagen. Die ersten Worte Jesu im Evangelium nach Markus lauten: *Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen. Tut Buße, und glaubt an das Evangelium* (Mk 1, 15). Tut Buße und glaubt an das Evangelium — das nennen wir Bekehrung oder Umkehr. ● Ich weiß, dass ich vor und nach dem Tod verdammt und verloren bin (Buße). Ich glaube, dass ich durch Christus vor und nach dem Tod Rettung erfahre (Evangelium, das heißt: Frohe Botschaft). Diese Umkehr ist in ihrer Spitze nur ein Moment, eine Haarnadelkurve. Aber es war eine lange Entwicklung bis dahin, und es folgt eine neue Entwicklung ab diesem Moment in eine andere Richtung, in die Gegenrichtung. Umkehr heißt nicht etwas weiter nach links oder etwas weiter nach rechts, sondern ein ganz anderer, neuer Weg; ein schmaler Weg, sagt Jesus: *Geht hinein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt, und viele sind's, die auf ihm hineingehen. Wie eng ist die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind's, die ihn finden* (Mt 7, 13.14).

Es ist die Entscheidung, Jesus als Herren anzuerkennen und mich ihm zur Verfügung zu stellen mit meiner Persönlichkeit und in der Rolle, die ich eben habe: Frau, Mann, Vater, Mutter, Oma, Opa, Kollege, Kollegin, fremd, einheimisch, arm, reich, wie und wo auch immer. Ich will so eine Rebe werden, von der er sagte: *Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben, ohne mich könnt ihr nichts tun.* Ich will mit Haut und Haaren zu ihm gehören. Das will ich jetzt unbedingt. Sie dürfen sich das allerdings nicht wie in der Duschgelwerbung vorstellen. Es ist kein rauschhaftes Ereignis. Das ist eine sehr nüchterne, schlichte Entscheidung. Es wird kein Chor auftreten und Halleluja singen, sondern um Sie herum bleibt alles, wie es war. Aber die Engel im Himmel singen Halleluja, darauf können Sie sich verlassen. Jesus sagte: *So wird Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut* (Lk 15, 7) — der also umkehrt. Auch in Ihnen selbst hat sich viel verändert. Die Bibel nennt das eine neue Geburt. Wenn Sie sich für Jesus entscheiden, ist der Kopf durch. Jesus selbst sagt das: *Wenn jemand nicht geboren wird aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen* (Joh 3, 5). Es ist eine lange Entwicklung, bis es schließlich zu dem Moment kommt, dass der Kopf durch

ist. Als nächstes kommen noch Herz, Hände und Füße. Mit der Geburt beginnt ein neues Leben — ähnlich wie bei der Geburt aus Fleisch und Blut. Es geht jetzt los. Sie lernen Greifen, Saugen, Lächeln, Reden, Krabbeln, Laufen. Sie lernen Ihre Eltern kennen und lieben, und Ihre Eltern lieben Sie, egal wie geschickt oder ungeschickt Sie sich in Ihrer Entwicklung anstellen. Noch einmal, weil es so wichtig ist: Wir gehören nicht zu Jesus, weil wir machen, was er will, sondern wir machen, was er will, weil wir zu Jesus gehören. Durch die Geburt aus Wasser und Geist sind wir Gottes Kinder. Wir sind infolge der Geburt aus Wasser (Taufe) und Geist (Glaube) Gottes Kinder, und wir verstoßen unsere Kinder im Normalfall nicht. Sie bleiben unsere Kinder.

Mein kleiner Sohn lädt oft seine Kumpel nach Hause ein. Sie spielen draußen im Garten und laufen dann mit ihren dreckigen Stiefeln einfach ins Wohnzimmer über das Parkett — nicht nur einmal, sondern dreimal. Dann werfe ich sie raus, schicke sie nach Hause. Ich rufe ihre Eltern an und erkläre ihnen, dass ihre Kinder so nicht bei uns sein können. Aber meinen eigenen Sohn werfe ich natürlich nicht raus. Ich nehme ihn beiseite, ich rede mit ihm, lasse ihn das sauber machen. Vielleicht bestrafe ich ihn

- auch, aber ich kündige ihm nicht die Sohnschaft auf. Da er mich liebt, nimmt er mich ernst und wird über das nachdenken, was ich ihm erklärt habe. Er wird das nächste mal daran denken. Wenn nicht, geht das ganze von vorne los. Im Glauben heißt diese neue Geburt *Wiedergeburt*. In christlichen Kreisen ist deshalb oft von Wiedergeburt die Rede. Damit ist natürlich nicht endlose, karmische Wiedergeburt gemeint, wie es der Buddhismus und der Hinduismus glauben, sondern nur diese eine Wiedergeburt, also Neugeburt. Die Eltern zeugen ihr Kind. Dann wird es aus Fleisch und Blut geboren, sie schenken dem Kind das Leben. Sie schenken ihm auch ihre Liebe und bringen ihm alles bei, was es braucht, um sein Leben allmählich immer selbständiger in die Hand zu nehmen; sie zeigen ihm, was sie selbst richtig finden. Neunzig Jahre später stirbt das Kind, denn die Eltern haben dem Kind ein sterbliches Leben geschenkt, so wie ihr eigenes Leben sterblich war. Es fällt danach in die Verwesung von Leib und Seele. In der Wiedergeburt aus Wasser und Geist hat Gott Sie gezeugt und schenkt Ihnen sein Leben. Für dieses Leben ist der Tod nur eine Tür. Jesus sagte: *Ich bin die Tür. Wenn jemand durch mich hineingeht, wird er selig werden* (Joh 10, 9). Natürlich möchte Gott uns

jetzt auch alles beibringen, was wir brauchen für das Leben im Glauben, und er zeigt uns, was er richtig findet. Das Leben im Glauben geht jetzt los, aber wie auch immer wir uns da anstellen: Er kündigt uns die Kindschaft nicht auf, wenn wir Schwierigkeiten haben.

Da würde ein guter Freund von mir jetzt sagen: *Das ist ja toll, dann kann ich jetzt tun und lassen, was ich will, ich komme auf jeden Fall in den Himmel.* Aber diese Bemerkung übersieht die Reue. Der Apostel Paulus schreibt, dass uns Gottes Güte zur Buße führt. Buße setzt Reue voraus, und Reue ist in jeder Dosierung sehr unangenehm. Je nach dem, worum es geht, kann Reue auch unerträglich werden. Wir sollten also vorsichtig sein. Außerdem: Ich kann auch Gottes Kind sein aber durch diese Tür nicht gehen, und ohne bereut zu haben, geht sowieso kein Gotteskind durch diese Tür. Aber es gilt: Durch die Entscheidung für Jesus steht mir der Himmel offen. Das ist im Prinzip so einfach, dass es schon skandalös ist. Durch Ihre Entscheidung für Jesus ist sehr viel passiert: Jesus ist der Herr, ab jetzt, er wohnt in Ihnen. Sie sind neu geboren und ein Kind Gottes geworden. Sie gehören dieser Welt gar nicht mehr an, sondern Gottes Welt. Sie haben Ihren alten Personalausweis abgegeben und Gottes

Ausweis bekommen. Sie gehören jetzt in sein Reich, Sie sind nur noch nicht da. Aber ab jetzt ist Ihr Leben eine Reise dorthin, wo Sie hingehören. Ab jetzt sind Sie in der Fremde, und die Heimat ist das Ziel. Der Weg mag mal steinig und dunkel sein oder schön und einfach, aber er wird in Gottes Reich rauskommen. Je nach dem, an welchem Ort in dieser Welt oder in welcher Rolle und Situation Sie sich befinden, sind Sie als Kind Gottes gern oder nicht gern gesehen, aber Sie werden rauskommen. Sie werden nach Hause kommen und endlich den sehen, an den Sie so lange geglaubt haben. Sie werden den Himmel sehen — die echte, richtige gigantische Welt — und für immer dort bleiben zusammen mit allen, die auch dort zuhause sind.

B: Die Gemeinschaft

Sie werden Freundinnen und Freunde brauchen. Alleine

- wird das nicht gehen. Niemand kann eine Christin oder ein Christ nur für sich alleine sein. Ich habe mal für kurze Zeit in Frankreich gearbeitet, und ich habe mich mit den französischen Kolleginnen wirklich gut verstanden. Trotzdem habe ich mir da sehr bald einen deutschen Kulturclub gesucht. Sie werden hier in dieser Welt einen

Reich–Gottes–Club brauchen. Dazu gehört, dass wir uns in einer Gemeinde engagieren und dass wir uns mit den Menschen dort beschäftigen — auch mit Menschen, die wir seltsam oder unsympathisch finden. Da wir Gottes Kinder sind, heißen wir unter einander auch Schwestern und Brüder im Glauben. Sie wissen vielleicht aus eigener Erfahrung, wie das mit Schwestern und Brüdern manchmal sein kann. Aber so ist die Familie eben, und wir gehören jetzt zur Familie wie die anderen auch. Dazu gehört natürlich, jede Woche den Gottesdienst zu besuchen. Natürlich kann jemand jede Woche den Gottesdienst besuchen, ohne wirklich eine Christin zu sein, aber sie kann nicht wirklich eine Christin sein, ohne jede Woche den Gottesdienst zu besuchen. Das muss nicht unbedingt die Gemeinde sein, zu der Sie sowieso schon gehören durch die Kombination aus Kirchenmitgliedschaft und Wohnort. Sie können sich eine Gemeinde aussuchen, sei es eine andere kirchliche Gemeinde oder eine freikirchliche Gemeinde. Aber suchen Sie nicht so sehr mit dem Kriterium, ob Sie sich da spontan wohl fühlen. Wohlfühlen ist kein gutes Kriterium, weil das raschen Wechsels unterworfen sein kann. Außerdem dauert es eine Weile, bis Sie eine wirklich repräsentative Anzahl an Menschen

- dieser Gemeinde kennen gelernt haben. Ihr Kriterium sollte die Lehre der Apostel sein. Wird die Lehre der Apostel in dieser Gemeinschaft gelehrt und gelebt, das ist das Kriterium. Um das zu überprüfen, wird es reichen, vier oder fünf mal dort in den Gottesdienst zu gehen. Danach kommen erst andere Fragen: Gefällt es mir da, fühle ich mich wohl? Das sind keine schlechten Kriterien, es sind nur nachrangige Kriterien. Natürlich sollten Sie dann auch in dieser Richtung in sich hineinhorchen. Aber bleiben Sie auch treu, wenn Sie sich entschieden haben. Es müssen wirklich schwerwiegende Gründe vorliegen, die Gemeinde wieder zu verlassen und eine andere aufzusuchen. Konflikte mit anderen sind eigentlich kein schwerwiegender Grund. Das sollten wir in der Nachfolge Jesu hinbekommen. Verwerfungen in der Lehre oder Verfehlungen im Umgang miteinander, die Ausdruck solcher Verwerfungen sind, wären möglicherweise solche Gründe. Auch dann müsste das aber von einiger Dauer sein; viele Versuche im Vorfeld müssen gescheitert sein. Eine Gemeinde ist eine Gemeinschaft und kein Anbieter religiöser Dienstleistungen, so dass ich sagen könnte: Das Programm oder die Performance gefällt mir nicht mehr, ich gehe woanders hin. Es ist Ihre Gemeinschaft,

Sie prägen sie mit genau wie die anderen dort. Der Sinn einer solchen Gemeinschaft besteht darin, gemeinsam im Glauben voran zu kommen. Dafür brauche ich immer auch Impulse von außen durch eine Predigt, durch Gespräche und Erfahrungsaustausch. Natürlich bietet so eine Gemeinschaft auch Hilfe in vielen Lebenslagen.

Noch ein Wort zum Engagement: Eine Gemeinde wird durch ihre Mitglieder geprägt — also durch das, was die Mitglieder an Aktivitäten und Ideen einbringen. Ich kann als Gemeindemitglied nicht nur in den Gottesdienst gehen, ansonsten bleibe ich für mich. Aber es gibt auch Gemeinden gerade im freikirchlichen Bereich, die da ausgesprochen fordernd sind und es auch nicht leicht hinnehmen, wenn sich da mal etwas ändert. Sie bringen sich ein, Sie machen mit, aber jetzt müssen Sie das aus welchen Gründen auch immer zurückschrauben für eine Weile oder dauerhaft. Das muss unkompliziert möglich sein. Gott hat uns den Rhythmus aus Arbeiten und Ruhen nicht nur für die beruflichen Tätigkeiten geschenkt, sondern das ist auch ein Rhythmus für Lebensphasen, für Energie und Erschöpfung, Aktivität und Passivität. Wir sind keine Maschinen, und wir sind auch als Kinder Gottes nicht unerschöpflich. Ja und Nein müssen in einer Ge-

- meine immer realistische, aufrichtige Optionen sein, sonst stimmt etwas nicht. In der Gemeinde muss, von vorübergehenden Konfliktsituationen abgesehen, eine aufrichtige, entspannte Atmosphäre herrschen. In einer solchen Gemeinde beargwöhnen und beäugen die Mitglieder einander nicht. Es muss echte Offenheit da sein. Sie spüren in der Regel relativ schnell, wenn Sie die ersten Male den Gottesdienst besuchen, ob da eine einengende und übergriffige Atmosphäre herrscht — oder ob es entspannt und heiter zugeht. In Phasen der Anspannung sollten wir eigentlich nur dadurch kommen, dass wir durch unsere christliche Lebensweise in Konflikt mit der weltlichen Lebensweise kommen, aber nicht innerhalb der Gemeinde selbst, es sei denn, es ergibt sich eben mal ein Konflikt. Das kann es natürlich immer geben, aber keine grundsätzlichen und dauerhaften Konflikte. Die Gemeindeglieder sollten Ihnen viel Zeit geben, sich zurechtzufinden, Orientierung zu gewinnen über die Leute und die Möglichkeiten dort. Irgendwann merken Sie dann: Es ist jetzt gut so, es ist meine Gemeinschaft. Dann sind Sie gut dort angekommen.

So sehr Sie sich da aber auch einbringen, es gibt natürlich auch ein Leben außerhalb und ohne die Gemeinde. Für entspannte, funktionierende Gemeinden ist das selbstverständlich. Der Glaube an Jesus lässt keinen Bereich Ihres Lebens unberührt, das beschäftigt uns im nächsten Kapitel. Aber die Gemeinde lässt sehr wohl Teile Ihres Lebens unberührt. Wenn sie das nicht tut, sondern mehr Anspruch auf Sie erhebt, als ihr zusteht, stimmt etwas nicht. Grenzen Sie sich da deutlich ab. Wenn es dabei bleibt, verlassen Sie die Gemeinde. Das ist ein schwerwiegender Grund, und nur wenn mit Ihnen noch viele andere die Gemeinde verlassen, kann ein Prozess in Gang kommen, der zur Besserung führt. Wenn Sie aber eine Gemeinschaft gefunden haben, in der das alles im Lot ist, werden Sie sich sehr wohl fühlen, und es wird vorangehen. Sie werden gerne dort sein, sich gerne einbringen und Verantwortung übernehmen.

Auf diese Weise nimmt das neue Leben im Glauben an Fahrt auf. Dazu brauchen wir immer diese drei: Bibel, Gebet, Gemeinschaft. Diese drei können Sie im Rahmen Ihres Selbstversuches schon ausprobieren, bevor Sie sich für Jesus wirklich entscheiden. Sie können das machen, ob Sie sich dann dafür entscheiden oder nicht. Aber nur

mit diesen drei wird es ein wirklich aussagekräftiger Selbstversuch sein. Bibel, Gebet, Gemeinschaft, acht Wochen lang, und Sie vertrauen darauf. Sie tun einfach so, als würde das wirklich alles stimmen, und beobachten dann: Welche Auswirkungen hat das auf mein Reden, Denken, Fühlen und Handeln? So funktioniert ein Selbstversuch, und das ist sehr interessant. Wenn wir uns aber tatsächlich für Jesus entscheiden und diesen Weg gehen möchten, dann werden diese drei absolut essentiell für unser Leben im Glauben sein. Denn dann ist es eben kein Selbstversuch mehr, sondern Leben im Glauben, Leben als Kind Gottes durch Jesus und mit Jesus bis in den Tod. Wir sind wiedergeboren, und jetzt beginnt unsere Entwicklung. Das ist ein Prozess, den die Apostel *Heiligung* nennen. Wir gehören in Gottes Reich. Wir haben die Staatsangehörigkeit dafür, so wie neugeborene Kinder auch automatisch eine Staatsangehörigkeit haben. Wir sollen dann auch in das dazugehörige Verhalten hineinwachsen. Meist verbinden wir ja, auch wenn das oberflächlich ist, mit anderen Nationalitäten auch bestimmte Verhaltensweisen und Angewohnheiten — so verhalten sich typischerweise die Deutschen, die Amerikaner. Das ist nicht unbedingt falsch, aber unvollständig. Es ist ober-

flächlich. Aber daran stimmt zumindest, dass jede Gemeinschaft gewisse Kennzeichen hat, die Ausdruck ihrer gemeinschaftlichen Identität sind. Das gilt auch für die Kinder Gottes, also was Kinder Gottes üblicherweise tun und nicht tun, wie sie leben. Wir wollen ja zu Jesus gehören, ein Teil seines Lebens, seines Leibes werden. Das ist eine Aufgabe für jeden Tag. Heiligung heißt *Jesigung*, Jesus ähnlich werden, für Jesus und mit Jesus leben. Paulus hat das schön formuliert: *Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn* (Röm 14, 8). Das ist Thema des nächsten Kapitels. Wie funktioniert das Leben mit Jesus?

Der Glaube an Jesus durchdringt alle unsere Lebensbereiche. Jesus hat deshalb oft davon gesprochen, dass seine Worte wie Samenkörner sind (Mk 4, 3ff.). Manche Samenkörner fallen auf guten Boden oder auf Felsen, oder sie werden überwuchert. Wo sie aufgehen, breiten sie sich aber aus, bilden Wurzeln nach unten, Halme und Früchte nach oben. Das gilt so auch für die Veränderungen in unserer Lebensweise. Diese Veränderungen im Leben geschehen nicht programmatisch, sondern die Erkenntnis Jesu, die Erkenntnis der Liebe und der eigenen Erlösung, die Entwicklung neuer Aufmerksamkeit lassen uns sehr

viele Dinge einfach nicht mehr so machen wie immer. Es geht einfach so nicht mehr. Das wird immer deutlicher, je weiter wir da vordringen. Deshalb ist Wachstum das richtige Bild für diese Veränderungen. Wir fangen mit dem Leben im Glauben an und machen Fortschritte. Heiligung ist kein Parteiprogramm. Die Veränderungen entwickeln sich in dem Maße, wie sich unsere Liebe und Aufmerksamkeit entwickelt, je mehr wir mit Jesu Augen sehen und seine Anliegen zu unseren machen.

Kapitel 7: Die Heiligung

A: Der Spalt

Paulus drückt es ganz deutlich aus: *Gott hat uns nicht berufen zur Unreinheit, sondern zur Heiligung. Wer das nun verachtet, der verachtet nicht Menschen, sondern Gott* (1 Thess 4, 7.8). Petrus schreibt dazu weiter: *Ihr sollt heilig sein in eurem ganzen Wandel* (1 Petr 1, 15). Die Begründung liefert der Hebräerbrief: *Ohne die Heiligung wird niemand den Herrn sehen* (Hebr 12, 14). Als auf unserem Pass noch *Bundesrepublik Deutschland* stand, passte das auch zu uns. Andere konnten uns daran erkennen, dass wir deutsch geredet haben, vielleicht erkannte man es auch an einigen Verhaltensweisen oder Äußerlichkeiten. Jetzt steht auf dem Pass *Reich Gottes*. Das soll auch daran erkennbar sein, was und wie wir reden. Es geht für uns darum, Jesus ähnlich und damit ein Teil von ihm zu werden, damit wir zusammen mit ihm durch den Tod aus dieser Welt hinauskommen und schon vor dem Tod zu ihm gehören können, was große Veränderungen mit sich bringt. Indem wir uns Jesus zur Verfügung stellen, werden unser Mund, unsere Hände und Füße sein Mund, sei-

ne Hände und Füße sein. Wir reden und tun, was er möchte; suchen die Orte auf, an die er kommen will. Das bedeutet umgekehrt auch, dass wir Jesus durch das, was wir sagen und tun — und wie wir es sagen und tun — in diese Welt hineintragen, in eine Situation, eine Begegnung, ein Gespräch. Das wird einen Unterschied machen; diese Situation wird anders laufen als sonst. Andere werden aufhorchen und merken: Er war da, und das hat einen Unterschied gemacht. Der Apostel Jakobus schreibt: *Jeder Mensch sei schnell zum Hören, langsam zum Reden, langsam zum Zorn* (Jak 1, 19). Am Ende trägt Jesus uns dann auch aus dieser Welt hinaus. Darauf verlassen wir uns. Wir sind es gewohnt, schnell zu reagieren. Das haben wir gelernt, und das hat auch schon unzählige Male funktioniert. Wenn überhaupt, merken wir erst hinterher, dass es falsch war oder unbarmherzig. Oft merken wir es gar nicht. Das geht meistens ganz schnell: Aktion / Reaktion in bekannten und unbekanntem Situationen. Wir entscheiden in Sekundenbruchteilen, was gerade angemessen ist: freundlich oder unfreundlich, hilfsbereit, abweisend, unerbittlich, energisch, sanft, verständnisvoll — die ganze Palette. Alle Facetten unseres Verhaltens kann Jesus gebrauchen, es muss nur richtig ver-

teilt sein. Er kann auch Wut und Schroffheit brauchen, aber an der richtigen Stelle. Also sagen Sie nicht: Ich bin immer so aufbrausend, wie kann ich da Kind Gottes sein? Jesus braucht auch aufbrausende Menschen. Er konnte selbst sehr aufbrausend sein. Aber er war aufbrausend, wenn er die Persönlichkeit anderer verletzt sah, nicht wenn es um seine eigene ging. Andere sagen vielleicht: Ich bin so nachtragend. Es ist gut, wenn Sie nachtragend sind, das kann Jesus auch gebrauchen. Wie schnell sind Menschen bisweilen bereit, um des lieben Friedens willen Gras über die Sache wachsen zu lassen, und sie übersehen dabei, dass es hier um wichtige Konflikte, wichtige Fragen geht, deren genauere Betrachtung letztlich alle weiter bringen würde; sie sind nur zu träge. Da sind nachtragende Kinder Gottes genau am richtigen Platz. Wir müssen Abstand zu uns selbst gewinnen. Wir müssen uns wenigstens einen Sekundenbruchteil verschaffen, und in diesem Sekundenbruchteil sagen und tun wir nichts! Das ist der Spalt, durch den Jesus ans Ruder kommt. Jesus will uns nicht feindlich übernehmen und Jesusroboter aus uns machen. Er will uns. Wir müssen ihn schon lassen, ihm das Steuer in die Hand drücken. Anders macht er es nicht. In diesem Sekunden-

bruchteil holen wir ihn ans Steuer, indem wir an ihn denken: Was würde er jetzt sagen, was würde er tun in dieser konkreten Situation? Für diesen Sekundenbruchteil brauchen wir in unserem Kopf eine weitere Etage, die über unseren Überlegungen steht, die wir sonst immer gewohnt waren, über Gefühlen, die uns spontan leiten. Diese Etage nennen wir Gottes Geist. Wenn wir uns für Jesus entscheiden, wird diese neue Etage in uns eingerichtet. Glauben Sie mir, sie ist da. Aber sie ist nur ein neues Büro in einer großen Stadt. Das Büro muss jetzt auch genutzt und wieder genutzt, bekannt gemacht und angefordert werden. Durch den Geist Gottes in uns (den Heiligen Geist) sind wir in der Lage, Jesus das Steuer zu übergeben. Diese Etage müssen wir sauber halten. Sie muss getrennt bleiben von den Gefühlen, die uns sonst sehr schnell dazu verleiten, etwas zu sagen oder zu tun. Sie muss getrennt bleiben von alten Gewohnheiten. Diese Etage muss frei bleiben von mir selber, die neue Chefetage. Was die Bemerkung eines Menschen, der vor mir steht, auch immer in mir auslösen mag, das dringt nicht bis in die Chefetage vor, wo die letzte Entscheidung über die Reaktion gefällt wird. Jesus sitzt in dieser Etage, er fällt die Entscheidung.

Dafür muss ich natürlich wissen, was Jesus sagen und tun würde. Dafür ist das regelmäßige Lesen der Bibel unerlässlich, denn Jesus soll entscheiden und nicht unsere diffusen Ahnungen von Jesus. Dann kommt die Reaktion; die Reaktion kann dann durchaus auch aufbrausend, nachtragend oder etwas anderes sein. Kommt darauf an. Aber der Automatismus zwischen Aktion und Reaktion ist geknackt. Es ist keine Kleinigkeit, den zu knacken, aber man kann es üben. Wir brauchen diesen Spalt zwischen Aktion und Reaktion. Es ist Übungssache. Das ist deshalb so schwer, weil natürlich unsere altverdienten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gegen die neue Chefetage Sturm laufen und an die Tür hämmern, zum Beispiel das Recht: *Ich habe doch recht, es ist doch richtig so, es ist angemessen, verdient*. Die Gewohnheit schlurft heran, die Überzeugung möchte auch einen Antrag stellen. Die Gefühle sind am schnellsten; sie sind oft schon da, bevor überhaupt Alarm gegeben wurde. Als ich so spontan reagierte — war ich das wirklich selbst? Ich bin überzeugt, es war gar nicht so, dass ich entschieden hätte, dass früher ich selbst in der Chefetage gesessen hätte, sondern alle diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter saßen in der Chefetage; sie haben entschieden, wer ich bin, was ich

sage und tue. Lange war ich davon überzeugt: Ich sage und tue das. Aber in Wirklichkeit haben alle möglichen Einflüsse und Herren in mir bestimmt, dass ich das sage und tue. Damit ist jetzt Schluss; die sollen ab jetzt gefälligst anklopfen und abwarten, was entschieden wird! Es kann einen Sekundenbruchteil dauern, es kann auch eine Nacht oder ein Jahr dauern, bis entschieden wird und eine Reaktion kommt, je nach dem. Aber die Chefetage ist das Cockpit mit Panzertür vorne dran, und da wird entschieden, wohin die Reise geht. Das braucht Übung, aber so funktioniert es. Es ist eine Machtfrage, und es ist auch klar: Es ist ein neues Cockpit, ein neuer Pilot in einer alten Maschine. Wir werden neu geboren, wir haben uns klar gemacht, was das bedeutet, aber es findet keine Gehirnwäsche statt. Unsere Persönlichkeit wird nicht ausgetauscht, auch nicht unser Körper. Wir bleiben *im Fleisch*, so nennen die Apostel das, und das Fleisch führt immer

- wieder in Konflikte. Paulus hat diese Konflikte an sich selbst beobachtet und sehr drastisch beschrieben: *Ich bin fleischlich, unter die Sünde verkauft. Ich weiß nicht, was ich tue. Denn ich tue nicht, was ich will, sondern was ich hasse, das tue ich. Ich tue das nicht selbst, sondern die Sünde, die in mir wohnt. Wollen habe ich wohl, aber das*

Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich (Röm 7, 15–19). Wir gewinnen nicht immer. Das wird auch nicht von uns verlangt. Wir wollen es aber immer; wir wollen, dass Jesus entscheidet, wir wollen sagen und tun, was er sagen und tun will, und wir arbeiten daran. Das tun wir, weil wir Jesus glauben und an Jesus glauben. Deshalb schreibt Paulus an dieser Stelle dann auch weiter: *So gibt es nun keine Verdammnis für jene, die in Christus Jesus sind. Fleischlich gesinnt sein, ist der Tod, doch geistlich gesinnt sein, ist Leben und Frieden* (Röm 8, 1.6). Es ist Übungssache! Es wird auch gelingende Situationen geben, das stärkt uns. Wenn wir dann die Erfahrung von Alternativen und Frieden machen, fällt es auch leichter, uns in der nächsten Situation, die vor uns tritt, daran zu erinnern. So wird das ein geistliches Schneeballsystem. Die Chefetage ist da, der Chef ist auch da, verlassen Sie sich drauf. Wer wiedergeboren wird, ist damit ausgestattet. Aber es muss geübt werden. Wer aus Fleisch und Blut geboren ist, muss auch einüben, was sie mitbekommen hat, Arme und Beine, Verstand, moralische Urteilsbildung. Das ist nach der Geburt aus Wasser aus Geist auch nicht anders. Es muss sich ent-

wickeln, und es entwickelt sich am besten durch immer wiederkehrende Betätigung in vielen Situationen. Dazu gehört natürlich auch, dass ich mir etwas sagen lasse von der Bibel, von einer Predigt, von Schwestern und Brüdern in der Gemeinde, aber durchaus auch von Außenstehenden, die mich in Aktion erlebt haben. Ich muss schon bereit sein, über das nachzudenken, was sie mir erzählen, egal ob sie mir das nett oder unfreundlich sagen. Ich stehe in einem Gespräch mit Jesus in mir durch den Heiligen Geist, es ist ein immer währendes stilles Mitgehen mit ihm. Manchmal ist das nicht so still, sondern stark und sehr bewusst, manchmal kaum wahrnehmbar. Das macht uns Jesus vertraut. Es macht ihn uns lieb. Er ist ja kein Wärter oder Wachsoldat, sondern ein Freund und Begleiter. Er freut sich über alles, was uns gelungen ist. Er kommt mit uns ins Gespräch über das, worin wir gescheitert sind. Er rüstet aus, baut auf, tröstet, mahnt, hilft, inspiriert. Es entsteht eine richtige Beziehung.

Wir werden mit den Jahren sehr vertraut miteinander. Jede andere Entwicklung wäre ein Zeichen dafür, dass etwas schief läuft. Die Beziehung zu Jesus muss sich schon gut anfühlen, auch wenn diese Beziehung Ermahnung oder Kritik mit umfasst. Der Apostel Johannes

schreibt: *Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus. Denn die Furcht rechnet mit Strafe* (1 Joh 4, 18). Aber mit Strafe müssen wir nicht mehr rechnen. Die Beziehung zu Jesus muss jederzeit völlig angstfrei sein, sonst stimmt etwas nicht.

B: Prinzipien

Heiligung bedeutet, dass wir Jesus nachfolgen, also in seinen Spuren laufen wollen. Wir sind ein Teil von ihm. Er ist uns nicht nur vorausgegangen und hat Spuren hinterlassen, sondern er begleitet uns auch, und er handelt durch uns, wenn wir es zulassen. Wir gehören dadurch, dass wir das glauben und leben, ihm und seinem Reich an, also Gottes Reich. Die Konsequenzen für unser Verhalten im einzelnen leiten sich deshalb nicht davon ab, was gut und sinnvoll in dieser Welt ist, sondern was gut und sinnvoll in Gottes Reich ist. Beispiel: Jesus sagt in der Bergpredigt: *Liebt eure Feinde, bittet für die, die euch verfolgen, auf dass ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn wenn ihr nur liebt, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun dasselbe nicht auch die Zöllner? Wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid, was tut ihr besonderes? Tun dasselbe nicht auch die Hei-*

den? *Ihr sollt vollkommen sein wie euer Vater im Himmel* (Mt 5, 44–46). Es geht ihm um folgendes: *Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo Motten und Rost sie fressen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel* (Mt 6, 19.20). Wir sollen unsere Feinde nicht lieben, weil wir sie so gern haben. Wir sind nicht aufgerufen, so zu tun, als würde uns ihre Feindschaft nichts ausmachen. Wir sollen sie lieben, weil uns das im Reich Gottes vergolten wird. Das ist der Grund. Das ist keine Selbstlosigkeit, kein Altruismus. Wenn ich meinen Feind schlecht behandle, richte ich ihn bereits und vergelte ihm, was er mir angetan hat. Damit ist die Sache dann durch. Wenn ich ihn aber gut behandle, bewahre ich ihn für das Jüngste Gericht. Seine Strafe wird dann gravierender sein, mein Lohn nachhaltiger. Im Alten Testament wird das Gebot der Feindesliebe mit diesen Worten fortgesetzt: *so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt häufen, und der Herr wird dir's vergelten* (Spr 25, 21). Jesus erweitert die Feindesliebe nur auf innere und scheinbar geringfügige Vorgänge. Indem ich die Feinde gut behandle, rufe ich laut zu Gott: *Sieh her, merk dir das!* Ich habe einen Schatz im Himmel gesammelt. Das alles setzt voraus, dass wir Gott ernst nehmen, Himmel und Hölle ernst nehmen. Nur

dann werde ich in der Lage sein, so zu handeln. Wenn es Gott nicht gibt, ist Feindesliebe keine gute Idee. Dazu gehört auch die Aufforderung Jesu, dass wir auch dann etwas ausleihen sollen, wenn wir schon wissen, dass wir das niemals zurück bekommen werden. Alle diese Ansprüche der Bergpredigt haben zur Grundlage, dass ich mit Gottes Reich und Gottes Gericht rechne. Ich vertraue darauf, dass ich durch den Glauben durch das Gericht in das ewige Leben eingehe. Dieser Glaube hilft mir zu relativieren, was sonst wichtig und bedeutsam in diesem Leben ist. Normalerweise müssen wir gut haushalten und überlegen uns gut, ob wir etwas spenden, oder wem wir etwas geben. Aber jetzt haben Sie im Lotto achtzig Millionen Euro gewonnen. Sie verschleudern nicht einfach alles. Aber Sie werden vielleicht großzügiger sein, gerne geben und gerne mehr geben und sich nicht mehr aufregen. Wenn ich weiß: Der Tod ist eine Tür, dahinter werde ich mit Leben, Gerechtigkeit und Frieden überschüttet, ich werde für immer in Glückseligkeit dort bleiben, dann kann ich hier großzügiger sein, entspannter im Umgang mit meinen Rechtsansprüchen. Auf den Glauben kommt es an: dass es wahr ist, dass es wirklich stimmt. Wenn ich das nicht glaube, kann ich das auch nicht machen. Was

Jesus durch uns reden und tun möchte, macht immer nur von hinten Sinn, nicht von vorne; vom Ende her, wie alles ausgehen wird. Deshalb führt uns Jesus immer wieder über die verschlungenen Pfade von Rechthaben, Unrechthaben, Sinn und Unsinn hinaus. Da sollen wir drüber stehen, und das können wir nur, wenn wir unseren festen inneren Stand woanders haben. Das erste Prinzip für die Heiligung ist: immer von hinten her denken.

Indem Jesus diese Pfade selbst immer wieder verlassen hat, konnte er auch immer wieder demaskieren, was sich auf diesen Pfaden in Wahrheit ereignet hat. Er deckt auf, was wir nicht sehen möchten. Er denkt ganz zu Ende, was wir im Kopf nur anreißen, etwa wenn er sich Arbeitslosen zuwendet: Wenn ein Mann gelähmt ist, er kann die Hand nicht mehr bewegen, kann er nicht mehr arbeiten, und natürlich kann dieser Mann auch nicht mehr in alter Weise an den Feierlichkeiten im Tempel teilnehmen. Irgendwie ist das alles logisch für uns. Aber das Ende dieser Logik ist dann, dass Menschen Betteln müssen, um nicht zu verhungern, dass sie bald aus der Gemeinschaft ausgestoßen werden, weil viele denken: Gott hat den Mann verlassen. Anderes Beispiel: In einer Familie hatte die Schwiegermutter nie ein gutes Wort für

uns und die Kinder. Nie hat sie uns unterstützt, nur meinen Schwager natürlich. Jetzt soll ich mich um sie kümmern, nur weil mein Schwager in England lebt. Logisch, dass ich das nicht will. Aber das Ende dieser Logik ist, dass alte Menschen vereinsamen und keine Chance mehr haben. Das ist jetzt Gegenwart, auch wenn die Vergangenheit anders war. Wer weiß, was sich für die Schwiegermutter und für mich ergibt, wenn ich es mache und diese Verantwortung übernehme. Wer weiß, warum sie in den Jahren zuvor so war, wer weiß, was sich in ihr abspielen wird, wenn ausgerechnet ich jetzt für sie da bin? Das kann gut und schlecht ausgehen. Das ist klar. Aber wenn ich die Pfade dessen niemals verlasse, was ich für gerecht, angemessen oder logisch halte, wird sich nie etwas ändern. Ich tue vielleicht Unrecht, denn ich weiß nicht, warum sie so geworden ist. Wenn ich es wüsste, wäre vielleicht schon früher vieles anders gelaufen. Aber ich habe nie danach gefragt. Ich habe mich immer nur beschwert. Die Wahrheit über Menschen ist immer kompliziert. Was wir über Menschen denken, ist immer einfach. Das passt selten so richtig zusammen. Deshalb müssen wir immer auf den Output schauen. Kommt bei dem, was ich mit anderen veranstalte, Einsamkeit heraus, vielleicht

auch Verbitterung, oder Veränderung, Nachdenklichkeit, Reue? Was spielt sich de facto vor meinen Augen ab, jenseits meiner Überlegungen über Recht und Unrecht? Es ist ja nicht nur so, dass der andere vielleicht Nachteile durch uns hat, zum Beispiel meine Schwiegermutter. Wir selbst haben auch Nachteile davon: Wir verrohen innerlich, wenn uns unsere Urteile über das Leid anderer gehen. Wir dürfen dem Leid anderer nicht tatenlos zuschauen, auch wenn sie das zwanzig mal verdient haben. Ein weinendes Kind ist ein weinendes Kind, egal ob es zu Recht oder zu Unrecht weint. Ein einsamer Mensch ist ein einsamer Mensch, egal ob er zu Recht oder zu Unrecht einsam ist. Das ist das zweite Prinzip der Heiligung: immer den Output betrachten.

Bis jetzt waren das alles Erwägungen, die unsere direkte Interaktion mit anderen betreffen: Ich rede mit anderen, ich mache etwas mit anderen. Diese anderen kann ich sehen. Sie stehen vor mir. Aber Menschen sind auch durch andere Menschen mit einander indirekt verbunden wie in einem riesigen Netzwerk. Wenn ich an einem Faden direkt neben mir ziehe, merkt es ein anderer auf der gegenüber liegenden Seite. Jesus hat diese Verbindungen in der Regel auch im Blick. Er möchte die Ausstrahlung seines

Wirkens kontrollieren. Manchmal verbietet er Menschen, über ihre Heilung mit anderen zu sprechen, oder er schickt sie auf den Weg einer regulären Feststellung dieser Heilung. Ein anderes Mal wünscht er die Öffentlichkeit und die Wellen, die das schlägt. Die politische Situation der Besatzung durch das römische Reich lässt er unangetastet. Er bestätigt, dass die Juden dem Kaiser in Rom Steuern zahlen sollen. Aber er verändert die Grundlage dafür. Er sieht die Steuern nicht als Ausgabe, sondern als Rückgabe. Jesus ist sich dessen wohl bewusst, dass er in dieser Welt auch Teil der Verbindungen ist, die über die direkte Begegnung zweier Menschen hinausgehen. In unserer Zeit hat sich diese Vernetzung erheblich verstärkt. Das liegt zum einen am Datennetzwerk, also am Internet und der darauf basierenden Kommunikation. Es liegt aber auch am Handelsnetz, also Handelsbeziehungen, die weltweit aktiv sind. Wir nehmen daran teil, egal wie viel wir darüber wissen, und das betrifft ganz direkt die Frage nach Gottes Geboten. Ich habe noch nie jemanden umgebracht. Ich habe auch noch nie gestohlen, gelogen nur ganz selten. Aber durch unbedachten, unkritischen Konsum nehme ich an weltweiten Produktionszusammenhängen teil, die systematisch töten, stehlen und

lügen, weil sie anders gar nicht funktionieren. Ich unterstütze durch mein Kaufverhalten diese Produktion. Dadurch bejahe ich sie auch und helfe dabei, sie aufrecht zu erhalten. Das fünfte Gebot (Du sollst nicht töten) umfasst auch, dass ich an der Tötung anderer nicht beteiligt sein soll — auch nicht an der Vertreibung anderer, egal wie viele Abstufungen diese Beteiligung hat, bevor sie tatsächlich bei mir und meinem Verhalten angekommen ist. Daraus ergibt sich das dritte Prinzip der Heiligung: immer auf das Netz schauen.

Mit diesen drei Prinzipien will Jesus durch uns reden und handeln in dieser Welt. Um zu verstehen, was das konkret bedeutet, muss ich in die Bibel schauen, vor allem in die Bergpredigt. Aber natürlich überliefern die Evangelien insgesamt, was Jesus reden und tun möchte. Die Evangelien lehren uns nicht nur, was Jesus damals gesagt und getan hat, sondern sie zeigen uns dadurch auch, was Jesus heute durch uns sagen und tun möchte. Außerdem geht es nicht um eine Sammlung von Vorschriften. Wir wollen nicht einfach machen, was uns Jesus aufgetragen hat, sondern wir wollen ihm nachfolgen. Wir wollen Teil seines Leibes sein. Wir machen nicht einfach, was er sagt. Wir lassen ihn machen durch uns. Das ist ein Unter-

schied. Dafür brauchen wir nicht nur direkte Anweisungen von ihm, sondern es muss uns auch beschäftigen, *wie* er geredet hat, mit welchen Leuten, an welchen Orten. Wir müssen uns wirklich an seine Fersen heften in den Evangelien, um nicht nur Wissen, sondern ein Gespür für ihn zu haben. Auch in den Briefen der Apostel begegnet er uns. Ihre Erfahrungen mit Jesus sind die Grundlagen ihrer Entscheidungen. Christliche Gemeinden geben auch Entscheidungen vor. Verwerfen Sie das nicht so leicht. Aber überprüfen Sie das auch immer am Neuen Testament. Wenn es da Differenzen gibt, sprechen Sie es an. Sie haben wahrscheinlich schon gemerkt, dass in der Gesamtheit der christlichen Gemeinden und Konfessionen weltweit die gleichen Fragen sehr unterschiedlich beantwortet werden. Das hängt immer mit dem Gottesbild und dem Bibelbild der Gemeinschaft zusammen. Wie ist Gott? Was ist die Bibel? Die Unterschiede in der Beantwortung dieser Fragen ergeben auch die Unterschiede in der Lebensweise der Gemeinden und Konfessionen. Bis auf welche Stufe der Abstraktion darf ich Bibelstellen interpretieren? Alle Gemeinden interpretieren die Bibel, aber bis wohin? Ich möchte ein Beispiel anführen, das immer wieder zu Weihnachten diskutiert wird:

und die Jungfrau hieß Maria (Lk 1, 27). Die Jungfrauengeburt! Warum macht Gott das, obwohl es allseits so viel Widerspruch erregt? Niveau I der Interpretation hieße, jetzt zu fragen: Was bedeutet es, was ist der Sinn? Andererseits, das wäre Niveau II der Interpretation: Das ist doch nur ein beliebtes Motiv der antiken Literatur. Natürlich hatte Jesus Vater und Mutter. Lukas will nur sagen: Jesus hatte eine besondere Beziehung zu Gott, denn das gibt es nicht: Jungfrauengeburt. Niveau II macht aber einige unausgesprochene Vorgaben: (1) Gott kann nichts tun, was die materielle Welt berührt. (2) Menschlicher Glaube kann niemals menschliches Verstehen überschreiten. Gott ist nur für Geist und geistliches Innenleben zuständig. Eine theologische und eine anthropologische Vorüberlegung sind also maßgeblich für Niveau II in diesem Beispiel. Vorüberlegungen sind nicht etwa grundsätzlich falsch. Aber sie müssen selbst auch biblisch fundiert sein, und das sind sie meistens nicht. Das ist das Problem bei dieser Vorgehensweise.

Diese Vorüberlegungen kommen nicht aus der Bibel, sondern aus dem gesunden Menschenverstand, aus Errungenschaften und Traditionen der Moderne. Das leitet sich nicht aus der Bibel ab, sondern es verwendet die Bibel

nur zur Bestätigung durch einzelne Verse. Niveau I hat auch Voraussetzungen. Es setzt voraus, dass Dinge, die vor Jahrtausenden gesagt wurden, auf unsere Verhältnisse übertragbar sind. Was ist an die Vorstellungen der Epoche gebunden, was gilt immer? Niveau I läuft Gefahr, das durcheinander zu bringen. Dabei schließt Niveau I nicht aus, nach zeitbedingten Aspekten zu fragen. Aber Niveau I lässt den apostolischen Satz als apostolisch gelten und legt ihn aus. Niveau II lässt den Satz nicht gelten. Das ist in der Praxis ein sehr großer Unterschied. Paulus verbietet Frauen, in der Gemeinde leitende oder lehrende Funktion zu übernehmen. Er sagt auch, warum er das nicht will: *damit das Wort Gottes nicht verlästert wird* (Tit 2, 5). Zu seiner Zeit waren Frauen überall von solchen Funktionen ausgeschlossen, nicht nur in der christlichen Gemeinde. Frauen wurde in der Regel auch keine Schulbildung zuteil. Die meisten Frauen der unteren und mittleren sozialen Schichten waren Analphabeten. Jetzt wurden christliche Gemeinden angefeindet und verfolgt. Paulus stärkt die Gemeinden immer wieder dafür. Aber er möchte sicher stellen, dass sie wenigstens aus dem richtigen Grund verfolgt werden, nämlich wegen Christus und nicht, weil die römische Gesellschaft sie für Sozi-

alrevolutionäre und Unruhestifter hält. Aus dem gleichen Grund fordert er auch Sklaven auf, nicht gegen ihre Herren aufzubegehren. Niveau I heißt also: Die Konsequenzen des Apostels könnten zeitbedingt sein, aber niemals seine Voraussetzungen: Das Wort Gottes soll nicht gelästert werden! Es wird aber heute aus anderen Gründen gelästert als damals. Im Gegenteil: Heute wird das Wort Gottes sogar eher gelästert, wenn Frauen von diesen Funktionen ausgeschlossen sind, denn Frauen sind heute ebenso qualifiziert wie Männer. Es gibt auch keine Sklaven mehr (zumindest nicht wie bei Paulus). Außerdem: Es gibt innerbiblische Entwicklungen — etwa von der Gleichberechtigung zur Ungleichberechtigung, Entwicklungen im Verständnis der Ehe und vieles mehr. Wie ist das zu beurteilen, wenn doch alles Gottes Wort ist? Niveau II hingegen übersieht die Sünde, die das Gewissen und den gesunden Menschenverstand entstellt hat. Wir sind dadurch gar nicht mehr in der Lage, ungetrübt zu urteilen. Unser Gewissen muss am Wort Gottes geschult werden. Das kann es aber nicht, wenn wir das Wort Gottes an unseren Vorstellungen schulen. Viele Anhänger von Niveau II machen sich in diesem Sinne schuldig. Viele Anhänger von Niveau I machen sich dadurch schul-

dig, dass sie zu eng gucken. Für sie ist Mord eine Sünde, aber ein Schweineschnitzel aus konventioneller Mast zu essen, ist für sie keine Sünde, weil sie nicht weit genug denken. Das ist auch Schuld und Mittäterschaft.

Es gibt Antworten auf diese wichtigen Fragen. Ich selbst habe mich für Niveau I entschieden. Niveau II habe ich lange ausprobiert, und ich rate Ihnen das auch: Probieren Sie es aus. Ich empfand Niveau II über die Jahre immer mehr als beliebig und kraftlos — nicht nur in Bezug auf mich selbst, sondern auch in vielen Situationen, die mir als Pfarrer begegnet sind. Ich glaube: Niveau II wird auf die Dauer dazu führen, dass wir das Erbe der Apostel verraten; dass nach zweitausend Jahren allmählich zu Ende geht, wofür sie damals gestorben sind. Für mich bedeutet Niveau II mehr und mehr eine Niederlage, die uns der Widersacher bereitet, und kein Aufbruch in ein neues Aufleben des christlichen Glaubens. Es gibt gute Ansätze, um die Probleme von Niveau I in den Griff zu bekommen, und das sind stets bibelinterne Lösungen: Die Entwicklungen innerhalb der Bibel ergeben sich daraus, dass die Bibel ja selbst eine große Entwicklung erzählt. Es war alles perfekt, dann kam ein Absturz, seitdem wird ein Aufstieg versucht. Gott fädelt sich in das ein, was er

in dieser gefallenen Welt vorfindet, und entwickelt es weiter. Eine andere Methode liegt in der Überordnung des Neuen Testaments über das Alte. Wenn im Neuen Testament Aussagen des Alten Testaments verändert, aufgehoben oder verschärft werden, muss das für uns maßgeblich sein. Die Apostel machen immer wieder deutlich, dass Moses Gesetz nicht im vollen Umfang für uns gilt. Problemlos ist das auch nicht. Aber ich halte das Instrumentarium von Niveau I für wesentlich anspruchsvoller in den Überlegungen als zu sagen: Das kann Gott nicht so gemeint haben, einfach nur weil ich es mir nicht vorstellen kann, und außerdem ist das nur ein alter vorderorientalischer Text. Es stecken auch Machtfragen dahinter. Für Niveau II brauchen Sie immer einen akademisch geschulten historisch-kritischen Theologen an Ihrer Seite um zu verstehen, was in der Bibel geschrieben steht. Für Niveau I reicht es, wenn Sie sich in der Bibel gut auskennen. Auch hier ist wieder Ihre Entscheidung gefragt.

C: Schlaglichter

Ein paar Bereiche des Handelns möchte ich unter diesen Prinzipien genauer betrachten als Anwendungsbeispiele. Ich glaube nicht, dass Jesus sich in einen SUV gesetzt hät-

te und im Urlaub nach Teneriffa geflogen wäre, und zwar nicht nur, weil er nicht das Geld dafür gehabt hätte, sondern weil er sich bestimmt in seinem Ressourcenverbrauch möglichst unauffällig hätte verhalten wollen. Das dritte Prinzip (immer auf das Netz schauen) verlangt uns einige Recherchen ab. Das liegt nicht immer so auf der Hand. Wir bekommen die dafür nötigen Informationen nicht immer gerade auf dem silbernen Tablett serviert. Um darüber bescheid zu wissen, muss man schon mal einen Infokanal gegen Mitternacht einschalten. Liebe ist die Grundlage christlicher Lebensführung, womit nicht die romantische Liebe gemeint ist, sondern eine entschiedene Form von Solidarität und Hilfeleistung. Was wir heute unter Liebe verstehen, ist ein Konzept, das in Deutschland zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts entwickelt wurde. Das ist nicht die biblische Vorstellung von Liebe. Jesus erzählt in der berühmten Geschichte vom barmherzigen Samariter, was Nächstenliebe bedeutet. Der barmherzige Samariter stellt sich auf die Seite des Menschen, der unter die Räuber gefallen war. Er macht dessen Probleme zu seinen Problemen und setzt folglich auch seine zeitlichen und finanziellen Mittel dafür ein. Diese biblische Form von Liebe erfordert eine be-

sondere Aufmerksamkeit. Jedes Jahr zum ersten Advent starten die großen Hilfswerke Adveniat und Brot für die Welt ihre Spendenkampagnen. Die Spendenbereitschaft ist bei den meisten Menschen nach wie vor hoch. Aber ich bin überzeugt, dass den von diesen Hilfswerken avisierten Menschen noch mehr geholfen wäre, wenn wir nicht spenden, sondern in etwa zum Konsumverhalten der 1970er Jahre zurückkehren würden. Denn es gibt Zusammenhänge zwischen unserem Konsumverhalten hier und der Situation dieser Leute in ihren jeweiligen Ländern. Aufmerksamkeit wird durch Fragen entwickelt. Fragen sollten der ständige Begleiter der Gotteskinder sein bei allem, was sie tun — auch bei allem, was sie kaufen. Wo kommt das her? Wer war an der Produktion beteiligt und unter welchen Umständen? Wie geht es den Menschen, die daran beteiligt waren? Besonders wichtig ist diese Frage: Welche (vielleicht auch nur minimale) Auswirkung hat Kaufen oder nicht Kaufen auf diese Zusammenhänge? Da wird es interessant für Menschen, die in der Nachfolge Jesu leben. Der Apostel Jakobus schreibt deshalb: *Wer weiß, Gutes zu tun, und tut es nicht, dem ist es Sünde* (Jak 4, 17). Machen Sie sich schlau! Das gehört zur Aufmerksamkeit der Liebe dazu.

Das Leben aller Menschen mündet in die Begegnung mit Gott. Davon wird noch die Rede sein. Ich werde vor ihm stehen. Das Kind aus der Coltanmine im Ostkongo wird vor ihm stehen. Ich weiß nicht, ob ich damit durchkomme, dass ich sage: Das wusste ich nicht, wollte ich nicht. Auch Unwissenheit kann eine Entscheidung sein; sich etwas vorzumachen, ist eine Entscheidung. Wir leben in Deutschland auf Kosten vieler anderer Menschen in anderen Ländern. Das dürfen wir aber nicht in der Nachfolge Jesu. Also müssen wir uns darüber informieren, inwieweit unser tägliches Konsumverhalten Teil dieser Kosten ist, um sie zu minimieren. Das kann durchaus den Abschied von vielen alten Angewohnheiten und persönlichen Traditionen bedeuten. Aber Jesus ist der Herr und nicht, was wir uns angewöhnt haben. Wir dürfen in den Augen anderer Menschen aus ärmeren Ländern in der Heiligung nicht unglaubwürdig werden. Wir dürfen scheitern. Wir dürfen versagen in dem, was wir erkannt und was wir uns vorgenommen haben. Jesus vergibt, tröstet und stärkt. Aber wir dürfen nicht oberflächlich sein, weil wir uns sonst dem berechtigten Vorwurf aussetzen, das eine zu glauben und das andere zu tun, ohne dass es da bemerkenswerte Zusammenhänge gäbe. Da muss es

ganz eklatante Zusammenhänge geben! Wir glauben an Jesus. Wir wollen, dass unsere Hände seine Hände sind. Also müssen wir uns gut über die Dinge informieren, die unsere Hände in die Hand nehmen und für die unsere Hände Geld ausgeben. Wir wollen Jesus und nicht dem Widersacher dienen. Wir wollen nicht dazu beitragen, die Perspektive anderer Menschen in anderen Ländern leer zu machen. Wir wollen durch unser Verhalten einen Unterschied machen, der auf Jesus zurückzuführen ist — auch durch unser Konsumverhalten. Das zeigt sich in vielen Entscheidungen, die wir jeden Tag treffen. Da lassen wir uns nicht gerne reinreden. Aber Jesus ist der Herr. Das erfordert die Bereitschaft, dass wir uns von ihm in wirklich alles reinreden lassen. Gott sagt: *Du sollst mich fürchten und dich zurechtweisen lassen* (Zeph 3, 7).

Das gilt auch für die Verwendung tierischer Produkte von Kleidung bis Nahrung. Ich will hier gar nicht in die tierrechtliche Debatte darüber einsteigen, ob Menschen überhaupt Tiere benutzen dürfen für Tierversuche, Kleidung oder Nahrungsmittelherstellung. Diese Debatte brauchen wir erst, wenn jede Bratwurst von glücklichen Schweinen kommt, die ihr Leben lang in einem lichten Eichenwäldchen gehalten und am Festtag des Dorfes

vom Jäger erschossen wurden. Das ist natürlich eine Karikatur, obwohl es durchaus Zeiten gab, wo Schweine so gehalten wurden. Es gibt auch inzwischen wieder bäuerliche Genossenschaften, die so etwas versuchen, aber das ist natürlich im Vergleich zur gesamten Fleischproduktion rein zahlenmäßig ganz ohne Belang. Die Realität ist die Massentierhaltung. Schauen Sie sich einfach im Internet ein paar Videos darüber an, wie da Schweine gezeugt, gemästet, gehalten und geschlachtet werden. Dazu gehören natürlich auch die Arbeitsbedingungen der daran beteiligten Beschäftigten etwa in den Schlachthöfen. Das gleiche gilt für die Rindermast und Geflügelmast. Das ist nicht Gottes Wille, was da vor sich geht. In der Nachfolge Jesu dürfen wir uns daran also nicht beteiligen, indem wir solche Produkte konsumieren. Hier ist ein klares Nein von uns gefordert. Wir können uns daran nicht beteiligen, nur weil Gott in der Bibel nirgendwo sagt: Besamt meine Säue nicht künstlich, legt sie nicht Käfige, wo sie sich nicht umdrehen können, nehmt ihnen ihre Ferkel nicht weg und schlachtet nicht Tausende von ihnen jeden Tag in einer Fabrik. Muss Gott das erst sagen? Müsste er es gesagt haben in der Bibel, damit wir dagegen aufbegehren, wo er doch schon sagte: *Es war sehr*

gut. Es war sehr gut, wie er es eingerichtet hat, nicht wie wir es einrichten. Gott hat die Tiere gesegnet. Er hat zu ihnen gesprochen und ihnen aufgetragen, fruchtbar zu sein und sich zu vermehren — aber nicht so, wie wir das mit ihnen machen. So ist es grauenhaft und gegen Gottes Willen. Heiligung ist ja auch eine Art Mission. Wenn wir uns zu Jesus bekennen aber pausenlos Produkte in die Hand nehmen und konsumieren, an denen das Blut unschuldiger Frauen, Männer, Kinder und Tiere klebt, macht uns das unglaubwürdig. Wenn andere aber sehen, dass wir in so vielen Lebensbereichen andere Wege gehen, obwohl es Überwindung kostet, nur weil es gerecht ist, dann werden sie das mindestens interessant finden.

D: Im Inneren

Heiligung umfasst nicht nur eine Aufzählung ethischer Entscheidungen. Das kam bereits zur Sprache, aber ich möchte es vertiefen, damit wir nicht Gefahr laufen, unser Glaubensleben auf die Einhaltung ethischer Normen zu reduzieren. Es geht darum, dass wir nicht mehr dieser Welt, sondern Gottes Welt angehören. Das ist durch den Glauben an Jesus bereits so. Die Veränderungen der täglichen Lebensführung begründen das nicht; sie folgen da-

raus. So leben die Kinder Gottes. So verhalten sie sich, weil sie bereits Gottes Kinder sind, nicht weil sie es erst werden wollen. Für Gott ändert sich daran auch nichts. Aber für uns schon: Es bleibt nicht aus, dass wir immer wieder aus dem Glauben herausfallen. Der Glaube kann uns entgleiten, weil so vieles andere unsere Aufmerksamkeit oder Kraft einfordert. Das bohrt das Cockpit auf. Wir denken leicht: Jetzt soll ich dies, dann soll ich das tun, und auf Jesus achten soll ich auch noch ... So rutscht Jesus wieder zu einem Teil unseres Lebens herab, und wir sitzen selbst im Cockpit. Jesus ist dann ein nerviger Passagier, der dauernd etwas von uns will. Jesus im Cockpit heißt aber, dass wir alles auf seine Art tun und nicht auf unsere. In diesen Zustand müssen wir immer wieder kommen. Es geht also nicht darum, mit aller Kraft Jesus mehr Einfluss, Priorität und Zeit einzuräumen als anderen Lebensbereichen, sondern Jesus soll alle Lebensbereiche gestalten. Was ich machen soll, das mache ich auf Jesu Art. Das kann uns auch Opfer abverlangen. Vielleicht bringt mich meine Netzwerkanalyse zu der Erkenntnis, dass ich meine Arbeit in dieser Firma eigentlich nicht mehr machen kann. Ich bin selbst auch unsicher, wie es dann weitergehen könnte. Da müssen Sie

zusammen mit Jesus im Gebet, in der Bibel und in der Gemeinschaft um Lösungen ringen. Fakt ist: Wenn Sie Ihre Arbeit deshalb aufgeben, sind Sie auch ein Märtyrer, und das Martyrium schätzt Jesus als das höchste ein. Wenn Sie auf Fleisch oder andere tierische Produkte verzichten, weil sie deren Produktion nicht im Einklang mit Gottes Willen sehen, sind Sie auch ein Märtyrer. Ich möchte den Begriff nicht überstrapazieren. Es stimmt schon: Märtyrer sind Menschen, die ihr Leben für Christus aufgeben. Aber sie heißen Märtyrer, weil sie dadurch ihren Glauben bezeugen. Wenn Sie für Christus zwar nicht Ihr Leben, wohl aber Ihren Job aufgeben oder Gewohnheiten des täglichen Lebens, was sehr anstrengend sein kann, dann bezeugen Sie Ihren Glauben dadurch auch. Das macht Sie mit den klassischen Märtyrern mindestens verwandt.

Heiligung bedeutet, dass wir immer wieder versuchen, in den Glauben hineinzukommen. Beim Thema Teufel und Zweifel haben wir uns bereits damit beschäftigt, wie das geht. Mit der Zeit werden wir darin besser, vor allem schneller. Wir erkennen die Anläufe des Widersachers rascher, denn er ist nicht besonders kreativ. Wir können mit der Zeit eine gewisse Wachsamkeit dafür entwickeln. Je-

sus sagte: *Wacht und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallt* (Mt 25, 41). Diese Wachsamkeit besteht einfach darin, kommende Situationen zu antizipieren, anstatt immer nur hineinzustolpern. Ich weiß ja über die meisten Situationen eines Tages bescheid. Ich weiß, wie es läuft; ich kenne die Faktoren und Einflüsse, die mich wieder in diese oder jene Aktion / Reaktion befördern möchten. Ich kann es mir schon vorstellen, bevor es tatsächlich abläuft. Durch diese Vorstellungen kann ich mich wappnen. Das geht nicht immer, aber ich würde sagen: zwei Drittel der Situationen eines Tages sind vorhersehbar, das sind Standardsituationen. Auf jeden Fall kann ich bestimmte Elemente einer Situation herausgreifen: Ich kann einschätzen, worauf ich empfindlich reagiere, was mich auf 180 bringt, was mich begehren lässt, was ich nicht begehren soll, ganz gleich, in welcher Situation das dann auftritt. Ich kann eine innere Liste darüber führen, wo ich eine besondere Angriffsfläche bilde, kurz gesagt: wo ich leicht schwach werde. Das kann ich dann schon vorwegnehmen und mit Jesus durchgehen, um anhand seiner Worte alternative Aktionen und Reaktionen zu entwi-

ckeln. Die Wahrscheinlichkeit wächst dadurch sehr, dass es mir dann in der konkreten Situation gelingt, es tatsächlich mal anders zu machen.

- **Exkurs:** Grundsätzlich gelten etwas andere Regeln für individuelles Handeln und staatliches Handeln. Das beschreibt Paulus sehr ausführlich (Röm 13). Der Staat ist nach der Beschreibung des Apostels etwa für Strafverfolgung zuständig, worunter Paulus auch *das Schwert* zählt, also die Todesstrafe. Aber Paulus will uns damit nicht Todesstrafe vorschreiben, er führt sie nur als Beispiel seiner Zeit an. Er will sagen: Die staatliche Ordnung ist eine göttliche Ordnung, um nach dem Sündenfall in der gottlosen Welt ein friedliches Zusammenleben zu ermöglichen. Aber mit den Erfahrungen des *Dritten Reiches* ist Röm 13 sehr in Misskredit geraten, weil viele diese göttliche Qualität auch auf die damalige Regierung übertrugen. Aber eigentlich macht Paulus klar: Nur eine staatliche Ordnung, in der die Guten belohnt und die Bösen bestraft werden, ist göttliche Ordnung. Das gilt nicht, wenn die Bösen belohnt und die Guten bestraft werden. Röm 13 ist anwendbar auf Fragen wie: Darf ein Staat unter bestimmten Bedingungen Krieg führen, wann darf er Asyl gewähren und verwehren. Da ist nicht immer nur die

Bergpredigt heranzuziehen, sondern auch Röm 13 und andere. Die Bibel insgesamt muss zu Rate gezogen werden, um den göttlichen Ordnungen auf die Spur zu kommen. Dann lässt sich das anwenden, denn was gut und böse ist, wer die Guten und wer die Bösen sind, das wird in der Bibel ziemlich eindeutig definiert. Das war auch im *Dritten Reich* biblisch eindeutig definiert. Ich vermute deshalb, dass weniger ein Missverständnis von Röm 13, sondern schlicht Angst ausschlaggebend dafür war, das NS-Regime möglichst nicht anzutasten.

Vergessen Sie niemals: Jesus weiß, dass Sie alle diese anspruchsvollen Unternehmungen in Ihrer Lebensführung und in Ihren Gedanken, Gefühlen nur auf sich nehmen, weil Sie an ihn glauben. Wir machen das alles nur, weil wir es glauben. Jesus ist deshalb voller Freude über uns, auch wenn wir scheitern, weil wir ihm vertrauen. Er kann ja nichts anderes tun, als auf unser Vertrauen zu hoffen, und dann wagen wir es tatsächlich. Wir glauben es, und wir machen es! Seine Freude darüber ist unbeschreiblich, und er will uns zur Seite stehen. Er will uns trösten, führen, kräftigen. Wenn Sie scheitern, kommen Sie immer wieder voller Vertrauen zu ihm (Gebet, Bibel, Gemeinschaft). Er wartet darauf, mit Ihnen zusammen

das alles zu betrachten — *mit Ihnen*, nicht gegen Sie. Denken Sie nur daran, wie Sie schon mal darauf angewiesen waren, dass Ihnen jemand vertraut, und dann bekamen Sie dieses Vertrauen tatsächlich geschenkt. Jesus sagte: *Ich bin die Wurzel und das Geschlecht Davids, der helle Morgenstern* (Offb 22, 16). Halten Sie immer Ausschau nach ihm, denn er kommt auch immer. Er setzt sich immer wieder gegen alle Wolken und den Nebel innen und außen durch wie Sauerteig und Samenkorn.

Kapitel 8: Das Ende

A: Sterben und Tod

Was wird aus uns am Ende, nachdem wir Kinder Gottes geworden sind durch die Gnade und das Geschenk Jesu? So wie sich unser Leben schon in der Spannung zwischen Geist und Fleisch realisiert hat, zwischen Glauben und Zweifeln, so werden auch Sterben und Tod für uns sein. Wir sind zwar Kinder Gottes, aber hier in dieser Welt. Johannes schreibt: *Wir sind schon Gottes Kinder, aber es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein, wir werden ihn sehen, wie er ist* (1 Joh 3, 2). Die Kinder Gottes sterben wie alle anderen Menschen, weil in dieser kaputten Welt eben so gestorben wird. Aber nicht alle Menschen gleiten hinab in die Verwesung der Seele (Kapitel 2) und bleiben dort. Für die Kinder Gottes ist der Tod ein Durchgang. Sterben ist wie eine Geburt für sie. Ich kann mich gut an die Schwangerschaft meiner Frau und die Geburt unserer Kinder erinnern. Plötzlich ging es los. Es gibt leichte und schwere Geburten, aber eins steht fest: Die Geburt fängt irgendwann an, und sie ist irgend-

wann vorbei, wie auch immer es gelaufen ist. Es wird vorbei sein. Wenn ich meinen Kindern von dieser Welt erzählt hätte, als sie noch im Bauch meiner Frau waren, hätten sie sicher mit großer Skepsis reagiert. Wenn ich zu ihnen durch den Bauch gesagt hätte: Hier gibt es Menschen, Tiere, Sonne, Bäume, Autos, Vögel — sie hätten es wahrscheinlich nicht geglaubt. *Nein*, hätten sie gerufen, *es gibt nur diese warme, weiche Höhle, wo wir alles haben*. Aber dann ging es los, meine Frau hat sie geboren, und es war alles so, wie ich es gesagt habe. So reagieren wir auch auf die Versicherungen der Apostel, dass diese Welt umgeben ist von Gottes bedeutend größerer Welt. Wir werden dort sein. Auferstehung, unsere Auferstehung. Paulus wurde gefragt, wie Auferstehung vor sich geht. Das ist angesichts eines Sarges oder eine Urne eine verständliche Frage. Er hat in seinem ersten Brief an die Gemeinde von Korinth darauf geantwortet und in seiner Antwort ein schönes Bild entworfen, das helfen kann, es sich vorzustellen. Er schreibt: *Es könnte jemand fragen: Wie werden die Toten auferstehen und mit was für einem Körper werden sie kommen? Was du einsäst, wird nicht lebendig, wenn es nicht vorher stirbt. Und was du säst, ist ja nicht der Körper, der werden soll, sondern ein*

bloßes Korn, sei es von Weizen oder etwas anderem. So auch die Auferstehung der Toten: Es wird gesät verweslich und auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Niedrigkeit und wird auferstehen in Herrlichkeit (1 Kor 15, 35–37.42.43). Er meint damit, dass wir in diesem Leben wie Samenkörner sind zusammen mit vielen anderen Samenkörnern in einem großen Sack. Wenn wir sterben, wird das Korn in die Erde gelegt, und die Körner der Kinder Gottes gehen auf. Das können wir uns nur noch nicht vorstellen, solange wir Samenkörner sind. Wir kommen nicht in die Erde wie Müll, sondern wie Saat. Unsere Seele verwest nicht, sie wird bewahrt und geht auf zu Gott. Sie kommt zu Gott, sofort mit Eintritt des Todes, ohne Verzug. Das wissen wir, weil Jesus zu dem Mann, dem neben ihm gekreuzigt wurde, gesagt hat: *Heute wirst du mit mir im Paradiese sein* (Luk 23, 43). Vom griechischen Original her könnte es auch heißen: *Ich sage dir heute, du wirst mit mir im Paradiese sein*. Aber Johannes schreibt: *Ich sah [im Himmel] die Seelen derer, die umgebracht worden waren um des Wortes Gottes willen, und sie schrien mit großer Stimme: Herr, wie lange richtest du nicht* (Offb 6, 9.10). Paulus gesteht im Brief an die Gemeinde in Philippi: *Ich habe Lust, aus der Welt zu*

scheiden und bei Christus zu sein (Phil 1, 23). Damit ist es klar: Wir sind bei Gott, in seiner Welt. Ab dann schauen wir zu, und wir sehen alles auf einmal, denn wir sind in Gottes Welt und in Gottes Zeit.

Wenn ich im Heißluftballon fliege, sehe ich auch alles auf einmal. Ich sehe unter mir die Straßen meiner Heimatstadt. Ich sehe eine Frau die Straße heraufkommen und drei Straßen weiter ein Auto, das viel zu schnell um die Ecke fahren will. Ich weiß deshalb schon, bevor die Frau es weiß, dass sie gleich erschrecken wird. Denn ich bin raus, ich stehe drüber. Bei Gott sehen wir nicht nur links und rechts, vorne und hinten gleichzeitig. Wir sehen die Zeit gleichzeitig, denn wir sind bei ihm und schauen wie er auf diese Welt. Der Körper verwest, oder unsere Asche verwest, aber die Seele ist bei Gott bewahrt. Wir sind im Himmel, weil wir Gottes Kinder sind durch den Glauben an Jesus und durch die Heiligung. Wir sind nach Hause gekommen. Der Tod ist für uns eine Tür hinaus. Jesus sagte: *Ich bin die Tür. Wer durch mich hineingeht, der wird selig werden* (Joh 10, 9). Irgendwann geht das Sterben los, aber wie es auch läuft: Es wird vorbei sein, ganz gleich ob es schnell geht oder Stunden dauert, ob das mit großen Schmerzen verbunden ist oder wie

Einschlafen — zuhause, in einem Heim, in einem Krankenhaus oder auf der Straße. Es wird vorbei sein, und dann sind wir bei Jesus und bleiben für immer bei ihm.

Wir können uns auf das Sterben vorbereiten. Martin Luther hat dazu eine sehr hilfreiche Schrift verfasst. Ich erinnere mich gut daran, wie meine Oma gestorben ist. Sie hat das Punkt für Punkt so gemacht wie Generationen vor ihr. Luther beschreibt einen weltlichen und einen geistlichen Abschied. Der weltliche Abschied besteht darin, dass wir unsere Hinterlassenschaft regeln. Das umfasst natürlich das Erbe, aber es geht auch um Internet-Accounts, Passwörter, E-Mail-Zugänge und so weiter. Da wir nicht wissen, wie und wann wir sterben, macht es jederzeit Sinn, eine Passwortliste und eine Willenserklärung zu hinterlegen. Das muss nicht unbedingt juristisch wasserdicht sein. Für das, was Luther meint, reicht es völlig, wenn Sie zu Papier bringen, was Sie wollen. Sie müssen nicht dafür Sorge tragen, dass die Menschen nach Ihnen sich das zu Herzen nehmen. Aber regeln Sie das, solange Sie können. Manche Menschen hinterlegen auch eine Patientenverfügung oder eine Erklärung zur Organspende. Das können Sie alles machen. Wenn das erledigt ist, kommt der geistliche Abschied,

der besteht aus zwei Teilen. Teil A: Sie überlegen, wer schuldig an Ihnen geworden ist. Wer hat Ihnen Unrecht getan, seit Sie sich erinnern können? Nehmen Sie sich Zeit für diesen Teil. Manche Menschen verschriftlichen das, andere überlegen sich das nur. Machen Sie Frieden damit in Gottes Namen, das heißt: Vergeben sie diesen Leuten in der Erwartung, dass Sie ja auf die ewige Glückseligkeit zugehen. Außerdem sagte Jesus unmissverständlich: *Wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, wird euer himmlischer Vater euch auch vergeben* (Mt 6, 14). Am besten, Sie rufen an oder schreiben einen Brief. Beachten Sie aber: Es kommt darauf an, dass Sie es wirklich gewollt und gemacht haben. Es kommt nicht darauf an, ob es funktioniert. Die Person am anderen Ende der Leitung legt vielleicht einfach auf oder findet das unverschämt. Das macht nichts. Es kann auch gut werden, aber das ist nicht der Punkt. Sie haben es wirklich gewollt und gemacht, darauf kommt es an. Wenn der direkte Kontakt nicht mehr möglich ist, weil der Mensch nicht mehr lebt oder unerreichbar ist, bringen Sie das ein in Ihr Gebet. Aber das ist niemals ein Ersatz für einen direkten Kontakt, der möglich aber unangenehm wäre. Teil B des geistlichen Abschieds: Erbitten

Sie Vergebung von Menschen, denen Sie Unrecht getan haben, seit Sie sich erinnern können. Das setzt natürlich voraus, dass Sie das einsehen. Aber durch die Heiligung sollten wir eigentlich darin geübt sein, unser Verhalten mit Jesus zu beurteilen und uns nichts vorzumachen. Suchen Sie auch hier immer den direkten Kontakt. Im Grunde verdichtet Luther hier für das Ende des Lebens Vorgänge, die eigentlich für jeden Tag gut und richtig wären. Das ist eine Form der Buße, was Sie da machen. Das sollten Sie verkürzt in Ihr Gebet an jedem Morgen und Abend einbauen und auch den Tag über umsetzen. Auch hier gilt: Sie wissen nicht, ob Sie im hohen Alter einschlafen oder gleich in zwanzig Minuten auf der Straße überrollt werden. Das ist eine Übung für jeden Tag. Es geht bei diesen Abschieden darum, ruhig zu werden. Wenn Sie nicht überfahren oder erschossen werden, haben Sie Zeit beim Sterben. Das ist gut, denn Sterben tut nicht weh. Krebs tut weh, aber wenn die Schmerzen in den Griff zu bekommen sind, ist Sterben wie Einschlafen. Das geht aber nur, wenn Sie ruhig sind. Wenn Ihnen beim Sterben noch alles mögliche in Sinn kommt, wird es schwer. Das habe ich oft erlebt: Der oder die soll noch kommen oder gehen. Bitte Jalousien auf, bitte Jalousien

runter, bitte etwas Wasser — es war ein Kampf. Sie sollen diese Abschiede machen, damit Sie das los sind, wenn Sie daliegen und nichts mehr tun können. Denn jetzt kommt die eigentliche Vorbereitung.

Wenn es wirklich losgeht, konzentrieren Sie sich nur noch auf Jesus, und das können Sie besser, wenn alles andere geregelt ist. Sie können darum bitten, dass man Ihnen ein Kreuz auf die Brust legt, oder dass eines an der Wand Ihnen gegenüber hängt. Luther beschreibt sehr schön, wie dann unsichtbar Jesus, Maria und alle Engel um Sie herumstehen und wie bei einer Geburt *die Hand unter halten* und warten voller Vorfreude, bis Sie endlich durch sind. Es sei denn, alles geht ganz schnell, aber wie auch immer: Jesus beschreibt den Ort unserer Seele danach als ein Haus mit vielen Wohnungen. Auch Paulus beschreibt das so in 2 Kor 5, 1: *Wenn unser irdisches Haus abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, das ewig ist im Himmel.* Dann werden wir sehen: Es ist alles wahr. Wir sehen dort, was wir hier geglaubt haben. Unser Seele geht durch den Tod direkt zu Gott. Aber das ist noch meilenweit von dem entfernt, was der christliche Glaube unter Auferstehung versteht.

B: Die Auferstehung des Fleisches

Wir kommen nicht in den Himmel, weil wir Gutes getan oder Schreckliches erlebt haben, sondern durch den Glauben an Jesus und die Heiligung. Unsere Seele ist dann bei Gott. Unser Körper liegt im Sarg, aber unser Leben liegt nicht im Sarg. Unser Leben ist bei Gott, jeder Moment davon. Nur der Körper kommt in ein Grab und verwest dort. Das ist der Tatsache geschuldet, dass dies hier immer noch unsere gefallene Welt ist, auch wenn wir Fremde darin waren. Unsere Seele wohnt in Gottes Haus, also im Himmel. Aber das ist noch nicht das letzte Wort. Gott wird diese Welt neu machen, und für Gott ist es dann völlig irrelevant, ob Sie bis dahin tot oder lebendig sind. Er vergisst keine seiner Figuren im Spiel. Er hatte Sie ja schon im Kopf, bevor er Sie ins Spiel brachte, und Sie bleiben auch in seinem Kopf, egal wo Sie in dieser Welt zerstreut sein mögen. Was Gott denkt, kommt in die Existenz. So hat er die Welt und auch Sie erschaffen. Auferstehung heißt nicht nur, dass die Seelen der Kinder Gottes durch den Tod zu Gott kommen. Es ist etwas Gewaltigeres damit gemeint, und das ist die ganz große Verheißung Jesu und seiner Apostel. Das ist das große Ziel, auf das wir im Glauben zugehen. Nur von der Schöpfung

her ist das zu verstehen: Schöpfung, Sünde, Rettung, Auferstehung. Nur diese Verkettung macht es klar: die Auferstehung des Fleisches! Der Körper kommt nach. Gott arbeitet an dieser Welt. Er möchte aus dieser Welt eine neue Welt machen. Er macht nicht einfach *Game Over* und ruft dann noch mal seinen Landschaftseditor auf, sondern er will diese Welt zu einer neuen Welt weiter entwickeln, indem unsere Welt mit seiner Welt zusammenfällt. Sie sind dann eins — der alte Traum. Er ist seit langer Zeit damit beschäftigt, und irgendwann wird er fertig sein. Das ist der Jüngste Tag, das heißt der letzte Tag, an dem die Zusammenführung kommt. Wenn das geschieht, ruft er alle seine Spielfiguren, die jemals im Spiel waren und an diesem Tag gerade im Spiel sind, wieder auf und vor sich. Seine Kinder darunter setzt er in die neue Welt hinein, alle anderen stößt er hinaus. *Das ist der zweite Tod*, schreibt Johannes (Offb 20, 14). An jenem Tag stehen alle Menschen unserer kleinen Welt vor Gott in einer Reihe in seiner gigantischen Welt, und sie werden alle mit Leib und Seele vor Gott stehen! Das ist für Gott, der sowohl uns als auch diese Welt gemacht hat, eine Kleinigkeit. Nur uns kommt das unglaublich vor. Das

- hat mit der Seele zu tun. Die Seele ist wie eine Plätzchen-

form. Sie machen den Teig für ganz einfache Butterplätzchen. Aber Sie schieben nicht einfach den Teig in den Backofen, sondern Sie holen Ihre Plätzchenformen aus dem Schrank und fangen an auszustechen. Erst dann kommt das in den Ofen. Aber wenn Sie damit fertig sind, werfen Sie Ihre Plätzchenformen nicht weg, sondern Sie waschen sie ab und legen sie in den Schrank zurück. Ich habe acht verschiedene Formen, aber Gott hat genau so viele Formen, wie es Menschen gibt. Die Seele ist Gottes Plätzchenform für Sie und alle, und keine wirft er weg. Alle sind noch irgendwo, im Himmel oder in der Hölle. Am Jüngsten Tag sticht Gott mit jeder Form, die er jemals in der Hand hatte, noch einmal aus. Das heißt Auferstehung des Fleisches. Der Kirchenlehrer Thomas von Aquin sagte einmal: Die Seele ist die Form des Körpers (*anima forma corporis*). Wir werden alle mit Leib und Seele vor Gott stehen in seiner großen Welt. Dann beginnt das Ende — oder der neue Anfang ...

Die Kinder Gottes werden einfach durchgewinkt. Jesus ruft uns zu sich. Wir werden also mit Leib und Seele in Gottes Reich sein in ewiger Glückseligkeit — mit dem Auferstehungsleib. Unser Körper wird dann so sein wie Jesu Körper, nachdem er auferstanden war. Die Evangeli-

en betonen, dass Jesus nach der Auferstehung noch die Wundmale der Kreuzigung an sich hatte. Aber er hatte natürlich keine Schmerzen oder Beeinträchtigungen. Es wird erzählt, dass er sich völlig frei bewegen konnte. Wände, Zeiten waren bedeutungslos. An Jesus hat sich auf einmal ereignet, was sich an uns in zwei Schritten ereignen wird. *Er ist der Erstgeborene von den Toten* (Kol 1, 18). Er war mit Auferstehungsleib und Seele noch vierzig Tage lang in dieser Welt, aber er hat sich bereits bewegt, und er hat kommuniziert wie in Gottes Reich. Paulus nennt den Auferstehungsleib einen geistlichen Leib. Aber geistlich heißt nicht, dass wir Gespenster wären, sondern es heißt aus Gott, von Gott her. Jesus hat gegessen, andere konnten ihn anfassen. Geistlicher Leib heißt: Es ist unser Leib wie in Gottes Reich, der Auferstehungsleib. Paulus schreibt: *Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Gibt es einen natürlichen Leib, so gibt es auch einen geistlichen Leib* (1 Kor 15, 44). Gott möchte mit uns eine Beziehung haben wie vom Anfang der Zeit an. Am jenem Tag wird es so sein mit Leib und Seele. Diese Gedanken müssen wir gut dosiert in uns einsickern lassen. Beim ersten Anblick ist diese Verheißung zu gewaltig, und ich bin versucht, das von

mir zu weisen. Aber wenn ich mich allmählich immer weiter von der Schöpfung her daran annähere und diese Gedanken langsam in mir entfalte, dann entwickelt es langsam seine ganz Kraft in mir. Die Welt, die wir kannten, wird Vergangenheit sein. Johannes schreibt: *Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen. Und ich hörte eine große Stimme, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen. Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein, denn das erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu* (Offb 21, 1–5).

Wer nicht durchgewinkt wird, kommt in das Gericht. Jesus hat gesagt: *Wer mich bekennt vor den Menschen, zu dem will ich mich auch bekennen vor meinem Vater im Himmel. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem Vater im Himmel* (Mt 10, 32.33). Sie dürfen sich das Gericht nicht zu menschlich vorstellen. Gott führt keine Verhandlung. Johannes erzählt in seiner Offenbarung, dass unverzüglich auf der Grundlage dessen entschieden wird, was *in Büchern* steht. Das Urteil ist nur der Abschluss einer Le-

bensentwicklung, wie sie eben gelaufen ist. Das Urteil ist keine *Strafe* im Sinne einer Sanktion. Eine Sanktion hat sich jemand ausgedacht, falls ein Mensch dieses oder jenes getan hat; drei Jahre Gefängnis für diese oder jene Tat. Aber inhaltlich hat die Sanktion nichts mit der Tat zu tun. Eine Konsequenz hingegen hat unmittelbar mit der Tat zu tun. Ich sage zu meiner Tochter: *Wenn Du Deinen Mantel nicht anziehst, darfst Du morgen nicht zum Kindergeburtstag*. Das wäre eine Sanktion. Das eine hat mit dem anderen nichts zu tun. Wenn ich aber sage: *Du wirst krank, wenn du den Mantel nicht anziehst*, aber sie zieht ihn trotzdem nicht an, und sie wird krank, dann ist das keine Sanktion, sondern es ist die Konsequenz ihrer Entscheidung. Auch die Vertreibung aus dem Paradies war nicht Gottes Strafe, sondern es war eine Konsequenz. Adam und Eva hatten infolge ihres Tuns Angst vor Gott. Aber wo Angst vor Gott ist, da ist eben nicht mehr Eden. Im Grunde haben sich Adam und Eva selbst vertrieben.

- So ist auch das Gericht keine Instanz, um Sanktionen zu verhängen, sondern es führt die Konsequenz an ihr letztes Ende, und die Konsequenz eines Lebens nach gesundem Menschenverstand ist die Trennung von Gott, weil wir unter der Sünde sind; es sei denn, wir hätten uns im-

mer so verhalten, wie Gott es in der Bibel beschrieben hat. Im Prinzip besteht also auch im Gericht noch eine Chance. Jesus hat am Ende der Bergpredigt gesagt: *Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel* (Mt 7, 21). Die Bergpredigt ist Gottes Wille. Aber machen Sie das mal vollständig und Ihr Leben lang. Das wollen wir, aber wir scheitern immer wieder daran, weil wir an der Sünde erkrankt sind. Wir brauchen Jesus und den Glauben an ihn. Sollte es aber einer schaffen, sein Leben lang immer vollkommen den Willen Gottes zu tun, kommt er auch so in den Himmel. Entweder wir sind Gottes Kinder — unvollkommen aber voller Vertrauen zu Jesus, voller Reue über das alte und Mut für ein anderes Leben — oder wir sind perfekt. Wer aber weder Gottes Kind noch perfekt ist, erleidet den zweiten Tod und bleibt im zweiten Tod für immer.

C: Das Ende

Warum gibt es so viel Schlimmes in der Welt, warum passieren so viele schreckliche Dinge? Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten — vor allem wenn mir selbst gerade etwas schreckliches passiert ist. Jedenfalls gibt es

- keine Antwort, nach der ich sagen würde: *Ach so, tja dann ...* Das Schreckliche ist aber auch kein Beweis dafür, dass es Gott nicht gibt. Ich kannte auch Menschen in meinem Leben, die ich nicht verstehen konnte; ich konnte nicht begreifen, warum sie das getan haben, aber trotzdem gab es diese Menschen, und für meine weitere Entwicklung und Bewältigung war es stets besser, in die Auseinandersetzung mit diesen Menschen zu gehen, als
- mich völlig von ihnen abzuwenden. Es gibt Gründe für das Schreckliche: Nach der Sintflut war klar, dass die Menschen jetzt eben sind, wie sie sind. *Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf* (1 Mose 8, 21). Deshalb traf Gott eine folgenschwere Entscheidung: *Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht* (1 Mose 8, 22). Gott hat entschieden: Er greift nicht mehr ein. Es bleibt bei Tag und Nacht, Sommer und Winter, Jahr für Jahr. Die Welt läuft nach den Mechanismen ab, die ihr jetzt zu eigen sind. Ab jetzt lässt Gott alles laufen. Er überlässt die gottlose, gefallene Welt ihren Gesetzmäßigkeiten. Gott greift nur noch punktuell ein, um sich zu offenbaren. Er tut Wunder, um sich zu zeigen. Aber er verändert keine grundlegenden Konstan-

ten mehr, und zu dieser gefallenen Welt gehören eben auch Viren und Tumore, Unfälle und was einem sonst noch alles zustoßen kann. An dieser Entscheidung Gottes kann man verzweifeln, ändern lässt sie sich nicht. Wenn Gott einen Neustart machen würde, wären wir ja sofort alle weg, auch Sie und ich. Aber er kann seine Kinder nicht wegwerfen. Also bleibt ihm nichts anderes übrig, als an dieser Welt zu arbeiten, und das dauert. Der Apostel Jakobus schreibt: *Alle gute Gabe kommt von dem Vater des Lichts* (Jak, 1, 17). Gott setzt dem Leid andere Erfahrungen entgegen: Trost, Freundschaft, gerechtes Glück. Er arbeitet daran, er arbeitet an dieser Welt, aber er schaltet nicht einfach ab und macht neu. Das würde passieren, wenn er etwas ändert. In vielen Science-Fiction-Filmen unternehmen die Helden eine Zeitreise in die Vergangenheit. In der Regel wird dann gezeigt, dass die Helden darum bemüht sind, möglichst wenig Einfluss in der Vergangenheit zu entfalten, weil sie davon ausgehen, dass auch nur wenige Veränderungen nicht nur die Feinde ihrer Gegenwart, sondern auch die Guten vernichten würden. Gott nimmt auch keine derartigen Veränderungen vor, sondern er entwickelt diese Welt weiter zu einer neuen Welt. Stellen Sie sich vor, Sie backen mit den Kin-

dem einen Kuchen. Aber die Kinder wollen Sie ärgern; sie stellen Ihnen für den Zucker eine Packung Salz hin, und Sie schütten das in den Teig. Sie können den Teig wegwerfen, aber es sind schon Eier, Mehl und Butter drin; es wäre schade darum. Also fangen Sie jetzt an, sehr viel Zucker hineinzugeben. Aber dafür brauchen Sie wieder mehr Masse. Also muss noch mehr Mehl dazu, dann aber auch wieder mehr Eier und Butter und so weiter. Gott arbeitet an dieser Welt, aber bis er damit fertig ist, bleibt sie unvollkommen. Wenn Sie also krank werden oder einen Unfall haben, lassen Sie sich nicht einreden, das habe Gott jetzt extra für Sie so gewollt. Das passiert eben in dieser Welt. Das gehört zu ihren Gesetzmäßigkeiten. Also gehen Sie zum Arzt. In der Bibel wird häufig erzählt, dass Gott einem Menschen, zum Beispiel dem König von Israel, eine Krankheit schickt. Er schickt auch Träume. Aber das heißt nicht, dass er jetzt der Krankheitsgott oder der Träumegott wäre, der jedem einzelnen Menschen auf dieser Welt Nacht für Nacht seine Träume schickt, wie der Gott Morpheus in der griechischen Götterwelt.

- Gott kann sich durch Krankheiten und Träume mitteilen. Er kann sich durch alles in dieser Welt mitteilen. Aber das heißt nicht, dass jede Krankheit und

jeder Traum von ihm ist. Vor allem: Wenn Gott einem Menschen in der Bibel eine Krankheit schickt, dann liegt die Botschaft auf der Hand. Da musste niemand lange nachforschen und nachdenken, warum das so ist. Niemand musste sich im Gebet und in schlaflosen Nächten das Gehirn zermartern, warum das so ist. Es war eindeutig. Wenn Sie diese Frage interessiert, brauchen Sie nicht länger als ein paar Minuten, um das herauszufinden. Wenn Sie nichts finden, dann teilt Ihnen Gott auch nichts durch diese Krankheit mit, sondern Sie sind krank, weil wir in dieser Welt eben krank werden. Vor allem war die Krankheit nicht von Gott, wenn Sie daran sterben. Wenn Gott eine Krankheit schickt in der Bibel, löst das einen Fortschritt im Leben dieses Menschen aus, oder aus dem Niedergang ergibt sich immerhin Erkenntnis über sich selbst, und es folgt ein Aufstieg. Aber Gott drückt Sie nicht einfach so in den Tod. Die Ärzte werden schon herausfinden, warum Sie krank sind. Vielleicht können sie Ihnen helfen. Im letzten Buch der Bibel bestätigt Jesus diese Entscheidung des Anfangs noch einmal: *Wer Böses tut, der tue weiterhin Böses, und wer heilig ist, der sei weiterhin heilig. Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, einem jeden zu geben, wie seine Werke sind* (Offb

22, 11.12). Gott lässt alles laufen, die Rechnung kommt am Schluss! Jesus erzählt das auch in einem Gleichnis: Knechte säen Weizen auf das Feld, aber der Widersacher sät Unkraut dazwischen. Beides wächst, und die Knechte fragen ihren Herrn, ob sie das Unkraut zwischendurch mal jäten sollen. Das ist die Bitte an Gott, dem Unheil in der Welt zu wehren, egal was für Unheil. Aber der Herr sagt: *Lasst beides miteinander wachsen bis zur Ernte* (Mt 13, 30). Gott stoppt keinen Einbrecher, keinen Kriegsverbrecher, keinen Virus und keinen Tumor, es sei denn, er möchte sich dadurch auf besondere Weise mitteilen. Aber er wird Sie nicht heilen, nur weil Sie krank sind. Wir können darum bitten. Aber jede Bitte kann letztlich immer nur Ausdruck der einen Bitte aus dem Vater Unser sein: *Dein Wille geschehe*.

Das sehen wir auch an Jesus selbst. Er hat ja Menschen geheilt, zum Beispiel Aussätzige. Das waren wahrscheinlich Menschen mit Lepra oder einer ähnlichen Erkrankung. Wieso hat er nicht auf einen Schlag einfach alle Leprakranken geheilt? Er hat sie nicht geheilt, nur weil sie krank waren, sondern um sich zu offenbaren. Er war Gottes Reich in Person. Ein Engel warnt Josef im Schlaf, er solle mit Maria und Jesus aus Bethlehem fliehen, weil

der König Herodes vorhabe, alle kleinen Kinder in Bethlehem zu töten. Warum hat der Engel nicht alle Väter und Mütter in Bethlehem gewarnt in jener Nacht? Alle Kinder außer Jesus wurden damals getötet. Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Das liegt an Gottes Senfkorntheorie. So arbeitet Gott an der Welt. Jesus hat davon gesprochen: *Das Himmelreich gleicht einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und auf seinen Acker säte; das ist das kleinste unter allen Samenkörnern; wenn es aber gewachsen ist, so ist es größer als alle Kräuter und wird ein Baum, dass die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen in seinen Zweigen* (Mt 13, 31.32). Jesus benutzt Gleichnisse, um zu beschreiben, wie das vor sich geht. Ein Senfkorn wird ausgesät und wächst. Ein bisschen Sauerteig wird unter sehr viel Mehl gemischt und durchsäuert allmählich alles. Es ist immer dasselbe: ein fortschreitender, nicht aufzuhaltender aber sehr behutsamer Prozess. Die Kinder Gottes helfen dabei. Diese Gleichnisse umfassen den Aspekt, dass jemand hegt und pflegt, eine Pflanze gießt, Teig knetet — die Kinder Gottes arbeiten mit. Wenn ich einen Kuchen backe, machen meine Kinder auch gerne mit. Aber sie haben deshalb so viel Freude daran, weil sie wissen, dass

ich dieses Unternehmen zu einem erfolgreichen Abschluss bringen werde. Wenn ich den Kindern nur sagen würde: *Hier habt ihr Milch, Eier, Mehl und Zucker, backt einen Kuchen*, hätten sie wenig Freude. Das Projekt würde sie stressen, es käme zu Streit, einer fällt vom Stuhl, irgendwann herrscht Chaos. Aber mit mir zusammen machen sie das gern, weil sie wissen: Die letzte Verantwortung liegt bei mir, es wird klappen. Der Kuchen wird gut, und es wird ein Kuchen. Gott verwandelt diese Welt in eine neue Welt, und die Kinder Gottes machen mit, solange sie leben, weil sie Gott vertrauen; sie wissen: Gott wird es zu Ende bringen. Das Senfkorn ist schon ausgesät worden. Das ist historisch bereits erfolgt. Der Sauerteig ist in dieser Welt und arbeitet. Es ist eine Entwicklung im Gange, an der wir teilnehmen können und sollen. Die Entwicklung wird befördert durch unsere Heiligung. Die Entwicklung wird kraftvoller, wenn noch mehr Menschen zum Glauben an Jesus und in die Nachfolge finden. Aber das wird nicht reichen. Der Widersacher und alle seine Freunde sind bedeutend mächtiger als wir. Gott wird es zum Ende führen.

Am Ende wird alles aufgelöst — jedes Rätsel, jede Frage, jede Schuld. Auf alles fällt Licht, nichts kann jetzt noch verborgen bleiben. Nichts bleibt unter dem Teppich, nichts wird unklar gelassen. Es kommt alles auf den Tisch. *Und ich sah einen großen weißen Thron und den, der darauf saß; vor seinem Angesicht flohen die Erde und der Himmel [unser normaler Himmel], und es wurde keine Stätte für sie gefunden. Und ich sah die Toten, Groß und Klein, stehen vor dem Thron, und Bücher wurden aufgetan. Und ein anderes Buch wurde aufgetan, welches ist das Buch des Lebens. Und die Toten wurden gerichtet nach dem, was in den Büchern geschrieben steht, nach ihren Werken. Und das Meer gab die Toten heraus, die darin waren, und der Tod und die Hölle gaben die Toten heraus, die darin waren, und sie wurden gerichtet* (Offb 20, 11–13). Jesus hat das seinen Apostel Johannes sehen lassen, kurz bevor er als letzter aus der Gruppe starb, die damals mit Jesus in Galiläa unterwegs war. Jesus hat Johannes, *den Ältesten*, sehen lassen, wie das Ende sein wird. Die Spielwelt wird für Gottes Welt geöffnet. Alle können jetzt sehen, dass sie die ganze Zeit von Gottes Welt umgeben waren. *Der Himmel wich wie eine Schriftrolle, die zusammengerollt wird* (Offb 6, 14). Alle kön-

nen Gott jetzt sehen in seiner Welt. Jetzt gibt es keine Diskussion, keine Wahl, keine Entscheidung mehr. Jetzt zeigt sich Gott so, wie er ist. Er tut jetzt, wogegen er sich am Anfang der Welt entschieden hatte, als er um Abrahams Vertrauen warb, als er Mose auf die Reise schickte. Bis jetzt hat Gott alles laufen lassen, aber er hat niemanden darüber im Unklaren gelassen, was richtig und was falsch ist. Das wussten wir, seit Adam und Eva vom Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen gegessen haben. Nicht von Kindheit auf aber von Jugend auf wissen wir, was gut und was böse ist, und haben Verantwortung für das, was wir reden und tun.

Exkurs: Deshalb sagte Jesus einmal die berühmten Worte: *Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Reich Gottes kommen* (Mt 18, 3). Sicher liegt das nicht daran, dass Kinder so niedlich sind. Kinder können schrecklich sein, sie können grausam und verschlagen sein. Aber Kinder haben keine Macht. Sie haben zwar Macht über ihre Eltern, aber das liegt nur daran, dass die Eltern Verantwortung für sie haben. Sie haben keine richtige Macht. Zum andern wissen Kinder, sich beschenken zu lassen. Haben Sie schon mal ein Kind gesehen, das beim elften oder zwölften Weihnachtsgeschenk gesagt

hätte: *Oh nein, das kann ich ja nicht annehmen, das ist zu groß, zu viel.* Kinder können sich beschenken lassen, bis es unverschämt ist. Das Reich Gottes ist auch so ein unverschämtes Geschenk. Kinder nehmen, was sie kriegen können. Aber das liegt nicht an ihrer Gier, sondern an ihrem Vertrauen. Darin sind sie ein Vorbild für uns, denn auf den Glauben kommt es an. Natürlich führt dieser Glaube in eine Lebensweise, die nicht einfach ist. Es gibt viel zu beachten, und der Glaube ist nicht gerade leicht in dieser Welt. Aber es ist dennoch ein Geschenk. Gott bietet uns sein Reich in Jesus an. Wir müssen es annehmen, aber wie ein Geschenk annehmen. Wir müssen nichts dafür tun, um es zu bekommen; wir wollen etwas tun, wenn wir es haben. Aber durch unsere christliche Lebensführung verdienen wir es uns nicht, und wir hassen es, unverdient etwas geschenkt zu bekommen. Kinder hingegen lieben das.

Am Ende wendet sich Jesus den Kindern Gottes zu: *Selig sind, die ihre Kleider waschen* [Buße, Glaube, Heiligung], *dass sie Zugang haben zum Baum des Lebens und zu den Toren hineingehen in die Stadt* [Gottes Reich]. *Draußen sind die Hunde und die Zauberer und die Ehebrecher und die Mörder und die Götzendiener und alle,*

die die Lüge lieben und tun (Offb 22, 14.15). Ich bin etwas unsicher, ob das alles sein wird. *Draußen* — das verewigt ja die Sünde und das Böse auch. Kann es dann noch ein *Draußen* geben? Ich kann mir nicht vorstellen, dass das alles sein wird, weil Gottes neue Welt die Sünde dann noch kennen wird — unter ihr. Aber die Offenbarung sagt aus, dass es alles ist, und das zählt mehr, als was ich mir vorstellen kann. Auf jeden Fall ist es dann so weit: Die Kinder Gottes gehen mit Leib und Seele in Gottes Reich ein, und wir sind eingeladen zum Baum des Lebens. Die Kinder Gottes sind nicht eingeladen, weil sie alles richtig gemacht hätten. Sie waren an der Sünde genau so erkrankt wie alle anderen Menschen. Aber sie sind in Jesu Praxis gegangen. Sie haben sich auf ihn eingelassen und haben sein Angebot angenommen, dass er ihre Krankheit auf sich nimmt. Es war ein Geschenk, und sie haben sich beschenken lassen. Dann sind sie auch noch für ihn aktiv geworden. Sie haben mit Jesus die üblichen Wege verlassen in so vielen Situationen, um Jesu Weg zu gehen und ein Teil seines Leibes zu werden. Sie haben Jesus mit Herz, Verstand, Mund und Hand geglaubt. In diesem Wissen starben auch die Apostel, und sie haben uns das hinterlassen. Paulus hat am Ende sei-

nes Lebens an die nachfolgenden Generationen geschrieben: *Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet. Ich habe Glauben gehalten; hinfort liegt für mich bereit die Krone der Gerechtigkeit, die mir der Herr an jenem Tag geben wird, nicht aber allein mir, sondern allen, die seine Erscheinung lieb haben* (2 Tim 4, 7.8). Johannes bittet uns in seinem letzten Brief: *Seht euch vor, dass ihr nicht verliert, was wir erarbeitet haben* (3 Joh 8). Die letzten Worte des Petrus an die Gemeinden lauten: *Wachst in der Gnade und in der Erkenntnis unseres Herrn und Heilands Jesus Christus* (2 Petr 3, 18). Wir wollen darin wachsen, und wir wollen nichts von dem vergessen, was Petrus erlebt hat. Es ist jetzt unsere Aufgabe, in unserer Zeit und Generation den Glauben der Apostel zu entdecken und zu bewahren für uns und die nach uns kommende Generation. Gesellschaftliche Anforderungen verändern sich. Sprachen und sprachliche Bilder verändern sich, um die apostolischen Inhalte begreifbar zu machen. Aber die Inhalte ändern sich nicht. Die Menschen sind immer noch die Menschen. Sie wollen geliebt, anerkannt und gebraucht werden. Sie wollen ihre Fähigkeiten entfalten, Beziehungen eingehen, Verletzungen vermeiden, und alle müssen sich damit auseinandersetzen, dass

sie sterben. An alle richtet sich Gottes Ruf von außen in diese Welt hinein, damit wir nicht nur vor uns hinleben wie die Fischer und Holzfäller in der Spielwelt, sondern hinausblicken, diese Welt und dieses Leben überblicken; damit wir uns erfüllen und anziehen lassen durch das Höhere, Weitere um uns herum. Denn wir gehen alle darauf zu. Das ist die Wahrheit.

Lernen Sie Jesus kennen und lieben. Machen Sie den Selbstversuch. Lassen Sie sich ein auf ein anderes Leben. Sie werden dadurch in Schwierigkeiten kommen. Vieles wird kompliziert, was vorher einfach war. Aber eigentlich war es nur einfach, weil wir nicht genug darüber nachgedacht haben. Vieles wird einfach, was vorher kompliziert war, weil wir jetzt Mut und Klarheit dafür haben. Auf diese Weise wird unser Leben richtig, und es führt in die ewige Glückseligkeit. Machen Sie den Versuch, und werden Sie Teil der Generation der Kinder Gottes in Ihrer Zeit, dann in Ewigkeit. Glaube bedeutet nicht einfach nur, dass wir Dinge für wahr halten, die andere Menschen absurd finden. Glaube ist eine andere Art zu leben. Wir halten das für wahr, aber das verbindet sich mit alternativen Verhaltensweisen, deren Praxis wiederum auf das einwirkt, was wir glauben und für wahr halten. Das ist

nicht von einander zu trennen. Es gibt es eben das gute und das richtige Leben. Das überschneidet sich manchmal, aber nicht immer. Wo es sich nicht überschneidet, ist manchmal auch Mut gefragt, der Mut Jesu. Denn nur das richtige Leben dringt bis vor in Gottes Reich. Der Glaube erfasst uns ganz. Christus erfasst uns ganz, auch wenn uns das immer wieder entgleitet. Wir kehren auch immer wieder zurück, und er nimmt uns immer wieder auf. Denn durch den Glauben sind wir Jesu Schwestern und Brüder. Das ändert sich nicht. Dazu gehört es auch, Fragen auszuhalten, die offen bleiben. Das bleibt wohl niemandem erspart. Das war für Petrus, Magdalena und die anderen auch so. Aber am Abend, bevor er starb, sagte Jesus noch: *Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Und an jenem Tage werdet ihr mich nichts mehr fragen* (Joh 16, 22.23).

Nachwort

Also ich weiß nicht — stimmt das denn alles überhaupt? Vor dem gesamten Panorama des christlichen Glaubens zu stehen, kann ermüden. Es kann den Wunsch auslösen, sich zurückzuziehen, sich davon abzuwenden, wie wenn man aus dem Kino herausgeht, zurück in das normale Leben, wo alles so ist wie immer. *Wirklichkeit* — das ist doch, was ich hier jeden Tag habe, und das ist anstrengend. Es ist wirklich anstrengend. Als ich zum ersten Mal Star Wars im Kino gesehen habe, war ich gerade vierzehn Jahre alt geworden, und wie sehr habe ich mich danach gesehnt, dort einzusteigen und nicht nach Hause zu gehen in mein normales Leben, sondern im Film zu bleiben. Die meisten Jugendlichen haben solche Vorstellungen von einem anderen Leben. Bei diesen Vorstellungen geht es um die Bedeutung und Eindeutigkeit der eigenen Existenz. Es geht auch darum, in dieser Eindeutigkeit den eigenen Platz zu haben. Aber erst durch die Bibel habe ich erfahren, wie sehr wir durch diese Vorstellungen hinter uns selbst zurück bleiben. Ich meine damit nicht nur, dass so eine Filmexistenz illusorisch ist, sondern ich meine damit auch den Prozess, der das allmählich akzep-

tiert. Im allgemeinen wird es als ein Zeichen der Reife angesehen, dass wir irgendwann solche Vorstellungen verabschieden, um uns den Herausforderungen des erwachsenen Lebens zu stellen, das ja bei reiferer Betrachtung auch gar nicht so monoton und eindimensional ist, wie Jugendlichen das oft vorkommt. Aber durch diesen Prozess der Reife bleiben wir auch hinter uns zurück. Denn die Wahrheit ist: Wir *sind* im Film. Wir sind in Gottes Film. Aber wir tun so, als wären wir es nicht. Wir tun so, als wären wir zu Hause und gestalteten da unser Leben im Ausgleich zwischen den Entwicklungen, die wir uns aussuchen oder auch nicht aussuchen können. Das ist die Illusion, denn wir sind in Gottes Film genau wie die Generationen vor und nach uns. Ebenso wie sie haben wir die Möglichkeit des Erwachens. Bis dahin vorzudringen, ist die eigentliche Reife — die Vorstellungen und die Filme der Jugend zu verabschieden, um dann mitzumachen im echten Film.

Wir haben eine Mission. Unsere Existenz ist bereits eindeutig und bedeutsam in Gottes großem Plan. Es ist nicht schlau, clever oder originell, wenn wir immer nur Tag für Tag vor uns hinleben, auf gute oder schlechte Art und Weise mit dem fertig werden, was uns das Leben hin-

wirft. Auf diese Weise hat das alles viel Macht über uns. Das verändert sich, wenn wir an jeden Tag von hinten herantreten, anstatt immer nur von vorne; und zwar von ganz hinten, vom Ende her. Wir haben ja die Verheißung, wie es ausgehen wird mit uns. Das degradiert alles, was mir das Leben hinwirft, zu einer Station auf einem Weg; das nimmt viel Macht weg und stellt mich für Leid und Glück anders frei als vorher. Einfach wird das Leben im christlichen Glauben nicht, aber richtig. Das ist spürbar, jetzt gleich und am Ende des Lebens. Jeder Tag ist keine Aufgabe nur für sich, sondern Gottes zusammenhängende Aufgabe in jeder Situation. In diesem Bewusstsein werden wir sterbend nicht denken, vielleicht auch noch mit Bitterkeit: *Das war's*, sondern wir werden denken: *Ich habe den guten Kampf gekämpft*. Wir sind nicht die Summe unserer Tage, sondern wir sind die Gefährten unserer Tage. Wenn unsere Tage hinter uns zurück bleiben, geht Jesus mit uns weiter, und wir betrachten das alles.

Dann wenden wir uns davon ab.

